



Nach dem Studium der eigene Chef

VORWORT



*Simone Fischer,
Pressesprecherin,
Leiterin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit*

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,
gleich nach dem Studium die harten Stühle im Seminarraum gegen den Chefsessel eintauschen? – Warum nicht – wäre doch vorstellbar? Viele unserer Absolventinnen und Absolventen beginnen nach dem Abschluss des Studiums interessante Tätigkeiten in Architektur- und Designbüros, in Wirtschafts- und Industrieunternehmen oder in sozialen Institutionen und Verbänden. Einige von ihnen haben aber auch den Wunsch, nicht als Angestellte tätig zu werden, sondern selbstverantwortlich eine Firma zu gründen und zu führen. Die Motive für eine Selbstständigkeit sind vielfältig: Die Intention, eigene Ideen umzusetzen und sich selbst zu verwirklichen kann ebenso eine Motivation sein, wie die Möglichkeit, selbstständig über Projekte zu entscheiden, Verantwortung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu übernehmen oder schlicht die Wahl, sich Arbeitszeit und Freizeit nach eigenen Bedürfnissen selbst einzuteilen.

Zudem stellen die Unternehmer insbesondere des Klein- und Mittelstandes, die bisweilen aus solchen Initiativen hervorgehen, ein wichtiges Fundament für die Wirtschaftsleistung unseres Landes dar: Nach Angaben des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie erwirtschaften sie etwa die Hälfte der gesamten Bruttowertschöpfung, sind Arbeitgeber für mehr als zwei Drittel aller Beschäftigten und übernehmen die Ausbildung von rund 80 Prozent der Auszubildenden.

Eine gute Vorbereitung ist allerdings unabdingbare Voraussetzung für eine erfolgreiche Existenzgründung. Selbst in Branchen, die von der Konjunktur profitieren oder in denen durch die Besetzung von wenig entwickelten Nischen mit langfristigem Erfolg gerechnet werden kann, ist das Risiko des Scheiterns bei einer Unternehmensgründung nach wie vor hoch. Es gilt daher, eine ganze Reihe von Markt- und Standortbestimmungen vorzunehmen, Finanzierungsmöglichkeiten abzuschätzen und nicht zuletzt auch Risiken und Unwägbarkeiten zu kalkulieren, damit typische Fehler vermieden werden.

In der vorliegenden Ausgabe des FH D-Journals widmen wir uns daher dem Thema Existenzgründung. Aus verschiedenen Perspektiven werden dabei Aspekte beleuchtet, die für die eigene Unternehmensgründung von Belang sind. Verantwortliche der Industrie- und Handelskammer kommen ebenso zu Wort wie Vertreter der Stadt Düsseldorf und geben wertvolle Tipps zu Fragen nach Businessplänen, Marketingstrategien, Kapitalbedarf und Finanzierungsplanung. Absolventen unserer Hochschule, die den Sprung in die Selbstständigkeit gewagt und geschafft haben, berichten von ihren Geschäftsideen, von verschiedenen Wegen, die zur Unternehmensgründung führen, von Rückschlägen und schließlich von Erfolgsgeschichten. Wir hoffen, den Leserinnen und Lesern, die bereits mit dem Gedanken an eine Existenzgründung gespielt haben, hiermit Anregun-

gen zu geben, die eine Hilfe sein werden, um Stolpersteine und Fallstricke zu vermeiden. Vielleicht wird durch die Beiträge aber auch der eine oder andere überhaupt erst auf die Idee der Gründung eines eigenen Unternehmens kommen.

In jedem Fall wünschen wir Ihnen viel Erfolg, Zielstrebigkeit und Durchhaltevermögen, so dass Ihr persönlicher Weg in die Selbstständigkeit so reibungslos wie möglich verläuft.

Bis zum nächsten Mal

A handwritten signature in blue ink that reads "Simone Fischer". The signature is written in a cursive, flowing style.

»Nach dem Studium der eigene Chef«

Der Schritt in die Selbstständigkeit will genau überlegt und gut vorbereitet sein. Doch worauf gilt es zu achten, wo bekomme ich Informationen und bin ich überhaupt dafür geeignet?

Auf Anfrage von Simone Fischer geben Wilfried Kruse, Wirtschaftsdezernent der Landeshauptstadt Düsseldorf, Jens Hüper, Geschäftsführer der IHK, Düsseldorf und Prof. Dr. Hans-H. Bruckschen – als ein Ansprechpartner seitens der FH D – Antworten.



*Wilfried Kruse
Wirtschaftsdezernent
Stadt Düsseldorf*



*Jens Hüper
Geschäftsführer
IHK Düsseldorf*



*Prof. Dr. Hans-H. Bruckschen
Fachhochschule Düsseldorf*

Wilfried Kruse:

»Praktische Erfahrungen erleichtern den Start nach dem Studium enorm.«

Um die Jahrtausendwende hat die deutsche Wirtschaft einen Boom der Unternehmensgründungen erlebt, der für viele in einem finanziellen Desaster endete. Wie erklären Sie sich das?

Kruse: Die Phase um die Jahrhundertwende war dadurch gekennzeichnet, dass viele innovative Firmen aus der sogenannten New Economy (Informations- und Telekommunikation, Multimedia, Biotechnologie) neu in den Markt getreten sind. Auf dem Kapitalmarkt war viel Geld vorhanden und eine allgemeine euphorische Stimmung führte dazu, dass Banken und Investoren Gründungsvorhaben finanzierten, die ein erhebliches Risikopotential beinhalteten. Außerdem investierten Unternehmen der »Old Economy« zunehmend in Bereiche der New Economy (z. B. Online-Portale und webbasierte Dienstleistungen). Des Weiteren erwies sich eine Vielzahl von Geschäftsmodellen der New Economy als konzeptioneller Fehlschlag, was am Ende der Hochphase zum Platzen der sogenannten »Dotcom-Blase« führte.

Welche Qualifikationen sollten Ihrer Meinung nach auch schon im Studium, unabhängig vom jeweiligen Studiengang, vermittelt werden, um potenziellen Jungunternehmerinnen und -unternehmern den Start in die Selbstständigkeit zu erleichtern?

Kruse: Bis vor einigen Jahren hat das Thema Selbstständigkeit an vielen Fachhochschulen und Universitäten keine besondere Rolle gespielt. Erst die vermehrte gesellschaftliche Diskussion über die Notwendigkeit von mehr selbstständiger Erwerbstätigkeit hat das Thema auch in die Fachhochschulen und Universitäten gebracht. Mittlerweile sind eine Reihe von Gründungslehrstühlen eingerichtet worden, die gründungsinteressierten Absolventen Möglichkeiten anbieten, eine Selbstständigkeit aus dem Studium zu unterstützen. Insbesondere richtet sich das Angebot an solche Fächer, die bisher keine hohen Selbstständigkeitsquoten aufweisen. Ich sehe hier eine Notwendigkeit darin, neben dem klassischen Lehrangebot der einzelnen Studiengänge Angebote zu schaffen, die das Thema Selbstständigkeit aus der Hochschule im Focus haben. Insbesondere sollten hier Maßnahmen initiiert werden, die einen Einblick in das Wirtschaftsleben geben. Aktionen wie z. B. Unternehmensplanspiele, Unternehmertage, Businessplanwettbewerbe oder auch die Einführung eines Studium Generale könnten dazu beitragen.

Was raten Sie jungen Menschen, die sich nach dem Studium selbstständig machen möchten?

Kruse: Auf diese Frage gibt es keine eindeutige Antwort. Erst einmal sollte die Gründung sehr gut vorbereitet sein. Am Anfang steht erstmal die Erstellung eines Businessplanes und die genaue Planung der Gründungsidee. Hier sollten die Absolventen die Beratungsangebote des Gründungsnetzwerkes Düsseldorf in Anspruch nehmen. Die Berater der Wirtschaftsförderung und der anderen Netzwerkpartner nehmen sich

ausreichend Zeit und helfen bei der Erstellung des Geschäftskonzeptes und bei der Begutachtung der Geschäftsidee. Ob in einer Einzelberatung oder in einer Kleingruppenberatung, in einer Gründersprechstunde oder auf einem Gründertag, die Möglichkeiten der Beratungshilfen in Düsseldorf sind vielfältig.

Wichtig ist meines Erachtens auch, dass die Person schon erste Erfahrungen am Markt gesammelt hat. Hier haben diejenigen den Vorteil, die während des Studiums schon ein nebenberufliches Gewerbe angemeldet und erste kleinere Aufträge für Kunden erledigt haben. Diese praktischen Erfahrungen erleichtern den Start in die Selbstständigkeit nach dem Studium enorm. Auch kann der Gründer für sich rechtzeitig erkennen, ob diese Art der Tätigkeit ihm liegt oder ob er Schwierigkeiten mit dem selbstständigen Arbeiten hat.

Hat der Absolvent allerdings noch keine praktischen Erfahrungen gesammelt, so schätze ich den Schritt in die Gründung als weitaus schwieriger und risikoreicher ein. Hier würde ich empfehlen, die im Studium erworbenen Kenntnisse im ersten Schritt in der Praxis anzuwenden und wichtige Berufserfahrungen zu sammeln, Marktkenntnisse zu erwerben und Netzwerkbeziehungen aufzubauen. Darauf aufbauend kann dann die eigene Selbstständigkeit viel leichter vollzogen werden.

Wie ich aber am Anfang schon sagte, gibt es keinen eindeutigen richtigen Schritt. Es hängt viel von der Persönlichkeit ab und es haben auch hier schon sogenannte »Garagengründungen« richtige Erfolgsgeschichten erzeugt.

Worauf gilt es zu achten?

Kruse: Neben einer vielversprechenden Idee braucht jede Gründung einen ausgefeilten Geschäftsplan, wie diese Idee erfolgreich in die Tat umgesetzt wird. Die Erstellung des Businessplans ist das A und O für die weitere Vorgehensweise. Es zwingt den Gründer dazu, seine Geschäftsidee systematisch zu durchdenken. Es erfordert strukturiertes Vorgehen, deckt Schwachstellen auf und verlangt frühzeitig Entscheidungen über die nächsten Schritte. Der Businessplan muss Kernaussagen zum Produkt oder zur Dienstleistung, zum Kundenpotential und zur Konkurrenzsituation, zum Marketing, zu den Chancen und Risiken und natürlich auch zur Finanzierung enthalten. Viele Unternehmensgründer benötigen Startkapital, das über eine Bank bereitgestellt werden muss. Ein guter Businessplan ist die Visitenkarte des Gründers und er zeigt damit der Bank oder Investoren seine Strategie auf, wie er aus seiner Idee ein Unternehmen gründen möchte. Aber er dient nicht nur zur Finanzierungsbeschaffung, sondern er ist in erster Linie auch ein Controllinginstrument, mit dem der Gründer selbst überprüfen kann, ob er seine gesetzten Ziele und Meilensteine erreicht hat.



Welche Persönlichkeit sollte eine Absolventin oder ein Absolvent mitbringen?

Kruse: Dieser Frage wurde schon in einer Reihe von Studien nachgegangen. Neben der unternehmerischen Kompetenz, die man mitbringen muss, spielt auch der persönliche Hintergrund eine wichtige Rolle. Steht mein Partner oder meine Familie hinter mir, was ist meine Motivation für die Selbstständigkeit, bin ich bereit, meinen Lebensstandard während der Startphase zu reduzieren. Hinzu müssen Eigenschaften vorhanden sein, die im Bereich der Sozialkompetenz liegen. Kann ich gut mit Kunden und Mitarbeitern umgehen, bin ich kontaktfreudig und habe ich Verhandlungsgeschick?

Dies sind alles Fragen, die bei der Entscheidung zur Existenzgründung mit berücksichtigt werden müssen. Es gibt hierzu eine Reihe von Tests, mit denen man herausfinden kann, ob man die erforderlichen Eigenschaften für eine erfolgreiche Selbstständigkeit mitbringt. Ich kann nur dazu ermutigen, diese Angebote zu nutzen.

Wo sehen Sie derzeit Wachstumsbranchen mit Zukunftspotenzial?

Kruse: Prognosen von Experten über künftige Wachstumsbranchen gibt es reichhaltig. Als Düsseldorfer Wirtschaftsdezernent sehe ich vor allem Potential für den Wirtschaftsraum Düsseldorf in folgenden Branchen:

- IT- und Telekommunikation

Die großen Player dieser Branche entwickeln immer schneller neue Produkte, Dienstleistungen und Services. Hierfür sind junge innovative Entwicklerteams gefragt. Als Beispiel möchte ich hier die junge Branche der Gamesindustrie heranziehen. Das Thema Mobile-Gaming ist im Aufwärtstrend und wird in den nächsten Jahren rasant wachsen. Düsseldorf mit den großen Mobilfunkunternehmen wird hier eine führende Rolle übernehmen.

Seit 2 Jahren werden vermehrt in unserem NUK-Businessplan-Wettbewerb Gründungskonzepte eingereicht, die auf einer Web 2.0 – Plattform basieren. Hier sehe ich ebenfalls Möglichkeiten, die noch lange nicht ausgereizt sind.

- Biotechnologie

Im Bereich der Life-Science-Forschung liegt die Düsseldorfer Universität im deutschen Spitzenfeld. Die Biotechnologie gilt als einer der zukünftigen Wachstumsmärkte. Junge Start-ups finden in Düsseldorf hervorragende Bedingungen vor, ihre Unternehmensidee umzusetzen. Neben den Netzwerken Life

Science Net und Bio River sorgt das Life Science Center für die besten Startbedingungen.

- Kultur- und Kreativwirtschaft

Dieser Wirtschaftsbereich gehört seit Jahren schon zu den Wachstumsbranchen und generiert in großem Umfang Arbeitsplätze und Investitionen. Düsseldorf ist hier als internationaler Dienstleistungsstandort sehr gut aufgestellt. Werbeagenturen, Modedesigner, Architektur- und Designbüros, Künstler, Mode- und Medienfirmen – Kernbereiche der »Kreativen Klasse« haben hier einen hohen Stellenwert. Prognosen gehen davon aus, dass in diesem Wirtschaftsbereich erhebliche Entwicklungspotentiale liegen und junge Start-ups davon profitieren werden.

- Clean Tech

Ich möchte abschließend noch den Bereich Clean Tech hervorheben. Der Einsatz erneuerbarer Energien und ein schonender Umgang mit natürlichen Ressourcen gehören zu den größten Herausforderungen unserer Zeit. Den Bereichen Biokraftstoffe, Wind- und Solarenergie sowie Brennstoffzellen werden enorme Wachstumschancen eingeräumt. Hier ist die Fachhochschule mit dem Institut für Innovative Energiesysteme gut aufgestellt und greift ein wichtiges Zukunftsthema auf. Die Chancen für Gründer in diesem Bereich werden als sehr gut bezeichnet.

Service:

Wirtschaftsdezernent der Landeshauptstadt Wilfried Kruse

Dezernatsbereich: Hauptamt · Stadtbetrieb Zentrale Dienste · Gesundheitsamt · Wirtschaftsförderungsamt.

- Gründungsberatung als Baustein der Düsseldorfer Mittelstandsförderung
- Wirtschaftsförderung moderiert seit 1999 das Düsseldorfer Gründungsnetzwerk
- 21 Düsseldorfer Institutionen (Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer, Universität und Fachhochschule Düsseldorf, Stadtparkasse Düsseldorf, Agentur für Arbeit, Wirtschaftsförderung etc.)
- ca. 200 gründungsbezogene Veranstaltungen finden in diesem Jahr statt
- www.go-dus.de – Umfangreiches Internetangebot des Gründungsnetzwerkes mit vielfältigen Informationen und Veranstaltungshinweisen
- Gründungshotline 0211/89-9444 für den schnellen Kontakt zur Gründungsberatung

Jens Hüper:

»Eine tolle Idee allein reicht nicht aus.«

Jens Hüper ist Geschäftsführer der IHK Düsseldorf und verantwortlich für die Geschäftsfelder Starthilfe und Unternehmensförderung sowie Recht/Fair Play.

Um die Jahrtausendwende hat die deutsche Wirtschaft einen Boom der Unternehmensgründungen erlebt, der für viele in einem finanziellen Desaster endete. Wie erklären Sie sich das?

Hüper: Grundsätzlich ist die Zahl der Unternehmensgründungen in den vergangenen Jahrzehnten stetig gestiegen. Um die Jahrtausendwende ist der politische Wille hinzu gekommen, Gründungen aus der Arbeitslosigkeit zu fördern. Erst gab es das Überbrückungsgeld, 2003 wurde das Instrument der Ich-AG Realität – mit zum Teil verheerenden Folgen: Um in den Genuss der Förderung zu kommen, wurden viele Ein-Mann-Unternehmen ohne ausreichende Vorbereitung und Qualifikation gegründet. Spätestens im dritten Jahr der Selbstständigkeit gab es mit dem Ende der Förderung für viele ein schmerzhaftes Erwachen. Zahlreiche Kleinunternehmen warfen nicht genug ab, um die Existenz der Eigentümer zu sichern. Deshalb folgte die Schließung - oft mit einem Schuldenberg. Auch Mitnahmeeffekte bei der Förderung spielten eine Rolle.

Welche Qualifikationen sollten Ihrer Meinung nach auch schon im Studium, unabhängig vom jeweiligen Studiengang, vermittelt werden, um potenziellen Jungunternehmerinnen und Jungunternehmern den Start in die Selbstständigkeit zu erleichtern?

Hüper: Wer sich beruflich auf die eigenen Füße stellen will, muss wissen, wie die konzeptionelle Unternehmensplanung – also das Erstellen eines Businessplanes – funktioniert. Marketing, Kalkulation und Grundkenntnisse der kaufmännischen Buchführung gehören auch dazu. Hier sollte aber der Schwerpunkt nicht auf der Theorie liegen. Vielmehr wäre es wichtig, Informationen aus der Praxis für die Praxis anzubieten.

Was raten Sie jungen Menschen, die sich nach dem Studium selbstständig machen möchten?

Hüper: Schon während des Studiums sollte man jede Informationsmöglichkeit, die sich bietet, nutzen. Angebote gibt es reichlich, auch außerhalb der Universität. Die Kammern bieten mit der Beratungseinrichtung Startercenter NRW allen Berufsgruppen Hilfe bei der Vorbereitung, egal in welchem Bereich man sich selbstständig machen möchte. Und noch ein wichtiger Hinweis: Jedes Unternehmen braucht Eigenkapital.

Also spätestens zu dem Zeitpunkt, an dem sich der Wunsch, Unternehmer zu werden, gefestigt hat, muss auch auf dieses Ziel hin gespart werden.

Worauf gilt es zu achten? (z. B. Finanzierung)

Hüper: Angehende Unternehmer sollten sich in dem Markt, in den sie einsteigen wollen, sehr gut auskennen. Eine tolle Idee allein reicht nicht aus. Außerdem sollte nichts unüberlegt getan werden. Es gilt, einen sorgfältig durchdachten Businessplan zu erstellen. Hierzu gehören: die Beschreibung der Geschäftsidee, die Darstellung der Unternehmerpersönlichkeit, die Markteinschätzung, die Beurteilung des Wettbewerbs, ein Investitionsplan, eine Rentabilitätsvorschau, eine Liquiditätsplanung und ein Finanzierungsplan. Zur Finanzierung sollte eine mindestens 15-prozentige Eigenkapitalquote zur Verfügung stehen. Der Businessplan ist eine Prognose, zu der es natürlich keine Vergleichszahlen aus der Vergangenheit gibt. Dennoch bestehen viele Möglichkeiten, den Plan auf Plausibilität zu prüfen. Hierzu sollte auch unbedingt der Rat eines Dritten – etwa der IHK – eingeholt werden.

Welche Persönlichkeit sollte eine Absolventin oder ein Absolvent mitbringen?

Hüper: Die Unternehmerpersönlichkeit ist ein wesentliches Kriterium für eine erfolgreiche Existenzgründung. Hierzu gehören Risikobereitschaft, Durchsetzungsvermögen, Führungsqualitäten und eine gute Übersicht über die eigene Planung. Diese Eigenschaften sind für einen Unternehmer überlebenswichtig – egal ob beim Umgang mit Kunden und Lieferanten oder bei Finanzierungsgesprächen bei der Bank. Last but not least müssen auch Familie und Partner unbedingt den Gedanken der Selbstständigkeit mittragen.

Wo sehen Sie derzeit Wachstumsbranchen mit Zukunftspotenzial?

Hüper: Zu den Wachstumsbranchen zählen innovative, technologieorientierte Unternehmen, deren Gründung aber häufig sehr kapitalintensiv ist. Der Dienstleistungssektor ist ebenfalls ein stark wachsender Markt. Es gibt auch in vielen anderen Branchen immer wieder die Chance, eine Nische zu finden und so seinen Weg zu gehen. Eine weitere interessante Alternative zur Neugründung ist eine Unternehmensübernahme. Denn immer mehr Firmen suchen einen geeigneten Nachfolger. Meine Empfehlung an die Absolventinnen und Absolventen der Fachhochschule: Informieren Sie sich, bereiten Sie sich gut vor, unternehmen Sie etwas.

Service:

Die IHK Düsseldorf, eine der größten deutschen Industrie- und Handelskammern, vertritt die Interessen von rund 75.000 Mitgliedsunternehmen aus Industrie, Handel und Dienstleistungen in der Landeshauptstadt Düsseldorf und den zehn Städten des Kreises Mettmann.

Die Kammer ist eine Serviceorganisation von Unternehmen für Unternehmen, die immer hilft, wenn Unternehmen – kleine wie große – Rat und Unterstützung brauchen. Sie betreut Ausbildungsbetriebe und Lehrlinge in allen Fragen der Berufsbildung und ist Sprachrohr der regionalen Wirtschaft gegenüber Politikern, Behörden und Öffentlichkeit.

Für alle, die den Weg in die Selbstständigkeit suchen, bietet das Startercenter NRW bei der IHK Düsseldorf

- Informationsmaterial,
- Seminare,
- Planungswerkzeuge,
- persönliche Beratung und
- Hilfe bei Anmeldeformalitäten.

Jeder, der sich beruflich auf die eigenen Füße stellen will, kann sich an die Gründungslotsin im Startercenter NRW bei der IHK Düsseldorf, Katrin Sadzik, wenden. Sie prüft den Informations- oder Beratungsbedarf, erarbeitet einen ersten Maßnahmenplan und vermittelt persönliche Fachberater. Die Ansprechpartner im Startercenter der IHK Düsseldorf sind:

Katrin Sadzik

Telefon:

(0211) 3557-348

E-Mail:

sadzik@duesseldorf.ihk.de

Svenja Dechêne

Telefon:

(0211) 3557-229

E-Mail:

dechene@duesseldorf.ihk.de

Christiane Kubny

Telefon:

(0211) 3557-414

E-Mail:

kubny@duesseldorf.ihk.de

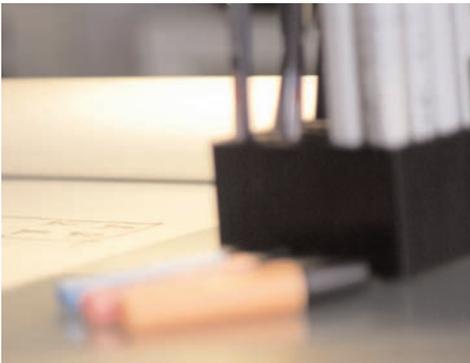
Dieter Wolf

Telefon:

(0211) 3557-258

E-Mail:

wolf@duesseldorf.ihk.de



Prof. Dr. Hans-H. Bruckschen: »Starten Sie nur mit einem gut ausgebildeten Businessplan«

Um die Jahrtausendwende hat die deutsche Wirtschaft einen Boom der Unternehmensgründungen erlebt, der für viele in einem finanziellen Desaster endete. Wie erklären Sie sich das?

Bruckschen: Meistens werden die Chancen zu positiv eingeschätzt, während die Kosten und die oft lange Vorlaufzeit bis zu den ersten Umsätzen und Mittelrückflüssen unterschätzt werden. Im Internet-Hype zur Jahrtausendwende sind viele einem Modetrend gefolgt und haben so ihre Möglichkeiten überschätzt.

Welche Qualifikationen sollten Ihrer Meinung nach auch schon im Studium, unabhängig von jeweiligem Studiengang, vermittelt werden, um potenziellen Jungunternehmerinnen und -unternehmern den Start in die Selbstständigkeit zu erleichtern?

Bruckschen: Erwerben Sie Grundkenntnisse der Betriebswirtschaftslehre und machen Sie ein Training, um einen guten Businessplan erstellen zu können. Die Teilnahme an einem Businessplanwettbewerb, zum Beispiel beim Verband Neues Unternehmertum Rheinland e.V. oder anderen Wettbewerben, etwa Start-Up zeigt Ihnen, ob Ihre Geschäftsidee ankommt.

Was raten Sie jungen Menschen, die sich nach dem Studium selbstständig machen möchten?

Bruckschen: Sammeln Sie in Ihrer Zielbranche Erfahrung. So erlernen Sie die »tricks of trade«. Auf Basis dieser Marktkenntnisse und des Kontaktnetzwerkes zu Kunden und Lieferanten können Sie sicher planen und Ihre eigenen Kunden aufbauen. Auch finden Sie in diesem Netzwerk Partner, die mit Ihnen im Team gemeinsam Ihre Firma gründen.

Worauf gilt es zu achten?

Bruckschen: Starten Sie nur mit einem gut ausgearbeiteten Businessplan. Sie brauchen ihn auch, um Geldgeber zu überzeugen oder Partner für Ihr Vorhaben zu gewinnen. Vergessen Sie nicht, dass Sie in der Startphase nicht nur Geld für die Firma brauchen, sondern auch für Sie ein Einkommen vorhanden sein muss. Vergessen Sie nicht allfällige Versicherungen wie Krankenversicherung, Haftpflicht et cetera. Setzen Sie sich auch Grenzen, denn viele Gründungen scheitern. Definieren Sie den spätesten Ausstieg, damit Sie nicht Opfer des »Prinzips Hoffnung« werden. Für die Zeit danach sollte es einen Plan B geben, den Sie hoffentlich nie brauchen.

Welche Persönlichkeit sollte eine Absolventin oder ein Absolvent mitbringen?

Bruckschen: Er/Sie sollte sich selbst stark motivieren können. Man sollte selbstkritisch sein. Unsichere Aussichten und Risiken sollten Sie nur im Maßen stressen. Wenn Sie außerdem entscheidungsfreudig sind und Spaß an persönlicher Unabhängigkeit haben, könnte das Unternehmerdasein ein Weg für Sie sein.

Sie können dazu einen kleinen Test machen:

<http://www.existenzgruender.de/>

Oder unter:

http://www.existenzgruender.de/imperia/md/content/pdf/publikationen/uebersichten/vorbereitung_beratung_o3_check.pdf

Wo sehen Sie derzeit Wachstumsbranchen mit Zukunftspotenzial?

Bruckschen: Es ist sicherlich besser, in einen Markt einzusteigen, der wächst.

Trends die »In« sind locken aber viele Interessenten. Wichtig ist, dass Ihre Idee ankommt und das kann auch in reifen Märkten ein guter Weg sein. Man muss nicht immer selber gründen, der Einstieg in ein Unternehmen, wo der/die Unternehmer/in keinen Nachfolger hat, ist auch möglich. Die IHK führt Listen von solchen Unternehmen.

Service:

Prof. Dr. Hans-H. Bruckschen lehrt am Fachbereich Maschinenbau- und Verfahrenstechnik Produktionsmanagement und -logistik. Die Produktionswirtschaft stellt ein integratives Gebiet dar, in das Erkenntnisse der Betriebswirtschaftslehre, der Ingenieurwissenschaften und Wirtschaftsinformatik einfließen.

Zusammen mit den Professoren Dr. Ulrich Klinkenberg vom Fachbereich Medien und Dr. Rolf Nagel vom Fachbereich Wirtschaft ist er Ansprechpartner für Studierende der FH D, die sich mit dem Thema Existenzgründung beschäftigen. Interessierte finden hierzu weitere Informationen unter www.go-dus.de, dem Existenzgründer-Wegweiser der Landeshauptstadt Düsseldorf.

Daneben ist der Experte Mitglied des wissenschaftlichen Beirates von Neues Unternehmertum Rheinland e.V. (NUK). Der Verband unterstützt Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Forschung und Technik bei der Erfüllung seiner satzungsgemäßen Aufgaben, vor allem der Beurteilung von Geschäftsideen aus dem wissenschaftlich-technischen Bereich.

(<http://www.n-u-k.de>).

»Es ist ein tolles Gefühl, wenn die ersten Aufträge reinkommen und erfolgreich umgesetzt werden können.«

Studiert haben wir beide Innenarchitektur an der PBSA. Schon während des Studiums kristallisierte sich bei uns die gute Zusammenarbeit heraus, so dass früh für uns feststand, diese auch nach dem Studium weiter fortzusetzen.

Im Herbst 2007 haben wir unser gemeinsames Innenarchitekturbüro »Visualisten« gegründet, wobei der Schwerpunkt unserer Arbeit auf 3D-Visualisierungen, Layout sowie Möbel- und Innenarchitekturentwürfen liegt. Ausschlaggebend für diesen Schritt war der Ansporn, unabhängig zu sein, um unsere eigenen Ideen umzusetzen und erfolgreich vermarkten zu können.

Durch das breite Spektrum an Leistungen kann jeder seine Fähigkeiten gut einbringen und somit voneinander bei der Lösung der Aufgaben profitieren. Unser Büro baut sich auf drei Standbeinen auf: Zum einen erledigen wir Visualisierungsaufträge für Kunden, die zwar Entwurfsvorstellungen haben, aber keine Möglichkeiten, diese umzusetzen. Wir sind allerdings auch als »reine« (Innen-)Architekten tätig und entwerfen selbst, zum Beispiel in Wohnraumprojekten, wozu aber auch Projektbetreuung gehört. Darüber hinaus beschäftigen wir uns auch mit dem Entwurf und der Gestaltung von Möbeln, was sowohl den Bau als auch die Entwicklung von Prototypen umfasst.

Unwissen als Ansporn

Sicherlich ist die Existenzgründung anfangs schwierig, da niemand einem sagt, was als nächstes zu tun ist, da man ja keinen Chef über sich hat. Dieser Bereich des Unwissens war aber auch eigentlich schon die größte Schwierigkeit, der wir uns stellen mussten. Aber gerade diese Herausforderung, sich selber etwas aufzubauen, zu sehen, ob es funktioniert und daran gemessen zu werden, war für uns ein großer Ansporn. Zudem

hatten wir das Glück, dass sich für uns nicht so sehr die Notwendigkeit einer besonderen Finanzierung oder eines Businessplans stellte: Da wir bereits während des Studiums als studentische Hilfskräfte in Architekturbüros sowie für und mit Professoren der FH zusammengearbeitet haben, konnten wir früh Kontakte zu späteren Kunden knüpfen, was sicherlich sehr hilfreich und von enormer Bedeutung war. So arbeiten wir seit Beginn zum Beispiel mit einer Messebaufirma zusammen, für die wir Aufträge betreuen und Gestaltungsaufgaben erledigen. Daher mussten wir auch zunächst keine Werbung für uns machen, da alle Aufträge durch Mundpropaganda und glückliche Zufälle zustande kamen.

Zudem hatten wir im Prinzip bereits alle wesentlichen Arbeitsmittel – vor allem den Computer – seit dem Studium, so dass auch hier keine wesentlichen Investitionen getätigt werden mussten, sondern das meiste übernommen werden konnte – und die Arbeit kann auch von zu Hause erledigt werden. Auch wir fördern zudem Studierende, die wir in Projekte mit einbeziehen, da wir selber auch diese Form der Unterstützung während des Studiums erhielten. Je nach Projekt sind bei uns immer rund drei bis vier Studenten in Projektarbeiten mit einbezogen.

Es ist ein tolles Gefühl, wenn die ersten Aufträge reinkommen und erfolgreich umgesetzt werden können.

Weitere Informationen unter:
www.visualisten.de

Die Innenarchitekten Sven Glinka (29; li.) und André Kreth (31; re.) knüpften bereits während des Studiums hilfreiche Kontakte zu späteren Auftraggebern.
Foto: privat



»Ich kann mir zur Zeit keine bessere Arbeitsform vorstellen«

Hallo, mein Name ist Claudia Hoppe, und ich habe 2002 an der FHD mein Diplom gemacht. Es war eine gute Zeit, und es ist für mich gut weitergegangen. Seit 2003 bin ich mit eigenem Atelier in Düsseldorf als selbständige Designerin tätig (claudiahoppe.schmuckdesign). Ich beschäftige studentische Hilfskräfte und gehe einmal im Jahr auf eine Messe, um dort meine Kunden zu treffen. Ich liebe meine Arbeit und kann mir zur Zeit keine bessere Arbeitsform vorstellen als selbstständig zu sein.

Wie ist es dazu gekommen? In verschiedenen Nebenjobs vor und während des Studiums habe ich bemerkt, dass ich nicht dazu geschaffen bin, Anweisungen auszuführen. Eine Zeit lang geht das, aber es gibt mir nichts zurück, powert mich aus. Wenn ich dagegen im Rahmen meiner FH-Kurse aus eigenem Antrieb etwas Eigenes geschaffen habe, war ich anschließend belebt. Zwar körperlich müde von der Arbeit, aber die Freude über das Entstandene war die Mühe wert. Daher kam mir der Gedanke mich selbstständig zu machen.

»Ich bin meine eigene Chefin, nicht meine Sklavin.«

Jetzt arbeite ich viel, manchmal mehr als eine Angestellte, manchmal auch weniger, fast immer mit Freude. Mein Leitsatz hierfür ist: Ich bin meine eigene Chefin, nicht meine Sklavin. Ich bin meine wichtigste Ressource, und wenn ich sie aufbrauche, habe ich mich doppelt geschädigt, denn ich fühle mich schlecht und mein Business liegt flach. Wenn ich meinen Leitsatz beherzige, wodurch die Entspannung auch ein wichtiger Bestandteil der Arbeit wird, geht der Rest fast wie von selbst, weil ich die Arbeit gern und mit Schwung erledigen kann. Das wiederum merken die Kunden und so wirkt es sich positiv auf das Geschäft aus. Für mich ist dies das Schönste an der Selbstständigkeit und eine Erfahrung, die ich nicht mehr missen möchte.

Alles andere hat sich bei mir eigentlich daraus ergeben. Übrigens habe ich nicht grundsätzlich etwas gegen Nebenjobs. Ich denke, sie können in der Gründungsphase in vielfacher Hinsicht sehr hilfreich sein. Ich brauchte am Anfang irgendwoher Geld um ruhig schlafen zu können, während ich meine Ideen umsetzte. Der Nebenjob hat mich auch auf andere Gedanken

und in Kontakt mit Menschen gebracht, in einer manchmal einsamen Gründungsphase und manche Jobs bereiten auch fachlich auf die Selbstständigkeit vor. Allerdings musste ich aufpassen, dass ich trotzdem noch genug Zeit und Kraft für meine Existenzgründung behalten habe – nicht jeder Job scheint mir hierfür geeignet.

Gespräche und Vorbilder

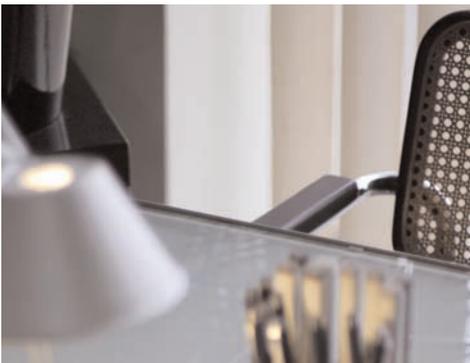
Sehr geholfen haben mir vor und während der Gründungsphase Gespräche mit Menschen, die mir ein Vorbild waren, weil sie es auf dem von mir angestrebten Weg bereits geschafft hatten, sowie zwei Bücher: »The Lazy Way To Success... ohne Anstrengung ALLES erreichen« von Fred Gratzon und »Der Weg des Künstlers« von Julia Cameron. Auch heute greife ich immer wieder auf diese Kraftquellen zurück.

Die größte Schwierigkeit, die Selbstständigkeit mit sich bringt ist für mich: kein gesichertes Einkommen/Altersvorsorge, dadurch finanzielle Durststrecken, zum Teil schnell umdenken/umorientieren zu müssen und Existenzängste – wobei mir finanzielle Sicherheit heutzutage ohnehin in den meisten Jobs eine Illusion zu sein scheint. Und Phasen der Ungewissheit und Angst können auch eine Energie anstoßen, die mir hilft, das nächste Projekt um so entschlossener anzugehen. Hierfür greife ich auch auf die Unterstützung einer Unternehmensberaterin zurück. Überhaupt gilt: ich kann mir Hilfe holen, von Freunden oder auch professionell, um nicht an dem Gefühl, alles allein schaffen zu müssen, zu verzweifeln. Jede/r sollte für sich ehrlich überprüfen, was für ein Typ Mensch er ist, ob er diese Schwierigkeiten in Kauf nehmen will.

Für mich bedeutet selbstständig zu sein in erster Linie Eigenverantwortung und damit auch die Möglichkeit, in meiner Arbeit das zu tun, was mir Freude macht, auf meine ganz persönliche Art. Allen, die es auch ausprobieren wollen: Viel Erfolg!

Für Claudia Hoppe bedeutet Selbstständigkeit eigenverantwortlich zu handeln und sich innerhalb ihrer Arbeit persönlich zu entfalten.

Foto: privat



»Warum ich mich selbstständig gemacht habe? – Warum nicht!«

Die Idee mit der Selbstständigkeit entwickelte sich bei mir schon sehr früh. Nach meiner Ausbildung zum Werkzeugmacher studierte ich Maschinenbau an der GHS Wuppertal und später an der FH Bochum BWL als Aufbaustudium zum Wirtschaftsingenieur.

Schon während des Maschinenbaustudiums war ich auf verschiedene Nebenjobs angewiesen. Aufgrund des engen Stundenplans musste ich mich schon intensiv selbst organisieren. Da die Jobs zudem nicht sehr zahlreich zur Verfügung standen, arbeitete ich teilweise im Marketingbereich und in der Kundenbetreuung bei verschiedenen Unternehmen. Die Verbindung von Technik, Kundenkontakt und eigenverantwortlichem Handeln machte mir damals schon richtig Spaß.

Durch die Nähe meiner Tätigkeit zur Geschäftsleitung bekam ich zudem erste Einblicke in die Führung eines Unternehmens.

Das BWL-Aufbaustudium zum Wirtschaftsingenieur verstärkte den Willen, ein Unternehmen zu führen. Hier wurden viele zusätzliche Inhalte vermittelt, auf die ich heute noch zurückgreife.

Nach Abschluss des Studiums arbeitete ich anfangs als Produkt- und Projektmanager bei einem Kleinserienhersteller im Anlagenbau. Zur Ausübung der Stelle waren sowohl die technischen wie auch die kaufmännischen Kenntnisse gefragt. Ich führte sozusagen ein »Unternehmen (Projekt) im Unternehmen«.

Als ich nach und nach auch in anderen Unternehmen an Grenzen bei der Verwirklichung meiner eigenen Ideen stieß, gab es für mich nur noch das eine Ziel: Ich mache mich selbstständig. Hier stellte sich die Frage nach der Neugründung oder der Übernahme eines bestehenden Betriebes. Ich entschied mich aus folgenden Gründen für die Übernahme:

1. Ich konnte auf einen vorhandenen Kundenstamm sowie auf ein bestehendes, eingeführtes Produktportfolio zurückgreifen.

2. Für die Banken, Lieferanten und Kunden gab es eine »Firmenvergangenheit«

3. Die Erstellung des Businessplans basierte auf vorhandenen Daten.

4. Durch eine geregelte Übergabe konnte fehlendes Know-How transferiert werden.

Leider ging die Übernahme dann doch nicht so einfach von statten, so dass ich ein Jahr später dann »neugründete«.

Trotz der teilweise erheblichen Anlaufschwierigkeiten, wie ein nicht erwartetes Übermaß an Bürokratie, der Kampf ums leidge Geld (ob von Banken oder Kunden), sowie die Umstellung von der »Führungskraft« zum »Mädchen für Alles«, überwiegen die positiven Faktoren.

Gerade das fachübergreifende, abwechslungsreiche Arbeiten, wie auch die hohe Entscheidungsfreiheit bestärken mich immer wieder, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben.

Mein Fazit: Ich würde mich immer wieder selbstständig machen!

Einen wichtigen Hinweis möchte ich Ihnen mit auf den Weg in die Selbstständigkeit geben. Nehmen Sie alle Beratungsangebote an, die Ihnen von den IHKs, Wirtschaftsförderung und Verbänden angeboten werden. Darüber hinaus werden viele Beratungsangebote finanziell gefördert. Zu viele Informationen haben noch Niemandem geschadet.

Markus Becker wusste schon früh, dass er sich einmal selbstständig machen wollte. Foto: privat



Markus Becker wusste schon früh, dass er sich einmal selbstständig machen wollte. Foto: privat



Michael Zirlewagen (s. Folgeseite) hat sich durch die Kombination von Wissenschaft und Wirtschaft erfolgreich selbstständig gemacht
Foto: privat

»Am Anfang war das Millenium«

Als ich das erste Mal den Campus der Fachhochschule Düsseldorf betrat, hatte das Jahr 2000 gerade begonnen und ich und das Millenium hatten gemeinsam große Pläne. Bereits 1999 hatte ich mein Studium der Medientechnik in Aalen begonnen, allerdings kristallisierte sich für mich sehr schnell heraus, dass Medientechnik am Besten an einem vitalen Medienstandort studiert werden kann. Denn nur wenn die Rahmenbedingungen und das Umfeld stimmen, gelingt es, für die Zukunft die richtigen Weichen zu stellen, indem man sich frühzeitig aktiv um ein funktionierendes Netzwerk kümmert. Vor diesem Hintergrund war es entscheidend, mich von Anfang an in mein Umfeld einzubringen. Partizipation ist eine Einstellung und mit dieser Haltung bin ich immer gut gefahren. Sehr schnell habe ich mich um eine Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Medien, Kommunikation und Informationstechnologie (MKI) der Fachhochschule bemüht. Diese Entscheidung hat mir nicht nur für das Verstehen meines Studiums enorm geholfen, sondern ich konnte so ein Kontaktnetzwerk aufbauen und pflegen, in das ich bis zum heutigen Tage aktiv eingebunden bin.

Vom Projekt zur Agentur

Bereits während der ersten Jahre meines Studiums war ich viel unterwegs und habe immer wieder an verschiedensten Webprojekten mitgearbeitet. Mein Netzwerk wuchs beständig und die vielen Projekte nahmen immer größere Dimensionen an. Ich beschloss 2004, meine Aktivitäten zu kanalisieren und meinen lang gehegten Traum der Selbstständigkeit anzugehen. Meine Idee nahm Gestalt an: °visualcosmos – Agentur für neue Medien. Ich konnte hier auf meine Kontakte zu verschiedenen Agenturen zurück greifen und schloss mich zu einer Arbeitsgemeinschaft mit den Kollegen von 804 GraphicDesign zusammen. Im CONSUM-Gelände in Düsseldorf bezog °visualcosmos ein Büro und fortan wurde für mich vernetztes Denken zur wirtschaftlichen Realität. Beharrlich und mit hohem Zeiteinsatz fuhr ich seitdem zweigleisig, da ich natürlich mein Engagement für das Studium weiter voran trieb. Denn die Fähigkeiten, die ich mir an der FH aneignete, konnte ich direkt in Nutzen für °visualcosmos ummünzen.

Wissenschaft und Wirtschaft

Ich war schon immer der Meinung, dass sich die Technik an die Bedürfnisse des Menschen anzupassen hat und nicht umgekehrt. Aus dieser Überzeugung heraus entwickelte ich die Idee für meine Diplomarbeit. Ziel war es, anhand profunder wissenschaftlicher Erkenntnisse ein barrierearmes Content-Management-System zu entwickeln, um behinderten Mitmenschen die Partizipation am virtuellen Cosmos zu ermöglichen. Es gelang mir, diese Idee von Usability erfolgreich umzusetzen und ich baute mein Wissen in diesem Themenfeld zielstrebig aus. Die Möglichkeit nach meinem Diplom als Dozent an der FH zu dieser Frage zu unterrichten, nahm ich dankbar an. Denn so kann ich die neuesten Erkenntnisse aus der Wissenschaft direkt in die Dienstleistungen von °visualcosmos inte-

grieren. So ist folgerichtig die Konzeption und Realisation barrierearmer webbasierter Informationssysteme auf Basis standardisierter und bewährter Techniken eine Kernkompetenz meiner Agentur.

Und alles einfach so?

Von der Idee bis zum ersten echten Auftrag von °visualcosmos habe ich einiges an Lehrgeld bezahlt. Der große Vorteil an der Idee ist klar: Man benötigt keinen Kredit oder größeres Startkapital, sondern kann die Fixkosten von Anfang an aus dem laufenden Geschäft bestreiten. Die Idee eines Netzwerkes sorgt zudem dafür, dass man für eine Vielzahl von Dienstleistungen immer das richtige Team zusammenstellen kann. Komplizierter wird es dann schon bei den Themen Steuererklärung, Briefpapier, Rechnungsstellung, Steuererklärung, Haftung, AGB und so manchem anderen Stolperstein, mit dem man sich plötzlich konfrontiert sieht. Hier habe ich mich mit Feuereifer auf die Gründerseminare der IHK und die Vielzahl an Gründerportalen im Web gestürzt und gelernt, dass ein Steuerberater des eigenen Vertrauens eine sehr hilfreiche Sache ist.

°visualcosmos lebt von der Idee des vernetzten Denkens in aller Konsequenz. Dabei bedeutet Networking aber in erster Linie eine Investition in die Zukunft und ist damit sehr arbeitsintensiv. Nur wer ausreichend gegeben hat, wird im richtigen Moment nehmen dürfen. Alles andere funktioniert nur kurzfristig und ist zum Scheitern verurteilt.

Status quo vadis?

Das Internet entwickelt sich ständig weiter, Techniken sind schnell überholt, neue Ideen sorgen für neue Anforderungen. Der Netzwerkgedanke, von dem °visualcosmos getragen wird, hilft ungemein ständig auf dem Laufenden zu sein. Zudem sorgt der enge Kontakt zur Wissenschaft für eine ständige Weiterbildung in allen relevanten Entwicklungsfeldern. So haben sich auch die Dienstleistungen von °visualcosmos ständig erweitert: Neben webbasierten Informationssystemen und deren Hosting werden mittlerweile hauseigene Dienste wie ein Content-Management-System oder eine Plattform zum Austausch von Daten ohne FTP angeboten. Der Grundgedanke bleibt bis heute dabei unverändert: Vernetztes Denken führt zu individuellen und bedarfsgerechten Lösungen für jede denkbare Herausforderung. Und wenn das Telefon Freitagsabends nicht mehr klingelt, dann halte ich es mit dem guten Mark Twain: »Je mehr Vergnügen du an deiner Arbeit hast, desto besser wird sie bezahlt.«

Weitere Informationen: Michael Zirlewagen, °visualcosmos - Agentur für neue Medien
<http://www.visualcosmos.com>, Tel/Fax: 0700 84 78 25 26 oder per E-Mail an in-fo@visualcosmos.com

»Ich habe mir meinen Traum erfüllt«

Mein Name ist Cornelia Heyes, ich bin 24 Jahre alt und – ich habe mir meinen Traum erfüllt.

Ich blicke auch ein wenig stolz zurück, ...ich habe es nun geschafft, ich bin Diplom-Sozialpädagogin. Es ist durchaus nicht so, als hätte ich je daran gezweifelt so weit zu kommen, nein, mein Abschluss stand nie in Frage. Zuvor habe ich eine Ausbildung zur staatlich anerkannten Erzieherin absolviert und gleichzeitig mein Fachabitur gemacht. Im Winter 2003 habe ich angefangen, Sozialpädagogik im Studiengang Sozial- und Kulturwissenschaften an der Fachhochschule Düsseldorf zu studieren und das, obwohl ich eigentlich nie studieren wollte. Doch wenn ich so zurück blicke muss ich sagen, dass es eine tolle Zeit war, die ich nicht missen möchte und die mein Leben wesentlich beeinflusst hat.

Wie bin ich zur Selbstständigkeit gekommen?

Anfang 2006 habe ich mich selbstständig gemacht, noch während meines Studiums. Zu diesem Zeitpunkt war ich im 6. Semester. Aber ich muss zugeben, dass ich diese Selbstständigkeit zwar mit viel Enthusiasmus und Leidenschaft, aber auch ziemlich naiv und auch leider mit wenigen Informationen begonnen habe. Aber vielleicht war gerade das der richtige Weg sonst hätte ich es vermutlich gar nicht erst gemacht.

Neben dem Studium habe ich stundenweise immer noch als Erzieherin gearbeitet, Schwimmkurse, Kindergruppen und Fitnesskurse in verschiedenen Institutionen geleitet. Die Erlebnispädagogik war aber für mich der »Knackpunkt«. Sie hat mich begeistert, auch schon vor dem Studium. In diesem Bereich wollte ich arbeiten, mich einbringen, etwas bewirken...

Mein Onkel ist Landwirt und bewirtschaftet einen eigenen landwirtschaftlichen Betrieb. Da der Bauernhof geradezu ideale Bedingungen für die Erlebnispädagogik bietet, lag es für mich nahe, diese zu kombinieren und einen Erlebnisbauernhof ins Leben zu rufen. Begonnen habe ich mit pädagogisch orientierten Kindergeburtstagen. Diese nehmen auch heute immer noch einen großen Teil der Aktionen auf dem Erlebnisbauernhof ein.

Es war und ist für mich ‚die‘ Aufgabe im Leben, die ich gesucht habe. Ich war schon immer ehrgeizig und konnte nie still sit-

zen bleiben. Mit dem Betreiben des Erlebnisbauernhofes habe ich meinen Traum verwirklicht.

Schwierigkeiten zu meistern, das ist eine der wichtigsten Aufgaben eines Unternehmers

Früher hat man mir immer gesagt: »Selbstständigkeit? – da hat man keine Zeit mehr für sich selbst und arbeitet nur noch...« Ich hätte mir das alles einfacher vorgestellt oder habe ich mir vielleicht über dies und das überhaupt keine Gedanken gemacht? Ich weiß es nicht mehr, aber jeder Anfang ist schwer; »dran bleiben« ist noch schwieriger. Gerade zu Beginn fiel es mir nicht leicht, halbwegs geregelte Arbeitszeiten einzuhalten, oft saß ich bis in die frühen Morgenstunden am Computer. Privatleben? – Das gab es für mich kaum noch. Wenn ich was tat, dann immer nur für die Arbeit – es drehte sich immer alles um meine Selbstständigkeit, um Erlebnispädagogik, aber auch um meinen Traum. Schwierigkeiten zu meistern, das ist eine der wichtigsten Aufgaben eines Unternehmers.

Mit der Zeit verbesserte sich die Organisation der Abläufe. Ich stellte Mitarbeiter (400 Euro-Kräfte) ein und mein Privatleben existierte wieder, wenigstens ein Stück weit. Mittlerweile habe ich mein Büro aus der privaten Wohnung verbannt. Auf diese Weise ist es möglich, einen ganz normalen Arbeitstag anzugehen und wenn ich wieder in die Wohnung komme, dann ist da nicht mein Büro, sondern mein Zuhause. Das gibt mir die Möglichkeit, abzuschalten und Kraft für den nächsten Tag zu tanken und das ist sehr wichtig.

Visionen und Ideen haben und sie engagiert in die Tat umsetzen – jeden Tag

Der deutsche Unternehmer Norman Rentrop hat einmal gesagt: »Wenn man sich selbstständig machen will, dann ist dies nicht in erster Linie eine Sache, um schnell reich zu werden. Wer aber seine eigenen Ideen realisieren will, wer seine eigenen Vorstellungen durchsetzen möchte, der findet ideale Antworten. Nur, er muss dafür auch bereit sein, einiges zu geben. Die durchschnittliche Arbeitszeit von selbstständigen Unternehmern ist 55,7 Stunden pro Woche. Vor blinder Euphorie warnen wir.«



Nun, ich arbeite weitaus mehr als nur 55 Stunden wöchentlich.

Solange ich meine Selbstständigkeit nur als Nebentätigkeit ausübte, stellte dies für meine Umwelt keine größeren Bedenken dar. Als ich mich dann dazu entschloss, meine Selbstständigkeit nach dem Studium auszubauen, darauf meine berufliche Existenz zu gründen, waren die Stimmen um mich herum nicht mehr so zuversichtlich. Das Schwierigste daran war der emotionale Aspekt. Gerade am Anfang habe ich emotionale Unterstützung gebraucht, da war ich noch sehr ‚klein‘ und musste kämpfen, um gut da zu stehen. Erst wenn Du etwas erreicht hast, schaut man zu Dir auf, möchte man an Deinem Erfolg teilhaben, irgendwie daran partizipieren. Das ist dann eben so, das kann man nicht ändern und es lohnt sich darum auch nicht, besonders viel Energie daran zu verschwenden. Man muss einfach nur seinen Weg fortsetzen, hart arbeiten, »Visionen und Ideen« haben und sie engagiert in die Tat umsetzen – jeden Tag.

Für meine Mitarbeiter führe ich regelmäßig Schulungen durch mit dem Ziel, ihnen pädagogisches Wissen und Handeln zu vermitteln. Das kann und darf aber nicht alles sein, was ich mit solchen Schulungen erreichen will. Ich will in ihnen »ein Feuer entzünden«, ein Feuer der Begeisterung für ihr Tun. Da, wo nichts entzündet wird, kann schließlich auch nichts brennen. Selbstständiger Unternehmer zu sein heißt: Überblick haben, koordinieren, Ziele setzen, Richtung weisen.

»Ich bin mein eigener Chef«

Trotz aller Schwierigkeiten sind die Vorteile ganz deutlich. Ich kann meine Ideen, Wünsche und meine Vorstellungen umsetzen, meine Träume realisieren und – ich bin mein eigener Chef. Ich arbeite nicht für irgendein Unternehmen bis spät in die Nacht, ich arbeite für mich. Und das Allerbeste: Ich habe Freude an dem was ich tue und ich habe Erfolg! Er kommt in kleinen Schritten, aber er kommt. Wenn ich am Abschluss eines Projektes in leuchtende Kinderaugen sehe, dann weiß ich, dass ich auf dem richtigen Weg bin, dass ich etwas bewirken kann, dass sich meine Arbeit, die Mühe und

der Einsatz wirklich gelohnt haben. Kinder sind unsere Zukunft. Wer möchte nicht positiv auf die Zukunft einwirken können mit seinem täglichen Tun? Ich kann mit großer Sicherheit sagen, dass ich es nicht so weit geschafft hätte, wenn ich nicht die umfangreiche Unterstützung meines Freundes hätte. Er ist Diplom-Kaufmann und arbeitet aktiv und sehr engagiert in der Verwaltung und im Marketing mit. Auch meine Familie steht mir bei, wo immer sie kann; dafür bin ich sehr dankbar.

Diplomarbeit

Die pädagogische Konzeptentwicklung meines Erlebnisbauernhofes habe ich nicht mühevoll in Heimarbeit und ohne Unterstützung geschrieben, sondern in Form meiner Diplomarbeit. Diese geforderte wissenschaftliche Arbeit hat mir im Endeffekt nicht nur zu meinem Diplom verholfen, sondern ein Wissen ermöglicht, das ich zu 100 % auf meinem beruflichen Weg mitnehmen und umsetzen kann.

Im Rahmen meiner Selbstständigkeit betreibe ich eine Schwimmschule und einen Erlebnisbauernhof. Neben den Kindergeburtstagen biete ich auf dem Bauernhof Erlebnistage in Form von Halb- und Ganztagesveranstaltungen, Abenteuer- und Erlebnissportprogramme, wöchentliche Projekte, Ferienprogramme, Stadtranderholungsprogramme mit Übernachtung, Programme aus dem Veranstaltungskalender und Fortbildungen an; verschiedene AG-Angebote in den offenen Ganztageschulen, ein jährliches Bauernhof-Fest und das Abenteuerland (Großkonstruktion im Bereich des Abenteuersports) gehören auch zu unserem Angebot.

Weitere Informationen bekommen Interessierte auch unter www.heyess.de oder bei cornelia@heyess.de.

Mit dem Betreiben eines Erlebnisbauernhofes hat sich Cornelia Heyes ihren Traum verwirklicht. Foto: privat



»Mut, Durchhaltevermögen und eine gute Idee«

Ich heiße Arne Stoschek, bin 30 Jahre alt und habe im Dezember 2007 mein Diplom in Betriebswirtschaft am Fachbereich Wirtschaft der FH D gemacht. Schon während meiner Diplomarbeit entwickelte ich gemeinsam mit meinem Partner die Geschäfts-idee zu unserer heutigen Firma Collective IQ Limited. Es war damals eine sehr aufregende und stressige Zeit, doch mein betreuender Professor, Dr. Andreas Diedrich, zeigte viel Verständnis und gab mir auch wichtige Hilfestellungen.

Heute betreibt die Collective IQ Ltd. das Outtasking-Portal www.netjobbing.de. netjobbing ist eine Internetplattform zur Projektvermittlung zwischen Freiberuflern und Unternehmen. Unser Konzept sieht vor, Unternehmen und deren Mitarbeiter von solchen Aufgaben zu entlasten, die durch externe Experten effizienter, günstiger und/oder schneller erledigt werden können als durch das eigene Personal. Steht für eine bestimmte Aufgabe innerhalb unseres Netzwerkes nicht der richtige Experte zur Verfügung, so gehen wir aktiv auf die Suche nach ihm. Gerade diese und weitere Dienstleistungen unterscheiden netjobbing von herkömmlichen Freelancer-Portalen und hier sehen wir unsere Chancen.

Um aus einer guten Idee ein Geschäft werden zu lassen, braucht man vor allem Durchhaltevermögen, Mut zum Risiko – und nicht zuletzt auch Geld... Das heißt, zunächst einmal die Sparbücher plündern und vielleicht auch noch die Familie ansprechen, um das nötige Startkapital aufzutreiben. Voraussetzung für diesen Schritt sind die vollkommene Überzeugung von der eigenen Geschäfts-idee und der feste Wille und die uneingeschränkte Bereitschaft zur Selbstständigkeit, sonst kommt am Ende nichts dabei heraus.

Als Unternehmer muss man zwar viel Einsatz bringen und auch mal Rückschläge aushalten, doch hat man wie in keinem anderen Beruf die Möglichkeit etwas zu verändern und sich selbst zu verwirklichen. Es ist ein gutes Gefühl, wenn man am Ende des Tages etwas erreicht hat, was die eigene Firma weiter bringt. Kleine Erfolgserlebnisse wie beispielsweise ein abgeschlossener Kooperationsvertrag oder ein neu

gewonnener Kunde geben Motivation und sind ein wichtiger Indikator dafür, auf dem richtigen Weg zu sein.

Eigentlich wollte ich mich schon immer selbstständig machen. Bereits während meiner Schulzeit machte ich die ersten unternehmerischen Erfahrungen, indem ich mit kommerzieller Absicht Partys veranstaltete. Zu diesem Zweck wurde schon mal eine Scheune auf dem Land oder ein Club in der Altstadt angemietet oder einfach open-air am Rhein gefeiert. Neben der Spaskomponente ging es mir stets darum, etwas zu unternehmen. Auch während meines Studiums habe ich auf selbstständige Weise Geld verdient. Ich habe mich bei eBay als Powerseller betätigt oder Internetseiten für befreundete Unternehmer gestaltet.

Vor meinem Studium konnte ich während meiner Bankausbildung erste Eindrücke aus der Angestelltenwelt sammeln. Diese setzten sich auch während meines Studiums bei Praktika und Jobs als Werkstudent fort. Obwohl ich auch während meiner Banklehre und diversen Werkstudentenjobs positive Erfahrungen sammeln konnte und interessante Aufgaben verrichten durfte, war die Selbstständigkeit für mich schon immer die einzige Möglichkeit, die eigenen Ideen umzusetzen und vielleicht sogar etwas zu verändern.

Mein Ziel ist es, mit netjobbing die Arbeitswelt von Morgen mitzugestalten und mehr Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, eine selbstbestimmte Form der Arbeit für sich zu wählen. Der Trend am Arbeitsmarkt geht ganz klar in Richtung Selbstständigkeit und genau hier hilft netjobbing den Freiberuflern und Selbstständigen, interessante Projekte und Aufgaben zu finden. In diesem Sinne – let the net work !

Arne Stoschek, Jahrgang 1977, studierte am Fachbereich Wirtschaft, machte im Wintersemester 2007/08 sein Diplom in Betriebswirtschaft und ist heute gemeinsam mit seinem Partner Nils Dreyer Geschäftsführer seines eigenen Unternehmens. »let the net work«! lautet seine Devise, mit der er die Arbeitswelt von Morgen mitgestalten möchte.
Foto: privat



»PHILOSOPHIE OHNE TECHNIK IST ARM, TECHNIK OHNE PHILOSOPHIE IST BLIND«

REKTORAT ZEICHNET INTERDISZIPLINÄRES PROJEKT PHILOTEC AUS

VON SIMONE FISCHER



Mit der Entwicklung einer Systematik philosophischer Technikreflexionen auf interdisziplinärer Basis überzeugte das Projekt das Rektorat.

Foto: Jörg Reich

Erstmals vergab das Rektorat der Fachhochschule Düsseldorf am 20. November den mit 5000 Euro dotierten Innovations-Preis zur Unterstützung des innovativsten fachbereichsübergreifenden Projektes im Rahmen der hochschulinternen Forschungsförderung an die Professoren Dr. Jürgen H. Franz vom Fachbereich Elektrotechnik und Dr. Rainer Rotermundt vom Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften.

Das gemeinsame Projekt PHILOTEC – Philosophy & Technique startete zu Beginn des Sommersemesters 2007. Es ist als Studie mit dem Ziel konzipiert, das Potenzial der Philosophie für die Technik zu evaluieren und zu systematisieren.

Da die Technik des beginnenden 21. Jahrhunderts kein isoliertes Phänomen ist, sondern auch eine kulturelle, politische und soziale Dimension hat, wie Kultur, Politik und Gesellschaft eine technische, tragen sowohl der Ingenieur als auch der Sozialwissenschaftler und Praktiker – etwa in der Sozialarbeit – eine besondere Verantwortung. Technik und Philosophie schließen sich daher nicht aus, sondern können und müssen sich gegenseitig unterstützen. Das heißt: Inwieweit kann beispielsweise eine philosophische Reflexion für die ingenieurtechnische Konzipierung und Planung fruchtbar gemacht werden? Eröffnet ein Wechsel von der Erklärungsperspektive zur Verstehensperspektive neue Möglichkei-

ten der Technikentwicklung? Wie machen sich technische Auffassungen in sozialen Zusammenhängen geltend? Diesen Fragen geht die Studie unter anderen nach.

»Häufig ist es gerade der Perspektivenwechsel, der neue Ansätze erkennen lässt oder Lösungen zu scheinbar unlösbaren Fragen aufzeigt. Obwohl Philosophie und Technik miteinander verwobene Teile einer gemeinsamen Kultur darstellen, sind interdisziplinäre Projekte wie PHILOTEC immer noch rar«, erklärte der Rektor, Prof. Dr. Hans-Joachim Krause. Mit der Entwicklung einer Systematik philosophischer Technikreflexion betreten Studierende und Mitarbeiter der Fachbereiche Elektrotechnik, Medien sowie Sozial- und Kulturwissenschaften gemeinsam ein wenig erforschtes wissenschaftliches Terrain, so der Rektor weiter.

Erste Ergebnisse finden Interessierte unter: <http://www.fh-duesseldorf.de/philotec>

GRÜNDER-ZEIT! – DER ERFOLGREICHE WEG IN DIE SELBSTSTÄNDIGKEIT



Rund 50 Studierende aus allen Fachbereichen nutzten die Gelegenheit, sich über Chancen und Risiken bei der Existenzgründung zu informieren.

Foto: Jörg Reich

(mk/sf) Sei es, um innovative Ideen im eigenen Unternehmen umzusetzen, sich frei von Zwängen selbst zu verwirklichen oder aber um drohende Arbeitslosigkeit abzuwenden – Gründe, sich selbstständig zu machen und eine eigene Firma zu gründen sind ebenso mannigfaltig, wie die Hürden und Stolpersteine, die sich Existenzgründern in den Weg

stellen können: Hoher Kapitalbedarf, lange Vorlaufzeiten und eine nur schwer zu prognostizierende Marktsituation.

Unter dem Motto »Meine Idee, mein Unternehmen, mein Erfolg!« haben die Industrie- und Handelskammer (IHK) zu Düsseldorf und die FH D am 6. November 2007 zu einem Informationsforum in den Multimediahōrsaal eingeladen. Rund 50 Studierende nutzten die Gelegenheit, sich eingehend über Möglichkeiten, Erfordernisse und häufige Fehler bei der Existenzgründung zu informieren.

Erfolgsfaktor Businessplan

In zwei Vorträgen wurden unterschiedliche Aspekte, die bei einer Unternehmensgründung von Belang sind, eingehend beleuchtet. Dieter Wolf, Leiter des Teams Existenzgründung an der IHK, referierte über den wesentlichen Erfolgsfaktor des Businessplans und gab den Zuhörerinnen und Zuhörern Insider-tipsps zur Konzeptgestaltung, zur Executive Summary und zur Liquiditäts- und Finanzplanung. Als zweiter Referent informierte Thimo Frielinghaus, Berater im Bereich Start-Up-Finanzierung der Stadtparkasse Düsseldorf, detailliert über die Möglichkeiten und Voraussetzungen der Unterstützung von Unternehmensgründern.

Podiumsdiskussion

Der rege Dialog wurde in der anschließenden Podiumsdiskussion fortgesetzt, bei der zwei Absolventen des Fachbereichs Maschinenbau über ihre Erfahrungen beim Weg in die Selbständigkeit berichteten: Markus Becker, der vor drei Jahren ein mittelständisches Spanntechnikunternehmen gekauft hat, sowie Christian Berger, der sich als selbständiger Software-Entwickler betätigt. Auf die Frage von Moderator Jens Hüper, Leiter der Abteilung Recht und Steuern bei der IHK, ob sie ihre Entscheidung bereuen oder als richtig betrachten, antworteten beide einhellig: »Ich würde es sofort wieder tun!« Genügend Informationsmaterial haben die angehenden Start-Up-Unternehmer nun in jedem Fall, aber einen Rat gab Jens Hüper ihnen zum Abschluss noch mit auf den Weg: »Sie als Person sind das wichtigste. Ein durchschnittliches Produkt mit gutem Management ist besser als ein Top-Produkt mit schlechtem Management.«

»HOCHSCHULE IM WETTBEWERB« 23. KANZLERTAGUNG AN DER FH D

VON SIMONE FISCHER



Mehr als 100 Kanzlerinnen und Kanzler der Fachhochschulen der Bundesrepublik Deutschland fanden sich auf Einladung von Harald Wellbrock, Kanzler der Fachhochschule Düsseldorf (FH D), zu ihrer 23. Jahrestagung an der FH D zusammen. Während dieser jährlichen Bundestagung werden jeweils aktuelle Themen des Wissenschaftsmanagement behandelt. Im Mittelpunkt des Austausches vom 12. bis 14. September stand das Leitthema »Hochschule im Wettbewerb«.

»Vor dem Hintergrund dieses aktuellen hochschulpolitischen Themas freue ich mich besonders, diese Tagung an einem so innovativen Standort ausrichten zu dürfen«, erklärte Gastgeber Harald Wellbrock. Die Landeshauptstadt und das Land Nordrhein-Westfalen haben vielfach bewiesen, dass sie für einen erfolgreichen nationalen und internationalen Wettbewerb bestens aufgestellt sind, so der Kanzler weiter.

Zur feierlichen Eröffnung im Foyer des Erweiterungsbaus sprach auch Innovationsminister Prof. Dr. Andreas Pinkwart. »Ich freue mich über die Gelegenheit, einige Gedanken zum Motto der Tagung vorzutragen. Denn ich bin überzeugt, dass mit ‚Wettbewerb‘ eine Grundbedingung angesprochen wird, unter der Hochschulen heute antreten und sich positionieren. Hochschulen stehen in einem Wettbewerb, sich durch hervorragende Ausbildung, exzellente Forschung und intensiven Wissenstransfer als Schrittmacher für Zukunftsgestaltung zu bewähren«, hob der Minister hervor. In Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Düsseldorf nahm auch Kulturdezernent Hans-Georg Lohe an dem regen Austausch teil.

»Eine überaus gelungene Tagung!«

Hochkarätige Referenten, darunter der Top Management-Trainer Helmut Geiselhart und

Dr. Rainer Zimmermann, CEO von Pleon Europe, begleiteten das Programm mit Impulsvorträgen zum Thema Management. Trotz der intensiven Workshops – Müdigkeit war den Verwaltungschefs der Hochschulen nicht anzumerken. Im Gegenteil, ob beim gemeinsamen Abendessen im Industrieclub Düsseldorf oder beim Ausklang in einer Düsseldorfer Traditionsbrauerei: Angeregte Gespräche und Erfahrungsaustausch bestimmten die entspannte Atmosphäre.

Fazit: »Eine überaus gelungene Tagung!« – so lautet der einhellige Tenor. Die Inhalte, die Landeshauptstadt und das rheinische Gemüt dürfte den Kanzlerinnen und Kanzlern lebendig bleiben – weckt doch nicht zuletzt ein von Design-Professor Andreas Uebele für die Tagung entworfenes kleines, weißes »d« aus Holz als »dankeschön« für die engagierte Teilnahme in »düsseldorf« hier und da vielleicht noch viele schöne Erinnerungen.

AUF DEM WEG ZU NEUEN REKORDEN BEIM TAG DER OFFENEN TÜR

VON SIMONE FISCHER



Noch sind sie Vision, aber gehören in jeden Fall schon jetzt der Generation Zukunft an: Per Ultraschall oder mit Hilfe optischer Sensoren – nach der Programmierung der Studierenden erkennen die Miniaturfahrzeuge frühzeitig Hindernisse.

Foto: Jörg Reich

Es knisterte, zischte und funkte und ist zur Nachahmung im häuslichen Gebrauch sicher nicht unbedingt zu empfehlen. Doch im Audimax der FH D erfüllten die explosiven Metallspäne durchaus ihren Zweck. Denn zum Auftakt des Tages der offenen Tür am 16. Januar 2007 entführte der Bayer-Chemiker Günther Cordier sein sichtlich fasziniertes Publikum in die verblüffende Welt der Chemie und Technik.

Bereits vor offiziellem Beginn fanden sich mehrere hundert Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen 9 bis 13 ein. Für die Hochschule ein voller Erfolg. »Die positive Resonanz zeigt das große, stetig wachsende Interesse an unseren attraktiven Studienmöglichkeiten«, erklärte der Rektor, Prof. Dr. Hans-Joachim Krause. Rund 3000 Interessierte nutzten die Gelegenheit, sich von 9 bis 15 Uhr über das breitgefächerte Studienangebot zu informieren. Im vergangenen Jahr besuchten rund 2500 Schülerinnen und Schüler die Fachhochschule, um sich Einblicke in die Lehre und Forschung an der FH D zu verschaffen.

... welcome to New Age

Die anschaulichen technischen Darstellungen fanden besonderen Anklang: Etwa die per Ultraschall oder optischen Sensoren gesteuerten Miniaturautomobile am Fachbereich Elektrotechnik. Die Studierenden haben hierzu Bausätze entwickelt und Schaltungen programmiert. »Durch die verschiedenen Sensoren erkennen die Fahrzeuge Hindernisse, denen sie so frühzeitig ausweichen«, erklärt Hanh Hoang.

Er studiert im vierten Semester und teilt mit vielen anderen Technikbegeisterten die dahinterstehende Vision von einem Automobil, das selbstständig fahren kann. »Das mag ein wenig nach Science Fiction klingen, aber ich denke, es könnte bald schon möglich sein«, ist er sich sicher und zeigt ein weiteres Beispiel. Seine Kommilitonen am Nebentisch präsentieren dort ein Fahrzeug mit Stereo-Hörsensor. Dieser ortet Schallquellen. Nimmt der Sensor also Musik oder ein Geräusch wahr, so ortet er die Geräuschquelle und fährt dorthin. Das alles ist programmierbar und könnte seinen Einsatz beispielsweise in einem Service-Roboter für den Alltag im Haushalt finden.

Spannend war für viele auch der Besuch der technischen Werkstätten und Labore. Während es im Hochspannungslabor mit über 400 000 Volt so richtig knallte und blitzte, gab das Institut für Produktentwicklung und Innovation unter Leitung von Prof. Dr. Andreas Jahr Einblicke in verschiedene Forschungs- und Entwicklungsfelder am Beispiel von Projekten mit und für die Industrie und Wirtschaft. »Beeindruckt haben mich die Labore und Werkstätten am Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik, die mir auch intensiv erklärt wurden. Diese wollte ich mir bewusst vorher anschauen und ich glaube, dass meine Studienwahl jetzt feststeht,« sagte die Besucherin Zakaria Remli.

Ebenfalls reger Andrang herrschte um die Exponate des Fachbereichs Medien. DVD-Präsentationen, ein interaktives Buch, Sound and Vibration Engineering sowie Vorstellung eines eShops mit Merchandising-Artikeln der FH D fesselte die jugendlichen Besucherinnen und Besucher sichtlich. Unter anderen Jenny Blume: »Es ist sehr gut, dass alles auf einen Blick ersichtlich ist und man sich auch gleich Infomaterial direkt mitnehmen kann. Sehr interessiert wäre ich an einem Studium der Medientechnik, zumal ich schon jetzt von den Vertretern dort sehr zuvorkommend und informativ beraten wurde.«

Neue Perspektiven

Auf Anschaulichkeit und die Vermittlung des Praxisbezugs wurde auch am Standort Süd Wert gelegt. So wurde den Schülerinnen und Schülern am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften in offenen Seminaren ein lebendiger Eindruck in thematischer differenzierte Lehrveranstaltungen ermöglicht – und dieser führte auch manchmal zu neuen Sichtweisen: »Darüber hinaus wurden mir auch viele Fragen in Bezug auf die Bachelorstudiengänge erläutert, die mir so vorher noch gar nicht bewusst waren. Jetzt hat man einen ganz anderen Durchblick«, freute sich Linda Tacke.

Rekordversuch im Dauerbloggen

»Schnuppervorlesungen« bot auch der Fachbereich Wirtschaft an. Hier konnten sich Schülerinnen und Schüler zum Beispiel einen ersten Überblick über Inhalte der Studiengänge »Business Administration« oder »International Management« verschaffen,

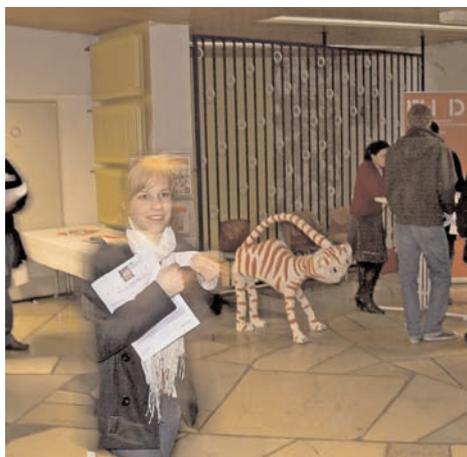
die in Kurzvorträgen von Dozenten und Studierenden vorgestellt wurden.

Zweifellos ein Highlight war jedoch der Rekordversuch im Dauerbloggen, den Studierende des Bachelor-Studiengangs »Kommunikations- und Multimediamanagement« unter Betreuung von Prof. Dr. Claudia Gerhards initiiert hatten. Vom 15. Januar 13 Uhr bis zum Folgetag haben sich sieben Studierende einem »24-Stunden-Live-Dauerbloggen« im wahrsten Sinne des Wortes verschrieben und zwar unter prominenter Beteiligung: Frank Dopheide, seit Ende 2004 Chairman der Werbeagentur Grey Worldwide, bloggte mit.

Mit zwölf Einträgen pro Stunde hatten die Nachtschwärmer schließlich am Mittag um 13 Uhr mit 422 Einträgen ihr Ziel erreicht. Ein Weltrekord?« Bislang gibt es im Guinness-Buch keinen Eintrag zu einem solchen Versuch, vielleicht könnten wir mit diesem Ergebnis die ersten sein, die mit unserem Projekt in das Buch der Rekorde eingehen«, hoffen die engagierte Professorin und ihre Studierenden. Man darf also gespannt sein.

FUNDIERTE STUDIENBERATUNG UND LEBENDIGE PRÄSENTATIONEN

VON MICHAEL KIRCH



Ein Blickfang war die Pappmaché-Katze, die im Medienpädagogikseminar am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften entstanden ist und in Hinblick auf das rege Interesse gerade an den gestalterischen Studiengängen auf besondere Begeisterung stieß.

Foto: Jörg Reich

In einem zunehmend unübersichtlicheren und komplexeren Angebot an Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten wird es für junge Menschen immer wichtiger, sich bereits frühzeitig über die eigenen Interessen und Qualifikationen klar zu werden, um auf dieser Basis eine fundierte Berufs- oder Studienwahl zu treffen. In Form von Messen organisieren daher viele Schulen seit geraumer Zeit Informationsveranstaltungen, bei welchen sich Oberstufenschülerinnen und -schüler über die vielfältigen Möglichkeiten informieren können. Am 6. März veranstaltete das Max-Planck-Gymnasium in Düsseldorf-Golzheim zum Beispiel eine solche Info-Börse. Rund 50 Aussteller, darunter regionale Unternehmen, Verbände und die ansässigen Hochschulen, waren der Einladung gefolgt, um in der Aula und den Foyers mit den Schülern ins Gespräch zu kommen.

Beratung über das umfassende Studienangebot

Auch die FH D war mit einem Stand vertreten, an dem Mitarbeiter der Studienberatung die interessierten Gymnasiasten umfassend über das Studienangebot berieten. Neben der Studienberatung sorgen bei Messeveranstaltungen dieser Art auch immer wieder Exponate oder Experimente aus den Fachbereichen für eine lebendige Darstellung der Hochschule. So stellte der Prorektor für Lehre, Studium und Studienreform, Prof. Dr.-Ing. Detmar Arlt in einer Power-Point-Präsentation Absolventen der FH D vor, so dass die Schüler nicht nur ein Bild von den Studiengängen erhielten, sondern auch davon, welche Wege ihnen nach dem Studium offen stehen.

Weiterer Blickfang war darüber hinaus eine Pappmaché-Katze, die im Medienpädagogikseminar von Prof. Dr. Ulrike Scheffler-Rother am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften entstanden ist und in Hinblick auf das rege Interesse gerade an den gestalterischen Studiengängen auf besondere Begeisterung stieß. »Wir hatten an unserer Schule schon immer eine starke Fachschaft Kunst«, hebt in dieser Hinsicht die Schulleiterin, OStD Edith Reusrath, hervor, »aus deren Kursen viele talentierte und begeisterte Nachwuchskünstler hervorgegangen sind« – und nun vielleicht auch einige zukünftige FH-Studierende.

KUNST IM REKTORAT – (NICHT NUR) ETWAS FÜR KATZENFREUNDE



Die Absolventin Astrid Hille, hier mit Gabriele Schröter vom Rektorbüro, Ulrike Scheffler-Rother und Rektor Prof. Dr. Hans-Joachim Krause, besuchte ihren Studienort. Foto: Peter J Kierzkowski

(sf) Garfield hätte seine helle Freude daran und wäre sicher aus dem Rektoratsbüro nicht mehr wegzudenken – hätte er doch dort neue Spielgefährten gefunden. Mit Beginn des Wintersemesters zieren nämlich rot-weiß getigerte Vierbeiner mit akkuraten Schnurrhaaren die Räumlichkeiten des Rektorats. Neben den Bildern von Astrid Hille fällt besonders ein Objekt auf: der etwa ein Meter hohe Stubentiger aus Pappmaché.

Seit einigen Jahren schon präsentiert das Rektorat in regelmäßigen Abständen Arbeiten von Studierenden, um auch Gästen Einblicke in die verschiedenen Fachbereiche zu geben. Bei den aktuellen Werken handelt es sich um einen Bilderzyklus, der bereits im Sommersemester 2001 im Kurs »Praktische Grundlagen bildnerischen Gestaltens« unter Leitung von Ulrike Scheffler-Rother im Bereich Medienpädagogik am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften entstanden ist.

Auffällig an ihren Arbeiten ist die orange-gelbrote Farbgebung, die die ehemalige Studentin ihren Katzen gegeben hat. In Flammen- und Schlangenform arrangiert, schafft sie damit einen außergewöhnlichen Tigerlook. Doch nicht nur das ist allen Katzen gemein: In allen Bildern zeigt die Absolventin typische Bewegungsabläufe der Einzelgänger, die sie in Anlehnung an Andy Warhols frühe künstlerische Auseinandersetzung mit der Katze in eine kindlich-naive Darstellungsform bettet. Astrid Hille hat ihr Studium vor zwei Jahren an der FH D abgeschlossen und ist als Diplom-Sozialarbeiterin in der Familien- und Jugendhilfe bei der Stadt Neuss tätig.

Ulrike Scheffler-Rother hat ihre Arbeiten zusammen mit vielen anderen Werken ihrer Studierenden in ihrer Werkstatt am Fachbereich bewahrt. »Mir ist es wichtig, den Kontakt zu den Studierenden auch über ihr Studium hinaus zu behalten«, sagt die Medienpädagogin. »Und wenn es sich anbietet, auch im Nachhinein noch einmal ihre engagierte Arbeit zu würdigen«, fügt sie hinzu.

DÜSSELDORF MAGICS MACHEN ERSTSEMESTERN DER FACHHOCHSCHULE BESONDERES WILLKOMMENSGESCHENK



Die Profispieler der Düsseldorf Magics überreichen dem Rektor 250 Karten für die Erstsemester, um ihnen auch Einblicke in die sportlichen Aktivitäten in der Stadt geben zu können.

Foto: Jörg Reich

(sf) Studieren in Düsseldorf bedeutet weit mehr als Hörsäle und Labore, Bücher, Praktika und Nebenjobs. Hat die Landeshauptstadt doch auch auf sportlicher Ebene einiges zu bieten. Neben Fortuna und den DEG Metro Stars gehören auch die Basketballer der Düsseldorf Magics zu den Topteams der Stadt.

Um die Studienbeginner an der Fachhochschule Düsseldorf in der neuen Heimat willkommen zu heißen, sponsern die Düsseldorf Magics für jeden zwei Eintrittskarten für das letzte Heimspiel der Saison in Düsseldorf am 10. April gegen die SOBA Dragons Rhöndorf. Hierzu besuchten am 10. März die Profispieler Tyler Amaya, David Berghoefer, Keonta Howell, Sean Mallon, Michael Neal, Nick Stapleton und Nicolas Welling das Rektorat, um

dem Rektor, Prof. Dr. Hans-Joachim Krause, 250 Ehrenkarten zu überreichen.

»Da ein nicht unerheblicher Anteil unserer Studierenden von außerhalb der Region kommt, freuen wir uns ganz besonders über dieses Engagement. Denn es ermöglicht ihnen, speziell auch die sportlichen Attraktionen der Stadt kennenzulernen«, erklärte der Rektor während der Übergabe. Ähnlich sieht es Nicolas Welling: »Mit unserem kleinen Willkommensgeschenk wollen wir die Studierenden der Fachhochschule in der Sportstadt Düsseldorf begrüßen.«

Zum Sommersemester konnten sich Studieninteressierte für den Bachelorstudiengang »Business Administration« am Fachbereich Wirtschaft und für die Masterstudiengänge »Elektrotechnik und Informationstechnologie« am Fachbereich Elektrotechnik sowie »Simulation und Experimentaltechnik« am Fachbereich Maschinenbau- und Verfahrenstechnik einschreiben.

BIG BAND DER FH D SPIELTE ERSTMALS IN DER JAZZ SCHMIEDE



Hat sich schon auf den verschiedensten Events einen Namen gemacht: Die Big Band der FH D.

Foto: Jörg Reich

(sf) In der Jazz-Szene ist sie innerhalb der Region nicht mehr wegzudenken: die Jazz-Schmiede an der Himmelgeister Straße. Am 20. Oktober gastierte erstmals die Big Band der FH D an jenem renommierten Ort, der für Jazzliebhaber schon fast als Mekka gilt.

Prof. Dr. Hubert Minckenberg, Professor für Medienpädagogik, insbesondere Musik und Neue Medien am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, hat die Band 2004 ins Leben gerufen - eine musikalische Mixture

aus Studierenden, Lehrenden und auch Ehemaligen aller Fachbereiche. Und das mit großem Erfolg: Bereits bei den ersten Konzerten sprang die Begeisterung und Spielfreude der talentierten Musikliebhaber sichtlich auf das Publikum über. Mittlerweile blickt die Band auf eine Reihe von überaus gelungenen Auftritten innerhalb und außerhalb der Hochschule zurück. Die Aufnahme einer ersten CD wurde soeben abgeschlossen.

Das Programm der Band überzeugte auch an jenem Samstagabend wieder mit seiner Vielfältigkeit und reichte vom klassischen Count Basie Material über Kompositionen von Peter Herbolzheimer bis hin zu modernen Stücken von Pat Metheny oder auch Roger Cicero. Als Gast am Schlagzeug dabei: Rolf Drese.

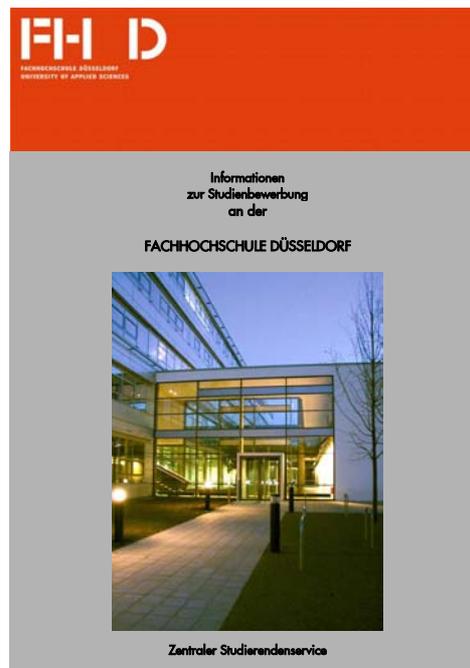
ZWEI NEUE »GESICHTER« ...

VON JÖRG BALCKE-O'NEILL

... finden sich seit 2007 unter den Schriften der Hochschulverwaltung. Der Eine oder Andere wird sie bereits schon einmal an den Infoauslagen der FH D oder bei verschiedenen Veranstaltungen ausliegen gesehen haben. Die Rede ist von zwei Broschüren, von denen eine Informationen zur Studienbewerbung beinhaltet, während die andere unsere Studierenden zielgerichtet zu den verschiedensten Anlaufstellen, Büros und Einrichtungen der FH D führen soll. Abgebildet ist auf dem Umschlag der einheitlich gestalteten Broschüren der Eingangsbereich des Erweiterungsbaus am Standort Nord.

»Informationen zur Studienbewerbung an der Fachhochschule Düsseldorf«

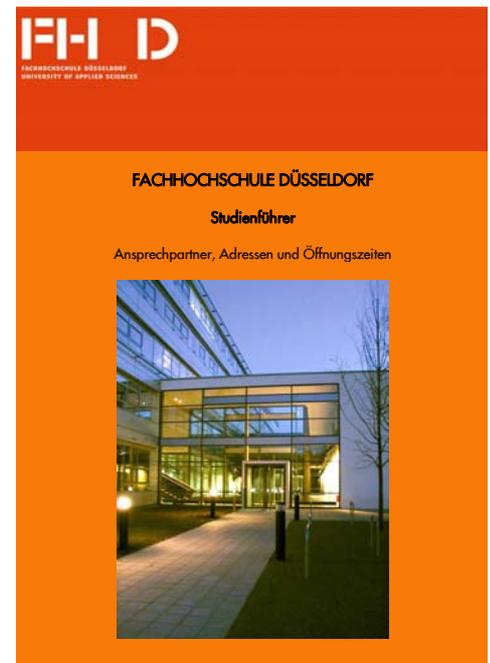
Angesichts der zunehmenden Bedeutung von Hochschul- und Studiengangmarketing war es sowohl aus pragmatischen als auch aus »ästhetischen« Gründen an der Zeit, die Informationsmaterialien zu den an der FH D angebotenen Studiengängen systematisch aufzuarbeiten, zu aktualisieren und letztlich in eine gebundene Form zu überführen. Ziel ist es, interessierten Schulen, Schülern und Abiturienten auf den entsprechenden Messen sowie bei Schulbesuchen eine kompakte und handliche Broschüre an die Hand zu geben, in der alle wichtigen Informationen für eine mögliche Entscheidung zum Studium eines



Studienganges an der FH D aufgezeigt sind. Die große Nachfrage nach dieser Broschüre unterstreicht die Richtigkeit der ursprünglichen Idee und hat der Studienbewerberbroschüre schon jetzt eine kleine Erfolgsgeschichte beschert. Intendiert war mit der Zusammenführung aller Informationen in einer Broschüre auch die Absicht, über die Mitnahme der Broschüren durch die Schüler und Schülerinnen nach Hause oder in ihre Klassen, möglicherweise auch diejenigen an einem Studium Interessierten zu erreichen, die selbst nicht eine Infoveranstaltung besuchen konnten.

Während die anfängliche Entwicklungsphase der Studienbewerberbroschüre, die maßgeblich durch den Einsatz unserer Studienberaterin Marie-Luise Schulz Schleppinghoff geprägt ist, überwiegend in der Entwicklung eines Konzeptes sowie der Sammlung und Zusammenstellung der verfügbaren Informationsmaterialien bestand, soll ihre Fortschreibung zukünftig noch mehr als bisher in enger Abstimmung mit den Fachbereichen und Studiengangskordinatoren erfolgen und damit eine kontinuierliche Aktualisierung garantieren.

Nicht allein die große Nachfrage, auch die Aufnahme neuer Studiengänge zum Wintersemester 2008/2009 machen es erforderlich, die bereits jetzt schon bewährte kooperative



Fortschreibung der Broschüre mit den Fachbereichen weiterzuführen und die vierte Auflage zum Herbst 2008 in Druck zu geben.

»Fachhochschule Düsseldorf Studienführer – Ansprechpartner, Adressen und Öffnungszeiten«

Nachdem die Broschüre zur Studienbewerbung fertiggestellt war und in ihr viele zentrale Informationen zusammengetragen wurden, lag die Überlegung nahe, hieraus unter Entfernung aller besonderen Studiengangsbeschreibungen sowie der Einarbeitung weiterer wichtiger Anlaufstellen, Daten und Termine einen Studienführer insbesondere für Studierende in den ersten Semestern zu erstellen. Dieser zum Standard einer Hochschule gehörende Schriftentyp fehlte bisher in der FH Düsseldorf, so dass mit der Vorlage des Studienführers eine Lücke geschlossen werden konnte.

Mit der Welcome-Tasche zu Beginn des Studiums überreicht, soll der Studienführer auch während des Studiums eine Orientierungshilfe sein. Nachdem die erste Auflage im Wintersemester 2007/2008 erstmals verteilt wurde, steht nun die erste Neuauflage an. Ebenso wie bei der Studienbewerberbroschüre, ist auch für den Studienführer eine kontinuierliche Weiterschreibung und Aktualisierung notwendig und fest eingeplant.

TUTOREN, TATENDRANG UND T-SHIRTS – DAS TUTORENPROGRAMM 2007/2008.

VON JÖRG BALCKE-O'NEILL

Wie in den vergangenen Jahren, so hat das Rektorat der FH Düsseldorf auch für das Studienjahr 2008 (WS 2007/08 und SS 2008) finanzielle Mittel für die Durchführung des studentischen Tutorienprogramms bereitgestellt. Ziel dieses regelmäßig aufgelegten Programms ist die Verbesserung der Qualität des Studiums. Die über die Fachschaften organisierten und koordinierten studentischen Tutoren führen in der ersten Semesterwoche Einführungsveranstaltungen für die Erstsemester durch und tragen damit wesentlich dazu bei, den »Erstis« den Übergang in die Hochschule sowie den Einstieg in die komplexe Struktur von Studienorganisation und Hochschulalltag zu erleichtern.

In einem von der Hochschulverwaltung und den Fachschaften einvernehmlich abgestimmten Rahmenkonzept des Tutorienprogramms wurden die bereitgestellten Mittel in Personalkosten für studentische Tutoren und tutorienspezifische Sachmittel aufgeteilt. Ergebnis dieses Konzeptes war die Bereitstellung von Mitteln für 82 studentische Tutoren, welche entsprechend der Studienanfängerzahlen proportional unter den Fachbereichen aufgeteilt werden sollten. Dass letztlich aber weniger Tutorenverträge geschlossen wurden, hatte unter anderem seine Ursache in den verdienst- und einkommensrechtlichen Beschränkungen der an einer Tutorentätigkeit interessierten Studierenden. Angesichts der den Erstsemestertutorien von Hochschulleitung und Fachschaften gleichermaßen beigemessenen hohen Bedeutung gilt es für die Zukunft, in Zusammenarbeit von Hochschulverwaltung und Fachschaften auf eine gänzliche Ausschöpfung der Mittel hinzuwirken.

Ein Novum des diesjährigen Tutorienprogramms war die Bereitstellung von einheitlich gestalteten schwarz-roten T-Shirts. Mit FH D-Logo am Ärmel und dem Namen des Fachbereichs auf der Brust hoben sich die Tutoren aus der Menge der »Erstis« ab und markierten damit eine erste optische Orientierung für die Neuen.

Das Feedback sowie die Abschlussberichte der Fachschaften machten deutlich, dass nicht zuletzt auch auf Grund der vielen ehrenamtlichen Tutoren und des hohen persönlichen Einsatzes aller Beteiligten eine erfolgreiche und für die Erstsemester hilfreiche Arbeit geleistet wurde.





ErfolgReich mit Know-How

- Meisterschulen in 29 Berufen
- Betriebswirt/in (HWK)
- Wirtschaftsakademie
- Bachelorstudiengang, Bachelor of Arts
- „Unternehmensführung im Mittelstand“
 - Weiterbildung in Technik, Schweißen, EDV und MultiMedia, Gesundheit, Umweltschutz
- Akademie für Beauty & Wellness
- @kademie-online

Weitere Informationen:
 HWK Düsseldorf,
 Bildungszentrum
 Georg-Schulhoff-Platz 1
 40221 Düsseldorf

Tel. 0211-8795-424 oder -423
 Fax 0211-8795-422
 eMail infozentrum@hwk-duesseldorf.de
 Web www.hwk-duesseldorf.de/bilden



Bildungszentrum Handwerkskammer Düsseldorf

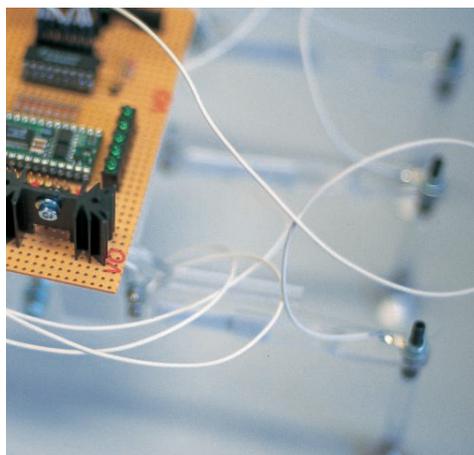
BLICK IN DIE FACHBEREICHE



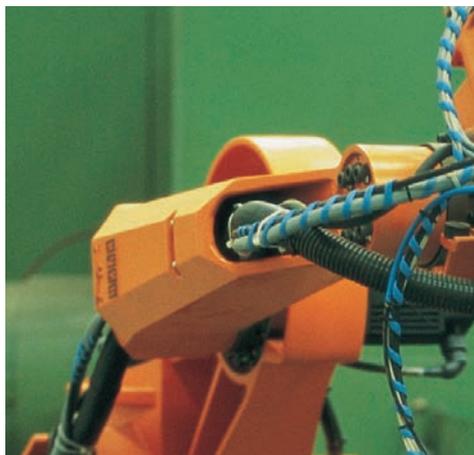
FB 1 ARCHITEKTUR



FB 2 DESIGN



FB 3 ELEKTROTECHNIK



**FB 4 MASCHINENBAU UND
VERFAHRENSTECHNIK**



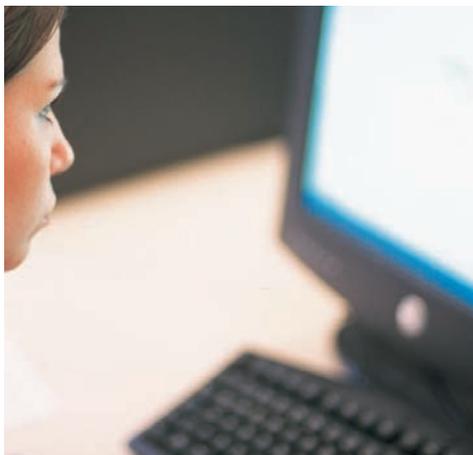
FB 5 MEDIEN



**FB 6 SOZIAL- UND KULTURWISSEN-
SCHAFTEN**



FB 7 WIRTSCHAFT



+ ZENTRALE EINRICHTUNGEN



FACHHOCHSCHULE DÜSSELDORF

FB 1 ARCHITEKTUR

AUSGEZEICHNETE LEISTUNGEN: MINISTER PINKWART BESICHTIGTE KREATIVE PRODUKTINNOVATIONEN

VON SIMONE FISCHER



Carina Meller erklärte Innovationsminister Andreas Pinkwart und toom BauMarkt-Geschäftsführer Georg Rothacher (l.) ihren Entwurf

Foto: Rewe Group

Auch ein Innovationsminister geht in den Baumarkt. Prof. Dr. Andreas Pinkwart stand freimütig zu seinem Faible für das Heimwerken und zeigte sich somit als kompetenter Besucher während der Hausmesse des toom BauMarktes am 26. November in den Dortmunder Westfalen-Hallen. Rund 150 Aussteller nahmen an der Messe teil. Die Fachhochschule Düsseldorf nahm dabei eine besondere Rolle ein. Denn Studierende der Peter Behrens School of Architecture (PBSA), dem Fachbereich Architektur, haben sich in ihrer Bachelor-Arbeit der Aufgabe von Prof. Dierk van den Hoevel gestellt und Konzepte für den »Baumarkt der Zukunft« entwickelt. »Innovationen und Ideen sind auch in der Bau-

markt-Branche ein wichtiger Faktor zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit«, erklärte Pinkwart. Er freue sich, dass der Baumarkt auf Innovationen setze und mit Hochschulen kooperiere.

Die Baumärkte der Zukunft – an der PBSA werden sie entworfen

Die Zusammenarbeit mit toomBauMarkt, ein Segment innerhalb der Rewe-Gruppe, ist gelungen: Während Do-it-yourself-Fernsehsendungen zurzeit auf allen Kanälen boomen, trägt ausgerechnet die davon am meisten profitierende Branche dem kaum Rechnung: Baumärkte präsentieren ihre Waren meist dichtgedrängt, uninspiriert und als bloße Materiallager. Wie sie hingegen als Orte der Kommunikation Erlebniswelten präsentieren und vermarkten könnten, wollte Prof. Dierk van den Hoevel von den Studierenden des Bachelor-Studiengangs Interior Architecture in ihrer Abschlussarbeit im Sommersemester 2007 wissen. Und die präsentierten innovative, kreative und spannende Entwürfe, für die sie innerhalb der Hausmesse nun ausgezeichnet wurden.

Minister Pinkwart überreichte die Gewinnerprämie in Höhe von 1000 Euro an die Innenarchitektur-Studentin Carina Meller, die mit ihrem Entwurf für den »Baumarkt der Zukunft« die Jury überzeugt hatte. Gemeinsam mit der PBSA habe toom BauMarkt eine Kooperation ins Leben gerufen, bei der Studenten aufgefordert waren, auf Basis des WOW-Konzeptes den »Baumarkt der Zukunft« zu gestalten, so Hans-Joachim Kleinwächter, Leiter Category Management bei toom BauMarkt. »Der Entwurf«, erläuterte Carina Meller, »spiegelt in der aufgebrochenen Fassade und der Offenheit im Inneren den Aufbruch wider, in dem sich ja auch toom BauMarkt befindet.« Alle Entwürfe der elf Studentinnen waren auf der Messe ausgestellt. »Vier bis fünf Punkte des Entwurfes«, hob Kleinwächter hervor, »sollen schon bald in den toom Baumärkten umgesetzt werden.«

Auch Dekan Dierk van den Hoevel ist zufrieden: »Alle Arbeiten bewegen sich auf hohem Niveau. Diese beispielhaften herausragenden Leistungen spiegeln nicht zuletzt den hohen Anspruch sowie die Qualität von Lehre und Forschung an der PBSA und somit an der Fachhochschule Düsseldorf wider«, sagte er.

PBSA VERABSCHIEDETE DIE ERSTEN BACHELOR-ABSOLVENTEN

VON MICHAEL KIRCH

Im Wintersemester 2004/2005 begannen sie als erste Studierende den seinerzeit brandneu eingeführten Bachelor-Studiengang »Architecture and Interior Architecture« – nach sechs Semestern wurden den ersten 57 Absolventinnen und Absolventen am 21. September 2007 die Abschlusszeugnisse überreicht. Als frischgebackene Bachelors hatten sie bereits einen Tag vorher in den Foyers der gestalterischen Fachbereiche und des Erweiterungsbaus erstmals einem breiten Publikum ihre innovativen Entwürfe präsentiert.

Während Do-it-yourself-Fernsehsendungen zurzeit auf allen Kanälen boomen, trägt ausgerechnet die davon am meisten profitierende Branche dem kaum Rechnung: Baumärkte präsentieren ihre Waren meist dichtgedrängt, uninspiriert und als bloße Materiallager. Wie sie hingegen als Orte der Kommunikation Erlebniswelten präsentieren und vermarkten könnten, wollte Prof. Dierk van den Hoevel von den Studierenden wissen. Bereits von Weitem sprang dabei der Entwurf von Sarah Droste durch eine gemusterte Fassadengestaltung ins Auge. Bei näherer Betrachtung zeigte sich, dass sich das »Muster« in Wirklichkeit aus stilisierten Werkzeugen zusammensetzt, die auf originelle Art auf die Funktion des Gebäudes verweisen. »Der Baumarkt der Zukunft bedeutet für mich nicht etwa ein Design oder eine Architektur im Sinne einer Science-Fiction-Inszenierung, sondern vielmehr die Entwicklung eines guten, wirkungsvollen Konzeptes«, kommentierte Nina Kaulen ihren Entwurf. In dessen Mittelpunkt integrierte sie einen mit einem Glasdach überspannten Marktplatz, der als zentraler Treffpunkt und Aktionsraum zu nutzen ist, während Laura Mantz schließlich die gesamte Fassade mit Quadern durchbrach, die sich in das Gebäude herein- oder hinauschieben und als Schaufenster die Kunden gleichermaßen informieren und anlocken sollen. Die Baumärkte der Zukunft – an der PBSA werden sie entworfen.

Mit der Umwandlung eines ehemaligen Torfbruchgebiets im Düsseldorfer Stadtteil Gerresheim beschäftigten sich die Studierenden von Prof. Manfred Morlock. Wichtigste Aufgabe war es, trotz einer hohen Lärmbelastung ein ruhiges, möglichst autofreies Wohngebiet zu konzipieren. Anne Karine Rodrigues Kiepes Lösung sieht beispielsweise eine Straßenbebauung vor, die über die ge-

**SCHLOSS GARTEN HAUS – ARCHITEKTURSTUDIENDE PRÄSENTIEREN
»VISIONEN JÄGERHOF ENSEMBLE«**

samte Grundstücksfläche verläuft und so den inneren Kern der Anlage vor Lärm und Autoverkehr schützt. Der Grundriss der Siedlung wurde so konzipiert, dass die Gebäude selbst auch lärmgeschützt sind: Wohn- und Schlafräume sind nach Südwesten ausgerichtet, die Fenster zur Straßenseite hin mit einer Dreifachverglasung ausgestattet. Zudem entwarf die Studentin ein innovatives Energiekonzept. Durch die Ausrichtung der Gebäude wird größtmögliche Schattenfreiheit und eine optimale Nutzung des Sonnenlichts gewährleistet, so dass im Sommer wie im Winter gleichermaßen behagliche Temperaturen herrschen.

Auf Grund des Mangels an geeigneten multifunktionalen Veranstaltungsräumen störten Ausstellungen bislang häufig den Lehrbetrieb an der PBSA. Um hier Abhilfe zu schaffen, stellte Prof. Stefan Korschildgen den Studierenden die Aufgabe, ein seitlich offenes Parkdeck am südlichen Anschluss der Hochschultiefgarage zu einem Ort für Zusammenkünfte unterschiedlichster Art umzugestalten. Mit ihren kreativen Entwürfen schufen die Absolventen so die Grundlagen für ein potenzielles »Schaufenster« der Hochschule. Nana Greiner zum Beispiel entwarf für ihre »Topographie des Raumes« ein kubenförmiges Grundmodul, dessen Seiten aus unterschiedlichen Materialien bestehen und das eine asymmetrische Aussparung aufweist. Dieses kann gestapelt werden und erlaubt verschiedene Nutzungen, von der Sitzfläche bis hin zur Wand. Damit ausgefüllt werden kann auch eine große Beckenfläche im Zentrum des Raumes, welche durch die Stufen am Rande fast amphitheatralisch als Bühne und Aktionsraum zu nutzen ist. Inga Werschke hingegen setzte drehbare Leuchtwände als raumprägendes Element ein, welche die Stützwischenräume in Höhe und Breite ausfüllen.

Vorgabe der Abschlussarbeit von Prof. Thomas Pagel schließlich war der Entwurf eines Gebäudes für den spanischen Handballverband in einem sehr heterogenen Umfeld neu gebauter Gewerbe- und Wohnareale am Rande Madrids, welches zudem direkt an der Autobahn liegt. Entsprechend der Baurichtlinien konnte nur ein Teil des Geländes bebaut werden, während der andere Grundstücksteil als Freifläche zu konzipieren war und in den Bebauungsplan einbezogen werden sollte.



»Geneigt« lautet der Titel des Modells. Dabei wird der Garten zum Mittelpunkt und verbindet Alt- und Neubau. Die geneigte Fassade soll einer Orangerie ähneln, die sich vor dem Schloss zu verbeugen scheint.

Foto: Till Engels

(sf) »Ein Gebäude zum geselligen Aufenthalt wird sich dorthin recht wohl schicken und in der guten Zeit die angenehmsten Stunden gewähren.«, so schrieb Johann Wolfgang von Goethe bereits in seinen »Wahlverwandtschaften«. Um Ansichten zur Architektur geht auch es in der kommenden Ausstellung im Schloss Jägerhof.

In Anbetracht der räumlichen Begrenzung der umfangreichen ständigen Ausstellung, des zunehmenden Sammlungs- und Literaturbestandes ebenso wie auch des großen öffentlichen Interesses an Sonderausstellungen, Vortragsveranstaltungen und museumspädagogischen Tätigkeiten besteht für das Goethe-Museum erheblicher Raumbedarf. Die Erweiterung des Goethemuseums kann nur in einem separaten Gebäude realisiert werden, womit die Tradition eines Ensembles von Schloss, Garten und Haus an diesem Ort wieder aufgenommen wird.

Vor diesem Hintergrund haben sich im Sommersemester 2007 Studierende der Peter Behrens School of Architecture (PBSA), dem Fachbereich Architektur der FH D, unter Leitung von Prof. Gert-Claus Wagner mit dem Thema »Visionen Jägerhof Ensemble« auseinander-

gesetzt. In Zusammenarbeit mit dem Goethe-Museum in Düsseldorf sind daraus Projektstudien in Form von Skizzen, Entwürfen und Modellstudien für dessen Erweiterung entstanden, die vom 9. bis 22. November im Goethemuseum zu bestaunen waren.

Die Modelle der 26 beteiligten Studierenden geben einen Vorgeschmack, wie das Schloss aus der Epoche des Rokoko mit seiner Gartenanlage und dem Erweiterungsbau eines Tages aussehen könnte. »Obgleich die Projektarbeiten unterschiedliche Lösungen zeigen, so verbindet die Überzeugung, die Tradition eines Ensembles von Schloss, Garten und Haus an diesem Ort wieder aufzunehmen und der Wunsch, den Ort zu einem im Sinn Goethes »eminenten Fall« unserer Zeit zu machen: Zum Bewahren, zum Studium, zum Begegnen und zum Verweilen«, erläutert der betreuende Professor.

Dabei spiegelt sich beispielsweise Goethes Nähe zur Natur deutlich wider: Nach einem Modell scheint sich eine nach vorn geneigte Glasfront vor dem Schloss zu verbeugen. Der Garten und die umliegende Stadt erhalten so eine besondere Aufmerksamkeit und werden geradezu von innen erlebbar.

REALITÄTSNAH UND INNOVATIV – ARCHITEKTINNEN UND ARCHITEKTEN PRÄSENTIEREN IHRE ENTWÜRFE

VON SIMONE FISCHER

Ob ein Flughafen auf Helgoland, Atelierräume in der Zeche Zollverein oder ein Schauhaus im Frankfurter Palmengarten – spannende Einblicke in kreative und innovative Projekte waren garantiert, als die 76 Absolventinnen und Absolventen der PBSA am 7. Februar 2007 von 10 bis 18 Uhr in den Räumlichkeiten des Fachbereichs ihre Abschlussarbeiten erstmals der Öffentlichkeit präsentierten.

Themen vor Ort

Entwürfe und Konstruktionen gab es auch speziell für Düsseldorf: Der Entwurf eines Kultur- und Kommunikationszentrums jenseits gestalterischer Stereotypen und überkommener Monofunktionalität war die Aufgabe, die Prof. Stefan Korschildgen seinen Studierenden stellte. Hierzu sollten sie für die ehemalige Gloria-Halle in Oberkassel, 1904 als Lichtspieltheater erbaut und in den 1960er Jahren zu einem Supermarkt umgebaut, ein Programmszenario entwickeln, das die Nutzung als Bibliothek, Ausstellungs- und Eventraum sowie Barbereich umfasst und somit in Anlehnung an ihre Ursprünge den alten Glanz in die Halle zurückbringt.

Gelungen ist dies zum Beispiel Densi Vadakumcherry. Die 24-Jährige hat in ihrem Entwurf »Boomerang« verschiedene Eckpunkte des Grundstücks mit einer Hauptachse verbunden und somit dem Gebäudekomplex eine dynamische Form gegeben. Durch diese wird der Besucher geradezu in das Kommunikationszentrum an der Belsenstraße hineingesogen, durch Cafés, Lounges, Bibliotheken und schließlich vorbei am Kunst- und Musikblock in den traumhaft gestalteten Garten geschleust. Das Ergebnis ihres Entwurfs: »Sehr gut«.

»Architektur ist auch immer etwas Politisches«

Prof. Manfred Morlock stellte den Studierenden die Aufgabe, ein Haus für den Düsseldorfer Sitz von Transparency International zu konstruieren. Hierbei sollte auf dem dreieckförmigen Gelände zwischen Fischer-, Klever- und Kaiserswerther Straße ein Gebäude entstehen, das die gesellschaftliche Bedeutung dieser in der internationalen Korruptionsbekämpfung tätigen Organisation auch architektonisch transparent macht. »Architektur ist auch immer etwas Politisches«, er-



Densi Vadakumcherry hat in ihrem Entwurf »Boomerang« verschiedene Eckpunkte des Grundstücks mit einer Hauptachse verbunden und somit dem Gebäudekomplex eine dynamische Form gegeben.

Foto: Jörg Reich

klärte der Professor. Durch die Aufgabenstellung würden die künftigen Architektinnen und Architekten auch gefordert, sich mit gesellschaftlichen und politischen Problemen auseinander zu setzen, so Morlock. Bingyi Liu hat sich dem Thema mit zwei Baukörpern genähert. In Einem befinden sich ein öffentlicher Raum, der neben einem Café als Veranstaltungsraum genutzt werden kann. Durch brückenartige Elemente ist dieser Part mit einem Zweiten verbunden, der nach dem Entwurf des Diplomanden als Arbeitsbereich vorgesehen ist.

Seine Kommilitonin Kerstin Lütgebaucks etwa hat eine innerstädtische Ruhezone in ihren Entwurf eingebettet. »Städtebaulich hat das hohe Qualität«, erläuterte der betreuende Dozent. Denn die attraktive Grünanlage ist auch für die Anwohner nutzbar. Die Fassade des Gebäudes hat die Absolventin mit Kastenfenstern ausgestattet. Und auch an das Energiekonzept ist gedacht: Erdwärme- und Grundwassernutzung sind in dem Modell berücksichtigt.

»Jobnomaden, Liebesnomaden, Wertennomaden«

Im Studiengang Innenarchitektur war ebenfalls die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Veränderungen gefragt. Um weitere Kreative aus den Bereichen Design, Architektur und Kultur in ihre ‚designstadt‘ zu locken,

will die Zeche Zollverein in Essen in den kommenden Jahren Atelier- und Studioräume zur Verfügung stellen, die alle Lebensbereiche integrativ verbinden und somit auf die besonderen örtlichen und zeitlichen Bedürfnisse von Künstlern zugeschnitten sind. Wie dieser Anspruch effizient und kreativ umgesetzt werden könnte, wollte Prof. Tanja Kulack von den Studierenden wissen.

Wie es sich in einer immer mobiler werdenden Gesellschaft leben, arbeiten und wohnen lassen könnte zeigten Exponate in Form von Kunststoffkokons oder auch wellenförmige Gebäude in denen sich auf verschiedenen Ebenen alle Bereiche vereinen ließen. Die Modelle sollen, so die Professorin, wahrscheinlich im April in der Zeche Zollverein ausgestellt werden.

Mit einem Flughafen-Neubau auf der Helgoländer Badeinsel Düne beschäftigten sich die Absolventen von Prof. Juan Pablo Molestina – und wenn die Gäste dort gelandet sind, können sie demnächst vielleicht direkt im dortigen 5-Sterne-Hotel nächtigen, das die Studierenden von Prof. Anton Markus Pasing entworfen haben.

Prof. Walter Schöller schließlich stellte seinen Studierenden die Aufgabe, durch eine Umgestaltung des Eingangsschauhauses im Botanischen Garten in Frankfurt/Main dessen künftige Nutzung multifunktional zu optimieren.

**KÜNSTLERGRUPPE M+M AUS
MÜNCHEN – MARC WEIS UND MARTIN
DE MATTIA – ERHÄLT PETER BEHRENS
GASTPROFESSUR FÜR DAS SOMMER-
SEMESTER 2008**



(sf) Auch im Sommersemester 2008 können sich Studierende des Masterstudienganges Architektur auf eine weitere prominente Gastprofessur freuen: Die international arbeitende und angesehene Künstlergruppe M+M aus München bekleidet die Peter Behrens Gastprofessur an der PBSA, dem Fachbereich Architektur der Fachhochschule Düsseldorf.

Das Kürzel M+M steht für die künstlerische Zusammenarbeit von Marc Weis und Martin de Mattia, die sich während ihres Studiums der Kunstgeschichte kennen lernten und von da an ihre künstlerische Arbeit weiterentwickelten. Neben zahlreichen Stipendien, unter anderen das Villa Massimo Stipendium in Rom, haben sie ihre Werke international ausgestellt und publiziert.

Die Gruppe befasst sich mit der synergetischen und konzeptionellen Verschneidung von Video, Raum, Wort und Bild. Ihre Arbeiten haben starke innenräumliche Bezüge - dabei ist der Begriff des Raumes nicht nur als 3. Dimension zu verstehen, sondern bearbeitet den Begriff des Raumes in der vollen Tiefe

und Breite der philosophischen und akademischen Diskussion. Auch realisierten sie bereits mehrere »Kunst-am-Bau«-Projekte, zum Beispiel die künstlerische Gestaltung der Herz-Jesu-Kirche in München.

M+M's Projekte sind ernsthaft, weisen aber narrative und zum Teil ironische Aspekte auf, die jedoch stets immanenter Teil des Konzeptes sind. Marc Weis und Martin de Mattia suchen die Zusammenarbeit mit Architekten und Schauspielern. Unter anderem haben sie bereits mit Axel Milberg und Barbara Rudnik zusammen gearbeitet. Kurzum: Das Portfolio der Künstlergruppe ist weitaus komplexer, als man es einer bestimmten Kategorie zuordnen kann. Sicher ist, das Duo wird dem Spektrum der baukünstlerischen Auseinandersetzung an der PBSA eine spannende Dimension hinzufügen.

Weitere Informationen finden Interessierte unter www.mm-art.de.

*Das Projekt »Autobahnschleife« ist nur eine von vielen spannenden Arbeiten des Künstlerduos.
Foto: privat*

FB 2 DESIGN

VIER NEUE STUDIENGÄNGE: ERSTMALS FORSCHUNGSORIENTIERTES PROFIL DER MASTERSTUDIENGÄNGE

VON SIMONE FISCHER

Gute Nachrichten aus dem Fachbereich Design: Die Akkreditierungskommission AQAS befürwortete jüngst gleich vier neue Studiengänge – und zwar ohne Auflagen! Damit ist das Akkreditierungsverfahren erfolgreich abgeschlossen. Für den Fachbereich Design bedeutet dies die Einführung der gleichnamigen Bachelor- und Masterstudiengänge »Kommunikationsdesign« sowie »Applied Art and Design«.

Eine weitere positive Neuigkeit ist das forschungsorientierte Profil der Masterstudiengänge. »In der Regel sind die Studiengänge an Fachhochschulen anwendungsbezogen aufgebaut. Der Forschungsbezug zeigt die ambitionierte Haltung des Fachbereiches Design in Hinblick auf gestalterische Entwicklungsdimensionen, die sich auch im wissenschaftlichen Forschungsbereich widerspiegeln«, freut sich Dekan Prof. Dr. Stefan Asmus. Die beiden Masterstudiengänge bilden erstmals ein konkret ausgewiesenes, forschungsbezogenes Angebot.

Die jeweils sechssemestrigen Bachelorstudiengänge bieten einen ersten fundierten akademischen Abschluss. Im Anschluss daran können Interessierte an der FH D durch ein viersemestriges Masterstudium ihren Master of Arts erlangen.

Der Bachelorstudiengang »Kommunikationsdesign« zeichnet sich durch eine breit angelegte gestalterische und konzeptionelle Ausbildung aus und umfasst neben theoretischen, technischen und methodischen Grundlagen alle medialen Felder des heutigen Kommunikationsdesigns. Im Masterstudiengang werden die Studierenden intensiv in gestalterischen Lehrforschungsprojekten an komplexe Problemfelder im Spannungsfeld von innovativer Gestaltung und Designforschung herangeführt und unter wissenschaftlichen Aspekten auf eine Promotion vorbereitet.

Künstlerisch ausgerichtet auf die Bereiche Objekt, Schmuck und Produkt entfalten sich im Bachelorstudiengang »Applied Art and Design« die Kernkompetenzen im Umgang mit Unikaten oder seriellen Produkten in verschiedenen Gestaltungsfeldern, zum Beispiel Mensch und Gegenstand oder Gebrauch und Form. Innerhalb des konsekutiven Masters werden die Studierenden ebenfalls in die Designforschung eingewiesen und haben die Möglichkeit zur späteren Promotion.

Die beiden Bachelor-Studiengänge sind bereits erstmalig zum Wintersemester angelaufen. Die forschungsbezogenen Masterstudiengänge sollen zum Wintersemester 2008/2009 starten. Bewerbungen hierfür können bis zum 1. März erfolgen.

Weitere Informationen erhalten Interessierte im Dekanat des Fachbereichs Design unter der Rufnummer: 0211-4351 201.

ARBEITSTREFFEN DER PARTNER DES EU-PROJEKTES »INTI TANDEM« ZUM MENTORING UND ZUR BERUFSBERATUNG FÜR JUGENDLICHE AM FACHBEREICH DESIGN

VON SIMONE FISCHER



Zum »Editorial Meeting« trafen sich vom 19. bis 21. Oktober die EU-Partner aus England, Deutschland, Österreich, Rumänien, Slowakei und Slowenien.

Foto: Jörg Reich

Um »Mentoring und Vocational Assistance for Migrant Youth« – konkret um Mentoring zur Unterstützung bei der beruflichen Orientierung bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund – ging es vom 19. bis 21. Oktober am Fachbereich Design. Auf Einladung von Prof. Uwe J. Reinhardt, Professor für Text/Verbale Kommunikation, nahmen Vertreterinnen und Vertreter von insgesamt sieben Institutionen aus England, Deutschland, Österreich, Rumänien, der Slowakei und Slowenien daran teil. Hintergrund dieses Arbeitstreffens war die redaktionelle Arbeit an den Publikationen zum Thema »Editorial Meeting«. Professor Uwe J. Reinhardt begleitet das Projekt als wissenschaftlicher Berater.

Das Projekt der EU-Kommission für Justiz und Inneres mit dem Titel »INTI-Tandem« läuft seit 2006 und endet in diesem Jahr. Es soll jedoch mit weiterführenden Projekten

fortgeschrieben und weiter entwickelt werden. Derzeit gestaltet ein Team von Studierenden die Ergebnisse in mehreren Sprachen. Ziel ist die Erforschung und Erprobung von Mentoring und Coaching in verschiedenen Konzepten, insbesondere für Jugendliche, Auszubildende und Studierende. In exemplarischen Versuchen erprobt das Projektteam, wie Mentoring ablaufen kann, was gut funktioniert und wie dieses Modell synthetischen Lernens und Helfens stärker in die Praxis integriert werden kann, um Empfehlungen für die Einbindung von Mentoringkonzepten in reguläre Ausbildungs- und Betreuungsmodelle zu entwickeln. Das Projekt folgt damit prioritären Zielen der Europäischen Kommission zur Verbesserung der Bildungschancen und Lebensverhältnisse von Jugendlichen mit besonderem Förderungsbedarf in Europa. »Durch gezielte Förderung sollen die soziale und wirtschaftliche Situation dieser Jugendlichen verbessert, ihre soziale Integration unterstützt und die Absicherung ihres Aufenthaltsstatus im Einzelfall gesichert werden«, machte der stellvertretende Redaktionsleiter von SWR International und zugleich EU-Berater, Dr. Martin Kilgus, deutlich.

Der Fachbereich Design der FH D ist dabei Partner für die Kommunikationsberatung und Visualisierung der wissenschaftlichen und empirischen Erkenntnisse. »Wir bereiten in einem Team von Studierenden die Infos auf, überlegen Vermittlungs- und Präsentationsstrategien und gestalten schließlich die Broschüren und CDs. Studierende arbeiten vor Ort bei den Projektpartnern und illustrieren die Publikationen fotografisch«, erläutert der Professor. Innerhalb eines Abschlussmeetings in London Ende November sollen dann die Ergebnisse präsentiert werden. Ferner sind eine Ausstellung und Präsentation zum Thema in Brüssel für 2008 vorgesehen. Der Projektumfang beträgt 294.750,00 Euro.

»Für uns ist das ein sehr wichtiges Projekt, weil wir damit wieder im EU-Netzwerk mit anderen Ländern zusammen arbeiten. Dadurch ergeben sich Perspektiven für neue Projekte«, erklärt der betreuende Professor. Bereits jetzt gibt es einen neuen Projektantrag, der die FH D noch stärker integrieren soll. Das in Gründung befindliche »edi - Exhibition Design Institut« soll dann Ausstellungskonzepte für europaweite Präsentationen entwickeln.

»SCHMUCK AUS SIC«

(mk) Obwohl Siliciumcarbid in Aufbau und Eigenschaften Diamanten ähnelt, findet das Material bislang ausschließlich Anwendung in technischen und industriellen Anwendungen, so zum Beispiel als Schleifmittel oder zur Legierung von Gusseisen. Innerhalb eines Wettbewerbs, der von der Saint-Gobain Industrie Keramik GmbH aus Rödental/Oberfranken ausgeschrieben wurde, untersuchten Studierende des Studiengangs Schmuck- und Produktdesign unter der Leitung von Dipl.-Des. Herbert Schulze die ästhetischen Eigenschaften des Stoffs. Das ungewöhnliche Ziel des Wettbewerbs war es, Möglichkeiten zur Schmuckherstellung mit Siliciumcarbid zu analysieren und eigene Schmuckstücke zu entwerfen. Hierzu eignet sich der Werkstoff durchaus, da bei der Synthetisierung bei etwa 2500 Grad Celsius eine polykristalline Struktur entsteht, welche abhängig von der Kristallgröße und der Menge des einfallenden Lichts ein glitzerndes und flimmerndes Erscheinungsbild zeigt, die das dunkle und kalte Material auf geheimnisvoll-glamouröse Weise belebt. Herausgekommen ist eine außergewöhnliche Kollektion, die nicht nur mit Siliciumcarbid selbst, sondern auch mit dessen Kombination mit anderen Materialien ebenso wie verschiedenen Formen und Schmuckarten auf kreative Weise experimentiert.

Am 04. Dezember 2007 präsentierten die Jungdesignerinnen und -designer im Foyer des Erweiterungsbaus dem interessierten Publikum sowie der Jury ihre Konzepte und stellten ihre Ergebnisse öffentlich aus. Insgesamt hatte Saint-Gobain ein Preisgeld von rund 2500 Euro für die gelungensten Entwürfe ausgelobt. Der mit 750 Euro dotierte erste Preis ging an Nina Friesleben, die in ihrer aus Ringen und Schmuckbändern bestehenden Serie »Um den kleinen Finger gewickelt« die eigentlichen Schmuckstücke aus dem keramischen Werkstoff entwarf, während nur die Applikationen aus »herkömmlichem« Schmuck – Edelstahl sowie Gelb- oder Graugold – bestanden. Den zweiten Platz und damit jeweils 500 Euro erhielten Julia Funk und Sang Hee Park. Während Julia Funk einen Halsschmuck aus 14 in zylindrischer Form gegossenen und unterschiedlichen Größen bestehenden, an einem schwarzen Wildseideband zusammengebundenen Teilen präsentierte, überzeugte Sang Hee Park mit

Ring in verschiedenen Modellen, die mit einer magnetischen Schraube verbunden werden können. Den dritten Platz (jeweils 375 Euro) teilten sich Julia Miltenberger für ihren Armschmuck und Heike Walk für ihr an die »Königin der Nacht« angelehntes, als Brosche tragbares »Hitzeschild«.

MEHR ALS 300 INTERESSIERTE LAUSCHTEN GESPANNT KENYA HARA ZUM THEMA DESIGNING DESIGN

(sf) Namhaften Besuch aus Japan empfing am 22. Oktober der Fachbereich Design. Prof. Philipp Teufel ist es gelungen, einen der bedeutendsten japanischen Designer zu einem Vortrag in der FH D zu gewinnen: Kenya Hara. Im Hörsaal V 200 sorgte die Koryphäe unter den japanischen Designern für Begeisterung. Mehr als 300 Interessierte folgten gespannt seinen Worten.

Stellvertretend für eine neue Generation von Designern in Japan, erweist der 1958 geborene Kenya Hara seinen Mentoren Reverenz, wenn er lange vernachlässigte japanische Symbole und Bilder in viele seiner Arbeiten einfließen lässt. In »Designing Design« bringt Kenya Hara dem Leser die Bedeutung der Leere in der ästhetischen und philosophischen Tradition Japans nahe und führt anhand seiner eigenen Arbeiten vor, wie sich diese Kultur im zeitgenössischen Design umsetzen lässt. So hat er zum Beispiel die Programme für die Eröffnungs- und Abschluss-

zeremonie der Olympischen Spiele in Nagano 1998 gestaltet. Er fand 2001 auch Aufnahme in den Vorstand des japanischen Labels MUJI, wo er seither als Kommunikations- und Designberater das Erscheinungsbild dieses erfolgreichen Unternehmens wesentlich mitprägt. Kenya Hara, neben Naoto Fukasawa eine der führenden Gestalterpersönlichkeiten Japans, machte auch mit Wanderausstellungen wie »Re-Design: The Daily Products of the 21st Century« von 2000 auf sich aufmerksam.

Als besonderes Bonbon nutzten viele Zuhörer im Anschluss an seine Ausführungen die Gelegenheit, sich das Buch über sein Werk (erschienen im Lars Müller Verlag, ISBN 978-3-03778-105-0 englisch, 474 S., 400 Farb-Abb., 50 Zeichnungen, gebunden) signieren zu lassen. Einem Zeremoniell entsprechend nahm sich der Designer dafür nicht nur Zeit für ein persönliches Gespräch, sondern setzte nach guter asiatischer Manier neben seiner Handschrift auch noch einen Stempel mit einem von ihm entworfenen Signet darunter.

Daneben lud die Eintagsausstellung zu Gesprächen ein. Sie zeigte eine Vielzahl seiner wichtigsten Werke in Deutschland zum ersten mal im Original. Weitere Stationen wird die Ausstellung in Eindhoven, London und New York City durchlaufen.

»Aufgrund der durchweg positiven Resonanz dieser Veranstaltung haben wir mit Kenya Hara beschlossen, seinen Vortrag zu veröffentlichen«, freute sich Prof. Philipp Teufel. Die Publikation soll in den nächsten Monaten erscheinen.



Kenya Hara (Mitte) mit Prof. Philipp Teufel (rechts daneben), während der Eröffnung der Eintagsausstellung, die in der Form erstmals an der FH D gezeigt wurde. Foto: Jörg Reich

»UNSER KORN FÜR BURKINA FASO« DESIGNSTUDIERENDE ENTWERFEN MOTTOWAGEN FÜR DEN ROSENMON- TAGSZUG

VON MICHAEL KIRCH



Foto: Jörg Reich

Zwei unterernährte Kinder, die Rücken an Rücken sitzen und so ausgehungert sind, dass sie ein Loch im Bauch haben, durch das man den dicken Maiskolben, der zwischen ihnen sitzt, sehen kann. Das eine von ihnen ist hellhäutig, das zweite hat dunkle Hautfarbe und suggeriert: Armut und Hunger gibt es überall. Dieser Entwurf der Designstudentin Annika Kelm hat jedoch einen ganz konkreten geographischen und sozialpolitischen Bezug: Vor dem Hintergrund des Partnerjahres zwischen der Welthungerhilfe und der Stadt Düsseldorf 2008 haben 14 Studierende des Fachbereichs Design unter der Leitung von Prof. Wilfried Korfmacher einen Mottowagen für den Rosenmontagszug gebaut und sind dort auch als Fußgruppe in selbstgeschneiderten Kostümen mitgegangen.

Im ehemaligen Straßenbahndepot Am Steinberg, welches jetzt als Wagenbauhalle für die Karnevalswagen genutzt wird, präsentierten die engagierten Studierenden am 24. Januar erstmals ihre Entwürfe. »Das massenmediale Ereignis Karneval ist mit der nachfolgenden Fastenzeit ideal, um zu zeigen, dass man nicht nur an das eigene Fasten denken soll, sondern auch an diejenigen, die sozusagen immer fasten müssen«, erläuterte Prof. Korfmacher. Obwohl der Karneval zwar durchaus ein Fest sei, so Korfmacher weiter, so ist er allerdings von Hause aus auch eine Widerstandsbewegung, in der man die Gunst der Stunde nutzen kann, um mit Spaß an der Freude Impulse zu setzen.

Schärferes Bewusstsein für die Lebenssituation schaffen

Die Aktion passt zu der Absicht, während des Partnerjahres einen möglichst breiten Teil der Stadtbevölkerung anzusprechen: »Wir wollen unterschiedliche Gruppen aus Düsseldorf dazu motivieren, sich an der Partnerschaft zu beteiligen, damit wir den Menschen in Burkina Faso umfassend helfen können«, sagte Jugend- und Sozialdezernent Burkhard Hintzsche. Die Hilfe selbst soll sich konkret allerdings nicht nur auf Spendengelder beschränken, es soll generell auch ein schärferes Bewusstsein für die Lebenssituation der Menschen in Burkina Faso geschaffen werden. Dies machen die Maiskolben-Kostüme der Studierenden deutlich, die darauf hinweisen, dass Mais in Afrika eines der Grundnahrungsmittel darstellt, während er in Deutschland größtenteils als Futtermittel verwendet wird.

Hilfe und Tipps erhielten die angehenden Designer und Neu-Karnevalisten bei der Anfertigung der Kostüme unter anderem von dem Modemacher Hanns Friedrichs. Auch seitens des Komitee Düsseldorf Carneval (CC) gab es Schützenhilfe von Wagenbauer Jacques Tilly und Komitee-Präsident Engelbert Oxenfort. »Vielen fällt es schwer, sich mit einer solchen Problematik am Zug zu beteiligen. Es war für uns von vornherein klar, dass das Thema in den Karneval reinpasst und wir die Studenten bei ihren Bemühungen voll und ganz unterstützen«, betonte Hans-Peter Suchand, Pressesprecher des CC.

»RHEUMA-OHNE-DECKE« - DESIGN- STUDIERENDE MACHEN WERBUNG GEGEN RHEUMA AUFKLÄRUNG ÜBER EINE (UN)HEIM- LICHE VOLKSKRANKHEIT

(FH D) Werbeflächen in den Innenstädten von Berlin und Düsseldorf sind seit dem 28. Januar 2008 zu Leuchtkästen für Röntgenaufnahmen avanciert, um ein scheinbar bekanntes Thema in den öffentlichen Blickpunkt zu rücken: Metallische Schrauben und Stifte in versehrten Gelenken formen das Logo R H E U M A. Die auffälligen Plakate zeigen den Endzustand der Erkrankung und räumen auf mit den Märchen und Mythen, dass Rheuma nur alte Leute betreffe, gar nicht so schlimm und mit der sprichwörtlichen Rheumadecke zu kurieren sei. Tatsächlich zählt Rheuma mit etwa 1,5 Millionen Betroffenen zu den großen Volkskrankheiten in Deutschland. Experten betonen, dass eine Früherkennung und rechtzeitige Behandlung den Betroffenen viel Leid ersparen kann. Die Plakatkampagne entstand im Rahmen eines Kreativwettbewerb unter Designstudenten bei Prof. Wilfried Korfmacher an der Fachhochschule Düsseldorf.

»Rheuma ist kein Alterswehwehchen. Es kann jeden treffen«, stellt Priv.-Doz. Dr. Benedikt Ostendorf von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf klar. »Das Gros der neu diagnostizierten Patienten ist zwischen 30 und 50 Jahren alt. Obwohl entzündliches Rheuma damit zu den so genannten Volkskrankheiten gehört, wissen die meisten Menschen im Vergleich zu vielen anderen Erkrankungen nur wenig über erste Anzeichen und Risikofaktoren der Erkrankung«, so der Experte. Gefragt waren deshalb Ideen, wie das Thema Rheuma mit einer Plakatkampagne stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt werden kann. Das von einer Jury ausgewählte Motiv war für zwei Wochen an jeweils über 500 Standorten auf hinterleuchteten Werbeflächen in Berlin und Düsseldorf zu sehen.

Das Projekt hatte den Arbeitstitel »Rheuma ohne Decke«. »Wir wollten das Rheuma-Verständnis der Menschen stärken«, so Prof. Dr. Matthias Schneider, Rheumazentrum Rhein-Ruhr, »und die Rheumadecke ist ein Symbol für das noch weit verbreitete Klischee der Alte-Leute-Krankheit«. Rheuma ist der Oberbegriff für eine Vielzahl chronisch-entzündlicher (d.h. dauerhafter, nicht heilbarer) Erkrankungen, hervorgerufen durch eine Fehlfunktion des Immunsystems des Körpers. Meist ist der Bewegungsapparat betroffen, also Knochen, Gelenke, Muskeln, Sehnen und Bänder. Am häufigsten kommen die rheuma-



Passend zur Pressekonferenz in Berlin strahlten am selben Tag auch die Röntgenaufnahmen in der Bundeshauptstadt. Fotos (2): Jörg Reich

toide Arthritis, und der Morbus Bechterew vor. Die Patienten haben selbst bei einfachen Tätigkeiten des Alltags große Schmerzen. Später kann es zur Verformung und Versteifung der Gliedmaßen kommen. »Wird Rheuma aber bereits in den ersten Monaten nach Beginn der typischen Anzeichen – mindestens sechs Wochen lang geschwollene und schmerzende Gelenke – angemessen behandelt, haben Betroffene die Chance, noch lange

ein kaum eingeschränktes Leben zu führen,« erklärt Schneider, Sprecher der Rheumazentren in Deutschland.

Plakative Gesundheitsaufklärung

Die Initiative zu dieser auch im Wortsinn plakativen Gesundheitsaufklärung kam von der Rheumatologie der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und dem Rheumazentrum Rhein-Ruhr. Als Partner haben das pharma-

zeutische Unternehmen Abbott, Geschäftsbereich Immunologie, und die Wall AG, Spezialist für Außenwerbung und Stadtmöblierung, zur Umsetzung des Projekts beigetragen.

Für den Kreativwettbewerb richtete Prof. Wilfried Korfmacher an der Fachhochschule Düsseldorf eigens einen Semesterkurs in seinem Seminar für soziale Kommunikation ein. Mit Vorträgen zu medizinischen Aspekten, Pharmamarketing und zum Medium Plakat wurden die Designstudenten inhaltlich für diese Arbeit fit gemacht. »Fast alle kennen Rheuma, doch kaum jemand weiß um die Brisanz der Krankheit. Das Ziel war, die Hintergründe aufzudecken und Rheuma als wichtiges Thema in die Öffentlichkeit zu bringen«, so Prof. Wilfried Korfmacher bei der Vorstellung der Plakatkampagne in Düsseldorf: »Das ausgewählte Konzept ist perfekt auf das Medium abgestimmt und erreicht auf der Straße ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit. Die Motive machen betroffen, ohne die Gefühle der Rheumatiker zu verletzen.« Als Ergebnis entstanden insgesamt 30 sehr verschiedene Ansätze, das Thema Rheuma und Früherkennung auf Plakaten darzustellen. Bewertet wurden die Arbeiten von einer interdisziplinären Jury, bestehend aus Rheuma- und Designexperten, Patienten sowie Vertretern der Initiatoren. »Mich hat der Schmerz der Menschen, die an Rheuma leiden, sehr nachdenklich gemacht. Vor allem das weit verbreitete Vorurteil, dass es sich bei dieser Krankheit nur um ein Wehwehchen handelt, machte mir klar, dass die Plakate wirklich viele Passanten erreichen müssen«, so Sonja Stach, deren Entwürfe Grundlage für die Kampagne sind.

Das pharmazeutische Unternehmen Abbott unterstützt den Kreativwettbewerb und die Realisierung der Plakatkampagne aus mehreren Gründen. »Wir engagieren uns hier, weil uns die Früherkennung sehr am Herzen liegt«, sagt Julia Heinz, Abbott Immunology. Auch die Wall AG hat nicht lange gezögert, dieses Projekt zu unterstützen. »Als Werbeflächenvermarkter sehen wir uns in der Verantwortung, auch die Gesundheitsaufklärung in den Fokus der öffentlichen Betrachter zu rücken. Die Entwürfe der Designstudenten sind ein echter Blickfang, so dass die Kampagne sicher ihre Zielgruppe erreichen wird«, unterstreicht Daniel Wall, Vorstandsvorsitzender der Wall AG.



Strahlende Gewinnerin: Sonja Stach stellte das Plakat am Carlsplatz in Düsseldorf innerhalb der Pressekonferenz am 28. Januar vor.

DESIGN-STUDIERENDE PRÄSENTIERTEN »ROTES GOLD«



Unter Leitung ihrer Professorin Celia Caturelli haben sich die Studierenden eingehend mit den präkolumbischen Gesellschaften Perus auseinandergesetzt und ihre Ergebnisse in der Ausstellung »Rotes Gold« formuliert. Foto: Jörg Reich

(sf) Als die ersten spanischen Kolonialisten unter Francisco Pizarro zu Beginn des 16. Jahrhunderts zum ersten Mal an der Küste des heutigen Peru landeten, betraten sie einen jahrtausendealten, hochentwickelten Kulturraum – und schafften es, diesen innerhalb weniger Jahrzehnte fast vollständig zu zerstören

und seine Bevölkerung zu dezimieren. Abgesehen von den Hinterlassenschaften des wohl bekanntesten alten Reiches, dem der Inka, ist das Wissen über die meisten anderen der vor-kolonialen peruanischen Kulturen bis heute sehr spärlich. Im Sommersemester 2007 beschäftigte sich eine Gruppe Studierender des

Fachbereichs Design im Seminar »Rotes Gold« unter der Leitung von Prof. Celia Caturelli mit der Kunst der präkolumbischen Kulturen Perus.

Innerhalb einer dreitägigen Berlin-Exkursion, die unter anderem den Besuch der Altamerikasammlung der dortigen Staatlichen Sammlungen einschloss, informierten sich die Studierenden eingehend über die präkolumbischen Gesellschaften Perus (den Chavín, Moche, Nazca, Tihuanaco, Inka). Im Zentrum anderer Recherchen und Referate stand die Beschäftigung mit Aspekten der gegenwärtigen peruanischen Gesellschaft.

Im Foyer des Fachbereichs Design präsentierten sie am 4. Oktober die Ergebnisse ihrer kreativen und künstlerischen Auseinandersetzung mit der Frage kultureller Einflüsse einer globalen Verflechtung von Macht, die eindeutige Verhältnisse von Zentrum und Peripherie formulieren – hybride Darstellungsformen, die den herkömmlichen Begriff von Tradition ersetzen. Die vielfältige Auseinandersetzung und Annäherung aus den Bereichen Malerei, Objekte, Installation, Dia-Projektion und digitale Bilder sind zugleich Indiz für das kreative Potenzial der Studierenden.



Laudator Prof. Andreas Uebele (v.l.), und der Rektor überreichten der Preisträgerin in feierlicher Atmosphäre die Auszeichnung. Foto: Jörg Reich

DESIGN-STUDENTIN MAGDALINA TSONEVA STANCHEVA MIT DAAD- PREIS 2007 AUSGEZEICHNET

(sf) Für ihre gestalterische Begabung und ihr Engagement am Fachbereich Design erhielt Magdalena Tsoneva Stancheva den Preis des Deutschen Akademischen Austausch Dien-

stes (DAAD) 2007. Der Rektor, Prof. Dr. Hans-Joachim Krause, und Laudator, Prof. Andreas Uebele, überreichten der Studentin am 28. November im Foyer des Erweiterungsbaus den mit 1000 Euro dotierten Preis. Der Förderpreis des DAAD wird an ausländische Studierende vergeben, die sich durch sehr gute akademische Leistungen, aber auch ein

bemerkenswertes gesellschaftliches und interkulturelles Engagement auszeichnen. Die einzelnen Hochschulen entscheiden dabei selbst über die Vergabe des Preises.

Die gebürtige Bulgarin studiert im 9. Semester Kommunikationsdesign. An der Freien Akademie für Bildende Kunst in Sofia studierte die 30-Jährige zuvor Malerei. Die Studentin gilt nicht nur seitens ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen als äußerst hilfsbereit und engagiert. Auch im Fachbereich machte sie durch ihre hervorragende Arbeitsweise als Tutorin in verschiedenen Bereichen auf sich aufmerksam.

»Magdalena Tsoneva Stancheva hat eine schnelle Auffassungsgabe. Jede Anregung wurde von ihr nicht nur sofort verstanden, aufgegriffen und umgesetzt, sondern darüber hinaus weitergedacht und weiterentwickelt. Sie hatte für jede gestalterische Detaillösung immer mehrere sehr sauber ausgearbeitete Varianten parat, die alle von einem hohen Gespür für Form und Schrift zeugen. Frau Stancheva ist wirklich eine außerordentlich

begabte Studentin«, betonte Prof. Andreas Uebele.

Die Preisvergabe war eingebettet innerhalb des diesjährigen DAAD-Stipendiatentreffens der Düsseldorfer Hochschulen an der Fachhochschule Düsseldorf.

ZUM ABSCHIED EIN »HAPPY END« – PROF. DR. MONIKA FUNKE PRÄSENTIERTE »DAS BESTE AUS 20 JAHREN FILM UND VIDEO AM FACHBEREICH DESIGN DER FH D«



Prof. Dr. Monika Funke präsentierte zum Abschied Kurzfilme, die in 20 Jahren im Bereich Bewegtbild-Design entstanden sind. Foto: Jörg Reich

(sf) Zahlreiche Kurzfilme ihrer Studierenden wurden in den vergangenen zwei Jahrzehnten national und international ausgezeichnet. Seit 1987 lehrt Prof. Dr. Monika Funke audiovisuelles Design an der Fachhochschule Düsseldorf – noch bis zum Ende des Semesters. Danach tritt sie in den »Un-Ruhestand« ein, das heißt, sie widmet sich nicht mehr den Studierenden, sondern ihren eigenen Filmproduktionen. Jedoch nicht ohne ein Finale – und das natürlich in guter alter Film-Manier mit einem »Happy End« am 16. Januar in der Black Box, dem Kino im Filmmuseum. Monika Funke, 1943 in Bergisch Gladbach ge-

boren, studierte Philosophie, Soziologie und Journalistik an der Freien Universität Berlin, promovierte dort 1972 mit summa cum laude und lehrte von 1973 bis 1985 im Bereich Visuelle Kommunikation an der Hochschule der Künste in Berlin. Seit 1972 ist sie freie Autorin, Regisseurin und Produzentin.

Und bei dem Engagement wunderte es schließlich niemanden, dass insgesamt rund 100 Studierende und Ehemalige, Kolleginnen und Kollegen ihrer Einladung folgten und die Möglichkeit nutzten, ihr in feierlicher Atmosphäre für ihre Arbeiten Anerkennung zu zollen.

Gezeigt wurden ausgewählte Kurzfilme zwischen zwei und dreizehn Minuten, die unter Betreuung der Professorin in 20 Jahren im Bereich Bewegtbild-Design entstanden sind. Die Beiträge gaben nicht nur einen Überblick über die professionelle Art, mit den verschiedenen Genres des Films zu arbeiten. Viel mehr ließen sie bei dem ein und anderen auch Erinnerungen an die gute Zusammenarbeit am Fachbereich Design aufkommen. Dies zeigte sich nicht zuletzt auch an den intensiven Gesprächen innerhalb eines Umtrunks, zu dem die Filmstiftung NRW, die Filmwerkstatt und das Filmmuseum im Filmmuseum eingeladen hatten.

»0,0203929 TONNEN STAHL«

VON SIMONE FISCHER



Stolze Preisträger (v.l.): Eva Hahn und Matthias Grotevent mit Prof. Elisabeth Holder, Jutta Vondran vom Kolloquium NRW und Gewinnerin Nina Schäfer. Foto: Jörg Reich

Das Ergebnis stand bereits am 25. April 2007 fest (die FH D berichtete). Für ihre stahlharte Kunst wurden die Studierenden am 25. Januar innerhalb der Ausstellungseröffnung »Schatzsuche im Goethe-Museum« der Vereinigung der Schmuckkünstler düsselGOLD nun in feierlicher Atmosphäre prämiert. Den Wettbewerb hatte das Kolloquium NRW – einer Stiftung der Stahlindustrie – initiiert. Studierende im Studiengang Produktdesign haben im vergangenen Jahr unter Leitung von Prof. Elisabeth Holder und Dipl.-Des. Herbert Schulze dazu die verschiedensten Objekte gefertigt – mit Erfolg:

Die Jury, Jutta Vondran, Managerin des Kolloquium NRW, die Düsseldorfer Bildhauerin Hildegard Tolkmitt, Dr. Christianne Weber-Stöber, Leiterin des Deutschen Goldschmiedehauses Hanau, Dr. Barbara Grothkamp-Schepers, Leiterin des Klingenmuseums Solingen sowie die Schmuckdesigner Günther Wermeke und Prof. Herman Hermsen vom Fachbereich Design haben vier Arbeiten ausgewählt:

Stahlschmuckpreis 2007

Den ersten Preis in Höhe von 1000 Euro gewann Nina Schäfer für »quadrat2«, eine minimalistische Arbeit, für die sie eine zusammenhängende quadratische Fläche durch ein schachbrettartiges Raster gliederte, mit Laserschnitten »nachzeichnete« und beweglich machte. Dabei ist ein filigraner Halsschmuck aus vielen feinen, sich überkreuzenden Linien entstanden.

Für »Contemporary Steel – Im Wandel der Zeit« erhielt Susanne Heckwolf den zweiten Preis. Die Jury honorierte ihre gelungene Idee, Fotos in dreidimensionale Reliefs aus Stahl umzuwandeln, mit 800 Euro. Ähnlich wie Gemmen hat sie Porträts mit modernen Maschinen zunächst in Wachs gefräst und schließlich in Eisen gegossen. Platz drei im Wert von 600 Euro wurde gleich zweimal vergeben. Matthias Grotevent wurde ausgezeichnet für seine stark assoziativ wirkende Wandskulptur »vierunddreißig.34«. Einzelne Drähte sind so gewickelt und zum Teil moduliert, dass sie aus verschiedenen Perspektiven die unterschiedlichsten Annäherungen zulassen – vom lebenden Technoid bis zum Insekt. Eva Hahn wurde von der Jury für ihre außergewöhnlichen »Körper aus Stahl« ebenfalls mit einem dritten Platz belohnt. Wirken die ebenso schweren wie massiven Arbeiten

zuerst hart und kalt, eröffnen sich dem Beobachter bei genauerer Betrachtung weiche, sanfte Details, die den klotzigen, an Schmuckformen orientierten Objekten optisch eine geschmeidige Biegsamkeit verleihen. Entstanden ist diese hintergründig weiche Interpretation durch Faltschläge, die beim Biegen des zur Stange gerollten Stahlblechs entstehen.

Die Jury wählte die Werke von insgesamt 22 Studierenden aus. Es ist eine Wanderausstellung geplant, in der die Ergebnisse der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. Parallel dazu gestalten Studierende des Studiengangs Kommunikationsdesign einen Ausstellungskatalog.

DESIGNSTUDIERENDE FÜR »INTERAKTIONSGESTALTUNG FÜR MOBILTELEFONE« AUSGEZEICHNET

(sf) Innerhalb der Abschlusspräsentation des Kurses »Interaktionsgestaltung für Mobiltelefone« unter Leitung von Tom Hirt am Fachbereich Design, zeichneten jetzt Markus Lüdemann, Head of User Experience – Global Account Europe von LG Mobile, und John Knight, User Experience Manager von Vodafone Global Marketing London, drei Designstudierende aus:

Insgesamt wurden neun Projekte mit unterschiedlichsten Themen vorgestellt: Angefangen bei neuartigen Menü-Führungen über Verwaltungsprogramme bis hin zu Systemen, die es dem Benutzer erlauben, die Software seines Mobiltelefons auf seine Bedürfnisse abzustimmen. Zu den Präsentationen hatten die Studenten hochwertige, in Flash programmierte und animierte Prototypen ihrer Projekte erstellt, um ihre Ideen zu verdeutlichen. Sebastian Meier erhielt einen Preis für sein Projekt »Location Based Applications«, mit dem er eine Möglichkeit aufzeigte, wie Menschen über ihr Mobiltelefon am richtigen Ort mit den richtigen Informationen versorgt werden können.

Milan Günther wurde für sein Projekt »mobile lighting consultant« ausgezeichnet. Für die Recherche hatte Günther mit einem Kundenberater der Firma Erco ein Interview geführt und ihn später zu Kundengesprächen begleitet, um zu erfahren wie das Arbeitsumfeld

eines Beraters aussieht. Auf dieser Basis entwickelte der Student ein System, um Termine zu verwalten, Produktkataloge abzurufen und Informationen zu transferieren. Außerdem verlieh die Jury einen ersten Platz an Dennis Midecke für seine innovative Idee, ein Mobiltelefon über Gesten und Kontextmenüs zu steuern.

Die Arbeiten sollen Lüdemann zufolge auch in der Designabteilung in London sowie in der Hauptzentrale in Korea vorgestellt werden. »Wir sind sehr daran interessiert, auch in Zukunft Projekte mit der Fachhochschule Düsseldorf zu entwickeln«, erklärte er. Auch Tom Hirt lobte das professionelle Auftreten der Studierenden: »Ich freue mich, dass wir hier so hochwertige und vor allem so unterschiedliche Arbeiten zeigen konnten. Ich hoffe, wir können auch in Zukunft ähnliche Projekte auf die Beine stellen, um das Thema Corporate Design mit dem Schwerpunkt Interface/Interaction Design weiter ausbauen zu können.«

»TATORT SEMINARRAUM« – DIPLOMARBEITEN GARANTIERTEN SPANNUNG PUR!

VON SIMONE FISCHER

An der Tür zum Seminarraum kleben die Absperrungsbänder der Polizei, auf dem Fußboden ist der Körper eines Menschen nachgezeichnet: Tatort Düsseldorf – so könnte es auf den ersten Blick scheinen. Doch dahinter steckt mehr: »Schattenseiten – Die Fälle der Kriminalpolizei Düsseldorf«, die Vorstellung eines rund 200 seitigen Schmökers. Das Werk ist das Ergebnis der Diplomarbeit von Felix von Pless, die im Studiengang Kommunikationsdesign entstanden ist. »Kriminalität umgibt uns jeden Tag. Sie ist Teil unseres Lebens und ein gesellschaftliches Phänomen«, erklärt der 26-jährige Designer. In seinem Buch »Schattenseiten« zeigt er exemplarisch 13 Fälle. Schauplatz ist Düsseldorf, das in den vergangenen 100 Jahren Opfer zahlreicher ungewöhnlicher Verbrechen wurde. Felix von Pless interpretierte dazu Texte von Clemens-Peter Böskens und stattete sie mit eingängigen Illustrationen aus. Besonderen Wert hat er dabei auf die Anschaulichkeit der Illustrationen gelegt. Nicht nur, dass sie amüsiert den einen und anderen Lehrenden er-

kennen lassen, viel mehr wolle er vor allem damit bei Jugendlichen das Interesse für die Geschichte an ihrer Stadt wecken, so von Pless.

»Ladylikesches« und mehr ...

Insgesamt 86 Diplomandinnen und Diplomanden präsentierten von 7. bis zum 9. Februar ihre Abschlussarbeiten in den Räumlichkeiten des Fachbereichs Design. Mehrere Hundert Besucher nutzten die Gelegenheit, sich auf die vielseitigen Werke einzulassen und mit den professionellen Kreativen ins Gespräch zu kommen. 75 Diplomarbeiten sind im Bereich Kommunikationsdesign entstanden. Zum Beispiel auch die Arbeit von Udo Schäfer. Er stellte eine typografische Arbeit in Form eines Buchprojektes vor. Unter dem Titel »Neuenglodeutsch – Anglizismus und Konsequenz« konzipierte der Diplomand ein 500 Seiten starkes Buch. Dabei führt er so manche Anglizismen vor – und nicht auch zuletzt die »ladylikeschen« Ansichten ihrer Schöpfer à la Jil Sander.

Verlaufen ausgeschlossen

Informieren kann sich der Besucher auch bei Oleg Friesen. Er zeigte mit »FB Design« den Entwurf eines interaktiven 3D Orientierungs- und Informationssystems für den Fachbereich. Angepasst an das Corporate Design der Hochschule braucht demnach niemand mehr komplexe Pläne anzuschauen, und dennoch zweifelnd nach rechts oder links gehen. Im Netz können sich beispielsweise Bewerber die Gebäude ansehen und Wege zu den Räumlichkeiten sofort einordnen und nachvollziehen.

»Mein Allerliebste«

Außergewöhnliche Arbeiten sind auch im Studiengang Produkt- und Schmuckdesign entstanden: So überzeugte Meike Bäumer mit ihrer Konzeption und Realisation von Tierbestattungsartikeln mit dem Titel »Mein Allerliebste«. Angefangen mit kleinen Vogelnestern für das liebgewonnene Haustier bis hin zu Keksen in Form des »Allerliebsten« hat sie dabei an alles für einen würdevollen Abschied gedacht. Mit dem illustrierten Kinderbuch »Mirabella und Mojo« versucht sie darüber hinaus besonders die Kleinen über den Verlust des geselligen Kuschelfreundes hinwegzutrusten.

Schwimmendes Tee-Ei

Um prozesshafte Entwicklungen geht es auch bei der Schmuck- und Produktdesignerin Christina Boskamp. »Ziel meiner Arbeit ist es, analog zu natürlich vorkommenden Gegenständen durch feine Abstraktionen neue Dinge entstehen zu lassen«, erläutert die 30-Jährige. So ist par Exemplum ihr Objekt »Endosymbiose« zu verstehen. Aus der Form eines Einzellers hat sie eine Leuchte kreiert. Viele ihrer Objekte bewegen sich im Element Wasser. Etwa »Poseidon«, ein schwimmendes Tee-Ei, dass sie aus einem gewöhnlichen Tee-Ei und einem Angelschwimmer gestaltet hat.



Analog zu natürlich vorkommenden Gegenständen hat Christina Boskamp neue Objekte gestaltet.

Die »Endosymbiose« erzählt von der Entwicklung des Einzellers

Felix von Pless zeigt mit »Schattenseiten« die Fälle der Kriminalpolizei Düsseldorf.

Fotos (3): Jörg Reich



FB 3 ELEKTROTECHNIK

SIEMENS BERUFSBILDUNG SCHLIESST KOOPERATION MIT DER FH D

VON SIMONE FISCHER



Am 19. November unterzeichneten der Rektor, Prof. Dr. Hans-Joachim Krause (v.l.), der Leiter der Siemens-Berufsbildung in NRW, Werner Franz und Prof. Dr. Harald Jacques, Dekan des Fachbereiches Elektrotechnik die Kooperationsvereinbarung. Foto: Jörg Reich

Siemens hat zum Wintersemester 2007/08 mit der Fachhochschule Düsseldorf ein gemeinsames Programm gestartet, um weitere Elektrotechnik-Ingenieure für die Unternehmensbereiche der Siemens Standorte in Nordrhein-Westfalen (NRW) zu gewinnen. Dazu unterzeichneten am 19. November der Rektor, Prof. Dr. Hans-Joachim Krause und Prof. Dr. Harald Jacques, Dekan des Fachbereiches Elektrotechnik der Fachhochschule Düsseldorf, sowie der Leiter der Siemens-Berufsbildung in NRW, Werner Franz, eine Kooperationsvereinbarung.

Das neue Studienkonzept wurde gemeinsam mit der Siemens AG entwickelt. In einer nur vierjährigen Studiendauer erlangen die Studierenden den international anerkannten Abschluss zum Bachelor of Engineering in Elektrotechnik. Im ersten Jahr starten acht Teilnehmer, die von Siemens während ihrer Ausbildungszeit Stipendien erhalten. »Im Sinne des Selbstverständnisses der Fachhochschulen, die eine praxisnahe Ausbildung und die Zusammenarbeit mit der Industrie, Wirtschaft und Kultur im Fokus ihrer Ausrichtung haben, ist diese Form der Kooperation besonders erfreulich«, erklärte Krause während der Vertragsunterzeichnung. Auch für das Unternehmen hat die Zusammenarbeit einen hohen Stellenwert. »Es ist eine tolle Sache, dass wir unseren Nachwuchs mit einer Doppelqualifikation optimal für sein künftiges Berufsfeld ausbilden können – und das mit einem starken Partner«, sagte Franz.

Parallel zum Studium an der Fachhochschule Düsseldorf und zu den Praxiseinsätzen im Unternehmen werden in firmeneigenen Trainingscentern zusätzliche anwendungsorientierte Ausbildungssequenzen vermittelt, die die angehenden Bachelor auf ihre zukünftigen vertriebs- und serviceorientierten Aufgabengebiete optimal vorbereiten sollen.

Die Fachhochschule Düsseldorf ist mit über 180 Professorinnen und Professoren und knapp 80 Lehrbeauftragten eine der größten Fachhochschulen Nordrhein-Westfalens. Über 20 attraktive und zukunftsorientierte Studiengänge mit international anerkannten Abschlüssen bilden die Basis für erfolgreiche Karrieren.

Mit derzeit insgesamt rund 10.000 Auszubildenden und Studenten ist Siemens einer der größten privaten Ausbildungsbetriebe in Deutschland. Die Qualität der Siemens-Ausbildung wird über die Konzerngrenzen hinaus geschätzt. So lassen viele kleine und mittelständische, aber auch große Unternehmen im Rahmen von Kooperationen bundesweit rund 2.500 Nachwuchskräfte bei Siemens ausbilden.

PREIS DER GOETHE-BUCHHANDLUNG AN ABSOLVENTEN DES FACHBEREICHES ELEKTROTECHNIK VERLIEHEN



Björn Lambertz (2.v.r.) erhielt für seine hervorragende Studienleistung von Geschäftsführer Wolfgang Teubig den Preis der Goethe-Buchhandlung. Foto: Jörg Reich

Foto: Jörg Reich

(sf) Björn Lambertz, Absolvent des Fachbereichs Elektrotechnik in der Fachrichtung Kommunikations- und Informationstechnologie, erhielt am 14. November durch Wolfgang Teubig, Geschäftsführer, den Preis der Düsseldorfer Goethe-Buchhandlung. Die Auszeichnung bekam der Bachelor für seine hervorragenden Studienleistungen und anwendungsbezogene Kompetenz – etwa für seine Projektarbeit zum Thema »Datentechnische Verfolgung von beweglichen Anlagenteilen in Stranggießanlagen« ebenso wie für die darauf aufbauende Bachelor-Arbeit, in der er sich mit der Identifikation von Komponenten im hüttentechnischen Anlagenbau beschäftigte. Die Arbeit entstand in Kooperation mit der SMS Demag AG.

»Mit Kompetenz hat er Kommilitonen unterstützt und nebenbei als studentische Hilfskraft im Labor für Informatik als Systemadministrator gearbeitet«, lobte Erstprüfer Prof. Dr. Ulrich Schaarschmidt das weit über das Studium hinausgehende Engagement des jetzigen Masterstudenten in Anwesenheit des Rektors, Prof. Dr. phil. Hans-Joachim Krause, sowie Prof. Dr. Gregor Gronau, Prodekan des Fachbereichs.

Stipendium innerhalb der Studien- und Nachwuchsförderung.

Schon jetzt auf dem Arbeitsmarkt gefragt

Für den gelernten Energieelektroniker war dies jedoch nicht die einzige Anerkennung. »Herr Lambertz hat sich auch dadurch ausgezeichnet, dass er trotz enormer unkalkulierbarer Schwierigkeiten wesentliche Punkte herausgearbeitet hat, die uns die Entscheidungsfindung in Hinblick auf eine mögliche, künftige Serienproduktion erleichtern«, betonte Dipl.-Ing. Martin Klein, der seitens der SMS Demag den Studenten betreute. Vor diesem Hintergrund überreichte er Björn Lambertz einen Antrag für ein Stipendium innerhalb der Studien- und Nachwuchsförderung des Unternehmens. »Wir haben derzeit einen hohen Bedarf an gut ausgebildeten Absolventen«, erklärte Klein. Es gelte für das Unternehmen, schon frühzeitig geeignete Persönlichkeiten zu fördern, so Klein weiter. Für den 28-jährigen, der das Unternehmen nun schon ein wenig kennt, keine schlechte Aussicht. »Nach Abschluss meines Masterstudiums möchte ich in jedem Fall in der Industrie tätig werden«, erklärte er.

ZWEITE SOMMERSCHULE AN DER POLYTECHNISCHEN UNIVERSITÄT IN ODESSA

VON REINHARD LANGMANN



Ukrainische Studenten bearbeiten ein Steuerungsprogramm im PC-Labor. Foto: privat

Im September 2007 gab es zum zweiten Mal eine 1-wöchige Sommerschule für ukrainische und deutsche Studenten an der Polytechnischen Universität (ONPU) in Odessa. Organisiert wurde die Sommerschule durch die Professoren Dr. Harald Jacques, Dr. Hartmut Haehnel und Dr. Reinhard Langmann gemeinsam mit der Deutschen Technischen Fakultät der ONPU.

Das Motto der Sommerschule lautete »Kern-technologien moderner Industrieautomation«. Dazu wurden durch die drei Professoren jeweils eine halbtägige Vorlesung sowie ein halbtägiges Praktikum am PC zu den Themen »Steuerungstechnik nach IEC 61131«, »Prozessnahe Kommunikation mit P-NET« sowie »Internettechnologien für die Automation« durchgeführt. In der verbleibenden Zeit arbeiteten die Studenten unter Anleitung der deutschen Professoren an kleinen Fachprojekten.

An der Sommerschule nahmen 22 ukrainische und sechs deutsche Studenten teil. Von allen Teilnehmern wurde die Sommerschule als eine erfolgreiche und lehrreiche Veranstaltung eingeschätzt. Insbesondere die praxis- und projektorientierte sowie direkte Ansprache der Studenten durch die deutschen Professoren war für die ukrainischen Studenten ein neuer und bereichernder Aspekt ihrer Ausbildung.

Neben den fachlichen Veranstaltungen organisierte die ONPU auch gemeinsame kulturelle Aktivitäten für die Teilnehmer der Sommerschule. Höhepunkte waren dabei ein Ausflug ins Donaudelta am Wochenende mit Besichtigung eines pittoresken ukrainischen Städtchens (»Venedig der Ukraine«) sowie

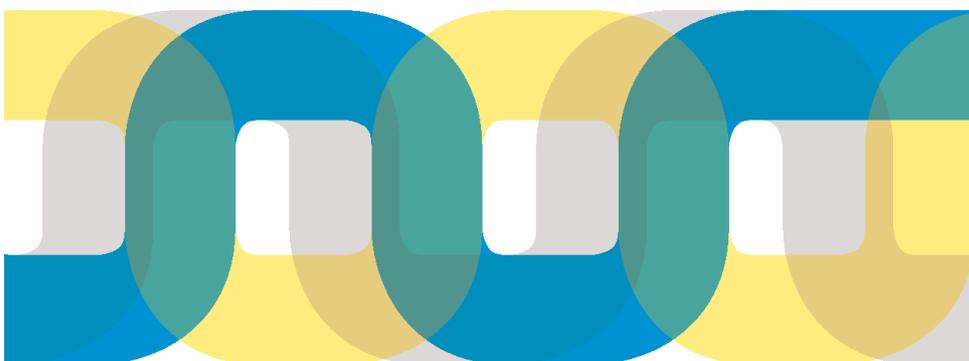
die Abschlussveranstaltung in der Deutschen Technischen Fakultät.

Gemeinsam mit den ukrainischen Partnern wurde vereinbart, die Sommerschule 2009 erneut anzubieten. Dann allerdings auf Wunsch der ukrainischen Seite für einen längeren Zeitraum (14 Tage).

Interessenten für die nächste Sommerschule in Odessa sollten sich wegen der begrenzten Plätze frühzeitig bei den genannten Professoren oder unter telelabor@fh-duesseldorf.de anmelden.

HOCHKARÄTIGE INTERNATIONALE FACHKONFERENZ 2008 AN DER FH D

VON REINHARD LANGMANN



Vom 23. – 25.06.2008 findet am Fachbereich Elektrotechnik die internationale Konferenz »Remote Engineering and Virtual Instrumentation (REV2008)« statt. Zu dieser Konferenz werden ca. 120 Wissenschaftler und Industrievertreter aus mehr als 25 Ländern erwartet. Organisiert wird die Konferenz durch ein nationales Organisationskomitee, in dem der FB 3 wesentliche Aktivitäten übernimmt. General Chair der Konferenz ist Prof. Dr.-Ing. Reinhard Langmann aus dem FB 3.

Die REV ist die jährlich stattfindende Konferenz der IAOE (International Association of Online Engineering), die 2008 in Düsseldorf zum fünften Mal durchgeführt wird. Im Rahmen eines aufwendigen Bewerbungsverfahrens bei der IAOE, für das sich die Professoren Jacques, Haehnel und Langmann seit 2004 intensiv engagierten, erhielt unsere FH 2006 den Zuschlag für die Durchführung der

REV2008 in Düsseldorf. 2009 wird die Konferenz in Bridgeport (USA) stattfinden.

Ziel der Konferenz ist die wissenschaftliche und praxisorientierte Diskussion der Grundlagen, Erfahrungen und Anwendungen auf den Gebieten Remote Engineering und Virtual Instrumentation. Ausführliche Informationen dazu finden sich auf der REV-Webseite <http://www.rev-conference.org>.

Die Mitglieder des internationalen Programmkomitees der REV2008 kommen aus 22 Ländern verteilt auf alle Kontinente. Für jeden Kontinent gibt es einen speziellen Liaison Manager, der die Konferenz im jeweiligen fachlichen territorialen Umfeld bekannt macht. Dies gewährleistet eine hohe Internationalität und fachliche Kompetenz der Referenten und Teilnehmer.

Industrie und Wissenschaft zeigen bereits ein hohes Interesse für die REV2008 in Düsseldorf. So konnten z.B. die Firmen National Instruments, Phoenix Contact, Siemens, SMS-DEMAG, Yokogawa und Wiesemann & Theis als Goldsponsoren gewonnen werden. Auch als Keynote Speaker haben sich bereits hochkarätige Spezialisten und Manager aus dem In- und Ausland angemeldet. Dazu gehören z.B. Prof. Dr. Hesselink von der Hesselink Research Group der Stanford University (USA) sowie Dr. Kuschnerus, Präsident der NAMUR und Leiter der Process Management Technology Division von Bayer Technology Services.

Interessenten an der Konferenz aus unserer Hochschule können sich zur Nutzung vereinfachter Teilnahmemodalitäten direkt an Prof. Langmann wenden (reinhard.langmann@fh-duesseldorf.de).

PHYSIKALISCH KREATIV: SCHULE TRIFFT HOCHSCHULE

VON SIMONE FISCHER



Schon die Atmosphäre im großen Hörsaal war für die Schülerinnen und Schüler ein besonderes Erlebnis.

Foto: Jörg Reich

Dass Physik Spaß machen und zuweilen sogar sein kann, zeigten im Wintersemester 2007/08 Schülerinnen und Schüler des Cecilien-Gymnasiums. Freiwillig, jeweils donnerstags von 17.00 bis etwa 18.30 Uhr, besuchten rund 40 Sechstklässler Physikvorlesungen im Audimax. Prof. Dr. Joachim Prochotta, Professor für Physik, Werkstoffe der Elektrotechnik und Theoretische Physik, und Dipl.-Ing. Johannes Potrykus, wissenschaftlicher Mitarbeiter für Physik, hielten die elf- bis 13-jährigen mit ihren spannenden Experimenten und überraschend-logischen Erklärungen in Atem.

»Es ist toll, dass wir hier so viel Material zum Experimentieren zur Verfügung hatten, zum Beispiel die Laser. So gut und groß ist unsere Schule nicht mit Laborgeräten ausgestattet«, freute sich Ayumi Möckel.

Ausgegangen war die fünfteilige Vorlesungsreihe von Dezember bis Januar von der Elternpflegschaft der Jahrgangsstufe sechs des Gymnasiums in Düsseldorf-Oberkassel. Ziel sollte es sein, die Gymnasiasten über die Möglichkeiten des Physikunterrichts hinaus für Naturwissenschaften zu öffnen und ihnen frühzeitige Einblicke in die Hochschu-

le zu gewähren. Es wurden viele interessante Experimente gemacht und »das Tolle daran war, dass uns jede Frage beantwortet wurde, vor allem so, dass man alles verstehen konnte«, zeigte sich die kleine Leonie Schlösser begeistert.

Für die Elternpflegschaft ist das Konzept aufgegangen: »Die Resonanz war auf allen Seiten herausragend. Schüler, Lehrer und die Eltern sind alle begeistert. Die beiden Dozenten waren unheimlich engagiert und haben die Experimente für die Kinder, die auch alle richtig mitgemacht haben, toll erklärt. Allein im Audimax zu sitzen, war für die Schüler schon ein Erlebnis, sie saßen da ganz wie die Studenten von morgen«, erklärte Elternvertreterin Katja Friedrichs und fügt hinzu: »Wir sind alle richtig traurig, dass es jetzt schon vorbei ist. Auf jeden Fall besteht der Wunsch, in Kontakt zu bleiben und weiter zu kooperieren, eventuell auch mit älteren Schülern.« Einer weiteren Zusammenarbeit steht auch seitens Prochotta und Potrykus nichts im Wege. Zum Ende des Schuljahres könne man, so der Professor, beispielsweise einen Physik-Workshop anbieten, der die in der Schule behandelten Themenfelder ergänze.

VON CHAOTISCHEN SYSTEMEN UND SPASS AN MATHEMATIK



Prof. Dr. Günter Meier weckte bei den Schülerinnen und Schülern Lust auf Mathe. Foto: Jörg Reich

(sf) Um Chaos, konkret um die mathematische Modellierung und Simulation von Wachstumsprozessen, ging es am 13. und 14. März für 13 Schülerinnen und Schüler des Werner-Heisenberg-Gymnasiums in Leverkusen innerhalb eines Projektes an der FH D. Prof. Dr. Hans-Günter Meier, Professor für Mathematik für Ingenieure am Fachbereich Elektrotechnik, führte den Philosophiekurs der Jahrgangsstufe zwölf im Rechnerraum in die Entwicklung chaotischer Prozesse aus mathematisch-technischer Sicht ein. Zuvor hatte sich der Kurs der Chaostheorie aus geisteswissenschaftlicher Perspektive genähert. »Man macht sich überhaupt nicht klar, wie viel Technik und Naturwissenschaft in den scheinbar kleinen Dingen steckt«, äußerte sich Philipp van Laak fasziniert über die Simulationen und Erklärungen des Professors. Seine Mitschülerin Pia Laubis, für die, wie sie anmerkt, Mathe noch nie eine leidenschaftliche Angelegenheit gewesen sei, zeigte sich überrascht und zugleich begeistert über die Möglichkeit, an der Hochschule in mathematische Prozesse eingeführt zu werden. »Das war einfach klasse, anhand der Diagramme, Programme und Systeme verschiedene Prozesse nachvollziehen zu können und zu sehen, dass plötzlich, wenn sich auch nur eine winzige Komponente verändert, alles chaotisch werden kann«, erklärte sie. Auch für Kursleiter Franz Paar hat sich die Exkursion gelohnt: »Ein solches Projekt zeigt den angehenden Abiturienten auch den gewissen Unterschied zwischen Schule und Hochschule, angefangen von der Ausstattung bis hin zum Studienalltag, und baut so auch gleich mögliche Hemmschwellen ab.«

FB 4 MASCHINENBAU UND VERFAHRENSTECHNIK

ZUSATZQUALIFIKATION ZUM GIESSEREIFACHINGENIEUR – VEREIN DEUTSCHER GIESSEREIFACH- LEUTE (VDG) UND FACHHOCHSCHULE SCHLIESSEN KOOPERATION

VON SIMONE FISCHER



Am Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik können Studierende seit dem Wintersemester eine Zusatzqualifikation zum Gießereifachingenieur erlangen. Foto: Jörg Reich

Eine Zusatzqualifikation zum Gießereifachingenieur können Studierende des Fachbereichs Maschinenbau und Verfahrenstechnik künftig an der Fachhochschule Düsseldorf erwerben.

Dr. Gotthard Wolf, Hauptgeschäftsführer des Verein Deutscher Gießereifachleute (VDG) und der Rektor der Fachhochschule Düsseldorf, Prof. Dr. Hans Joachim Krause, unterzeichneten dazu am 29. November eine entsprechende Vereinbarung.

Die Kooperation zwischen dem VDG und der Fachhochschule hat das Ziel, die gießereitechnische Studienausbildung zu fördern. »Das heißt, Studierenden der Fachhochschule in den Bachelor-Studiengängen des Fachbereichs Maschinenbau und Verfahrenstechnik wird die Möglichkeit gegeben, studienbegleitend die Qualifikation zum Gießereifachingenieur (VDG) zu erlangen«, erklärte Dekan Prof. Dr. Ulrich Schwellenberg während der Unterzeichnung.

»Die Kooperation mit der Fachhochschule Düsseldorf ist auch für uns eine Bereicherung«, hob der Geschäftsführer des VDG hervor. Denn nur ein Drittel der Führungskräfte,

die derzeit in den Ruhestand gehen, können durch Absolventen ersetzt werden, so Wolf weiter. Für die Studierenden bestehen demnach hervorragende Berufschancen.

Die Fachhochschule bietet dazu die beiden je vier semesterwochenstündigen Wahlpflichtfächer Gießereitechnik I und Gießereitechnik II an. Der Vorlesungsinhalt dieser beiden Wahlpflichtfächer entspricht zusammen den Anforderungen des VDG-Zusatzstudiums.

Eine schriftliche Klausur erfolgt pro Wahlpflichtfach jeweils am Ende des Semesters. Daneben müssen eine schriftliche Ausarbeitung zu einem vom VDG vorgegebenen Thema, die mindestens mit der Note »ausreichend« bestanden worden ist, sowie ein Kolloquium absolviert werden. Nach Bestehen dieser Prüfungsleistungen erhält die oder der Studierende nach erfolgreichem Abschluss des ingenieurwissenschaftlichen Bachelor-Studienganges an der FH den Zusatztitel »Gießereifachingenieur (VDG)«.

Für die Lehrveranstaltungen stellt der VDG den Lehrenden und der Fachhochschule die entsprechenden Räumlichkeiten und Infrastruktur zur Verfügung.

CHEMISCHE WEIHNACHTEN UND DREI SCHEINHEILIGE KÖNIGE



Rund hundert Schülerinnen und Schüler waren fasziniert von den »Scheinheiligen drei Königen«. Foto: Jörg Reich

(mk) Pünktlich zu Beginn der Weihnachtsferien am 20. Dezember stellten Prof. Dr. Karl Schwister, Dipl.-Ing. Volker Leven sowie Studierende des Fachbereichs das neueste Programm der Reihe »Naturwissenschaftliche Kompetenz für Pänz« vor. Darin fragten sie nach den Zusammenhängen von Reagenzgläsern, Reaktionsmechanismen unedler Metalle oder chemischen Vorgängen mit Weihnachten – die zumindest im naturwissenschaftlichen Theaterstück »Chemische Weihnachten und die drei scheinheiligen Könige aus dem Rheinland« eine ganze Menge miteinander zu tun haben.

Eingebettet in die Rahmenhandlung, einer freien Interpretation der bekannten Weihnachtsgeschichte, ließen sich rund 100 Schülerinnen und Schüler im Alter zwischen fünf und zwölf Jahren durch einfache Experimente in verständlicher Form in die faszinierende Welt der Chemie und Physik einführen. Dabei waren sie nicht nur passives Publikum, auch das praktische Experimentieren war Bestandteil der Vorstellung: Einzelne Kinder durften auf der Bühne an den Versuchen teilnehmen, und alle konnten sich an einem Quiz beteiligen, bei dem die zu erwartenden Ergebnisse der Versuche schon vorher erraten werden konnten. So erfuhren die begeisterten Kinder unter anderem, ob und wie man das Gold, das dem Christkind geschenkt wird, selber herstellen könnte oder was es mit der Strahlkraft des Sterns von Bethlehem auf sich hat.

FB 5 MEDIEN

EIN WIEDERSEHEN NACH 40 JAHREN – EHEMALIGE BESUCHTEN DEN FACHBEREICH MASCHINENBAU UND VERFAHRENSTECHNIK



Aus ganz Deutschland waren sie angereist, um ihren »alten« Fachbereich und die früheren Kommilitonen wiederzusehen. Jörg Reich

(mk) Vor rund 40 Jahren schlossen sie an der Staatlichen Ingenieurschule Düsseldorf (SIS) ihr Examen ab – am 25. Oktober gab es am Fachbereich Maschinenbau und Verfahrenstechnik, der aus der Ingenieurschule hervorgehend, ein Wiedersehen: Zehn Absolventen, die aus ganz Deutschland angereist waren, besuchten die Fachhochschule, um sich über den Fachbereich zu informieren, die Labore und Werkstätten in Augenschein zu nehmen, mit ehemaligen und derzeitigen ProfessorInnen zu sprechen oder einfach nur in Erinnerungen an die alten Studienzeiten zu schwelgen. Der Dekan des Fachbereichs, Prof. Dr. Ulrich Schwellenberg, begrüßte die ehemaligen Maschinenbau-Studenten persönlich und berichtete in einem einführenden Vortrag ausführlich über die neuen Bachelor- und Master-Studiengänge. Nach einem gemütlichen gemeinsamen Frühstück, während dessen alte Bekanntschaften aufgefrischt oder neue gemacht werden konnten, besichtigten die Ehemaligen schließlich den Fachbereich. Auf dem Programm standen das CAD- und Rapid-Prototyping-Labor, das Flügelabor sowie die Labore für Umweltmesstechnik und Strömungstechnik.

GESUCHT: SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER MIT INTERESSE FÜR TECHNIK NEUE DVD ÜBER DEN »TAG DER TECHNIK 2007« IN DÜSSELDORF



(sf) Handwerkskammer Düsseldorf; rund 2.000 Schülerinnen und Schüler; 27 Aussteller; Windkanal und Nanotruck; Hightech-Kicker und Robotik-System; Information und Emotion; Spannung, Spaß und Lebensfreude; Technik zum Anfassen und Begreifen... Dieses und vieles mehr können Interessierte jetzt auf der neuen DVD: »Düsseldorf.Tag der Technik 2007« sehen.

Am 15. und 16. Juni 2007 fanden in ganz Deutschland zum vierten Mal Präsentationen und Aktionen zum »Tag der Technik« statt, um junge Menschen für Technik, Mathematik oder Physik zu begeistern. Auch die Fachhochschule Düsseldorf beteiligte sich intensiv am »Tag der Technik 2007«. Seit 2005 ist sie Mitorganisator der Düsseldorfer Veranstaltungen, die jeweils in der Handwerkskammer Düsseldorf stattfinden. Denn während die Naturwissenschaften für Wirtschaft und Unternehmen immer wichtiger werden, lässt das Interesse der Jugendlichen nach. Die Förderung des Nachwuchses hat deshalb höchste Priorität. Die DVD zeigt den »Tag der Technik 2007« in der Landeshauptstadt Düsseldorf: Sechs Dokumentationen mit rund 100 Minuten Video, 19 Interviews mit Besucherinnen, Besuchern und Ausstellern, die Physikanten und das Mousetrapping sowie selbst komponierte Musikstücke und ein Sounddesign, das von Studierenden in 5.1 Surround-Technologie erstellt wurde. Wichtigste Zielgruppe der DVD sind Schülerinnen und Schüler, bei denen die Begeisterung für die Technik geweckt werden soll

und die dann eventuell auch an der FH Düsseldorf ein Ingenieurstudium beginnen. Zusätzlich soll die DVD auch in Schulen und bei Multiplikatoren bereits jetzt für den »Tag der Technik 2008« werben.

Das Medium wurde von Studierenden des Diplom-Studienganges Medientechnik der FH Düsseldorf unter der Leitung von Prof. Dr. Karin Welkert-Schmitt in Kooperation mit dem Verein Deutscher Ingenieure (VDI) produziert.

Die DVD: »Düsseldorf.Tag der Technik 2007«. spiegelt auch die Qualität der Lehre wider, indem sie das hohe technische Know-how und die Kreativität der Studierenden verdeutlicht: »Zukünftige Studierende sollen über die professionelle Machart der DVD erfahren, dass das Studium im FB Medien fachliche Qualifikation vermittelt, Zukunftschancen bietet und dabei auch noch Spaß macht,« erklärt Prof. Dr. Karin Welkert-Schmitt.

Die DVD kann bei Frau Prof. Dr. Karin Welkert-Schmitt (karin.welkert-schmitt@fh-duesseldorf.de) gegen einen Unkostenbeitrag von 5 Euro erworben werden.

»DINGE, DIE DAS LEBEN EINFACHER MACHEN!« WORLD USABILITY DAY AN DER FH D

(sf) Um Benutzerfreundlichkeit – oder die »Usability« technischer Produkte – ging es am 8. November in Düsseldorf am Fachbereich Medien. Innerhalb des weltweiten Usability Day informierten sich dort über 50 professionelle Software-Entwickler als auch interessierte Anwender, wie sie ihre Produkte noch benutzerfreundlicher machen können.

Die professionellen Entwickler von Software, Webseiten und elektronischen Geräten erfuhren in Vorträgen viel über Verfahren und Methoden der Software-Ergonomie und diskutierten angeregt deren Anwendung. Michael Zirlwagen von visualcosmos begann mit einem Vortrag über Barrierefreiheit im Internet, von der sowohl Sehschwache als auch Handybesitzer profitieren. Ralph Hinderberger von User Experience Management führte aus, warum Usability im Wettbewerb einen Vorsprung vor der Konkurrenz sichern kann. Prof. Dr. Markus Dahm, Professor für



Prof. Dr. Markus Dahm erläuterte, wie durch aktive Beteiligung der Nutzer bei der Entwicklung einfacher zu benutzende Produkte entstehen.

Informatik und Softwareergonomie am Fachbereich Medien und Organisator der Veranstaltung, erläuterte schließlich, wie durch aktive Beteiligung der Nutzer bei der Entwicklung einfacher zu benutzende Produkte entstehen. Im anschließenden Workshop erarbeiteten und diskutierten die Teilnehmer in verschiedenen Gruppen sehr engagiert Konzepte für personalisierte Handy-Anwendungen.

Die Vorträge sind in Kürze auf der Webseite der Veranstaltung zu finden:

<http://www.worldusabilityday.de/duesseldorf>. Daneben finden Interessierte dann auch Hinweise auf den World Usability Day im nächsten Jahr.

Der World Usability Day fand damit bereits zum dritten Mal statt: Er hatte 2005 mit 120 Veranstaltungen und rund 8.000 Teilnehmern weltweit seine Premiere, 2006 waren es bereits 225 Veranstaltungen und rund 40.000 Teilnehmer, und auch 2007 wurden unter dem Motto »Making life easy!« wieder zahlreiche Veranstaltungen in 13 Städten angeboten, unter anderen in Aachen, Berlin, Düsseldorf, Hamburg, München, Stuttgart.

STUDENT GEWINNT ERSTEN PREIS FÜR DEN »GUTEN TON« IN NEW YORK

(sf) Julian David, Student des Diplom-Studiengangs Ton- und Bildtechnik, hat mit seiner Einsendung bei der Audio Engineering Society (AES) Recording Competition 2007



Julian David siegte in New York. Foto: privat

in New York City den ersten Platz in der Kategorie »non-classical surround« erreicht.

Die AES ist die internationale Vereinigung von Toningenieuren und Audioentwicklern mit Studentensektionen in weltweit vielen Städten, in denen die Ausbildung in Tontechnik eine Rolle spielt. In Düsseldorf hat Julian David in den vergangenen beiden Jahren die student section, die von Professor Dr.-Ing. Dieter Leckschat, Professor für Tonstudio-technik, betreut wird, als chairman, das heißt als Vorsitzender, geführt.

Der AES-Wettbewerb um die beste Tonproduktion wird jährlich weltweit ausgeschrieben. Dabei konnte sich der Beitrag des Düsseldorfer Studenten gegen die gesamte internationale Konkurrenz durchsetzen. Die hochkarätig besetzte Jury (Ronald Prent, Bob Ludwig) attestierte eine sehr professionelle Arbeit. Die Auszeichnung wurde mit einem hochwertigen Neumann-Mikrofon prämiert.

»10TH INTERNATIONAL CONFERENCE ON HUMANS AND COMPUTERS«

(sf) Die zehnte »International Conference on Humans and Computers« stand vom 13. bis 15. Dezember im Fokus des Fachbereichs Medien. Die Konferenz ist Forum und Kommunikationsplattform für Ingenieure und Wissenschaftler aus Lehre und Industrie. Sie tagte die vergangenen neun Jahre stets an der Universität von Aizu, Japan, und wurde jetzt erstmals schwerpunktmäßig an der FH D sowie begleitend an zusätzlichen Standorten



Per Videokonferenz nach Japan Foto: Jörg Reich

in Aizu und Tokio ausgetragen.

Gut 70 Teilnehmerinnen und Teilnehmer besuchten die internationale Konferenz an der Hochschule. »Die hohe und positive Resonanz zeigt, dass sich diese Konferenz inzwischen als ein fester Bestandteil innerhalb unseres wissenschaftlichen und kulturellen Austauschs mit Japan etabliert hat«, erklärte Organisator Prof. Dr. Eng. / Univ. of Tsukuba Jens Herder, Professor für Virtuelles Studio / VR.

Kernpunkte der Veranstaltung waren die Bereiche Mensch-Computer-Interaktion, Computergraphik, Virtuelle Realität, Mixed Reality und Kognitionswissenschaften. Konkret ging es dabei um die Optimierung der Schnittstelle zwischen Mensch und Computer, das heißt, um eine höhere Benutzerfreundlichkeit und um seit alters her bekannte Menschheitsträume, wie die Erschaffung eines »mitfühlenden« Roboters. Teilnehmer und Referenten tauschten sich dabei simultan per Videokonferenz mit den Kolleginnen und Kollegen aus Japan aus.

Neues Virtuelles Studio eingeweiht

Ein besonderes Highlight war am 15. Dezember schließlich die Einweihung der neuen Räumlichkeiten des Labors für Virtuelles Studio / Virtuelle Realität im Raum S 1.7. Mit dem Umzug aus dem M-Trakt der Hochschule hat das Labor einen zusätzlichen Raum hinzugewonnen: den Regieraum. Zudem ist die Blue Box, der blaue Raum zur Aufnahme, deutlich größer als vorher und auch die Akustik konnte durch eine gezielte Dämmung erheblich verbessert werden.

**TEAM VON STUDIERENDEN UND
LEHRENDEN UNTERSTÜTZTE
AUSSTELLERFEIER DER »BOOT 2008«
MIT »BEACH AND BYTES«**

VON SIMONE FISCHER



Chillen während der ‚boot 2008‘ – Studierende des Fachbereichs Medien machten es während der Ausstellerparty möglich. Foto: Jörg Reich

(sf) Chillen im Strandkorb, zwischen Palmen und Sand den Seglern, Surfern oder Tiefseetauchern zusehen. Gewollt und gekonnt präsentierten Studierende des Fachbereichs Medien unter Betreuung von Prof. Dr. Günther Witte eine perfekte Inszenierung einer entspannten Sommerparty. Damit beteiligte sich die FH D auch in diesem Jahr wieder an der weltgrößten Wassersportmesse – der ‚boot‘. Im Unterschied zu den vergangenen Jahren präsentierten die Studierenden jedoch ihr professionelles Know-how nicht an einem eigenen Messestand, sondern während der »boot-Ausstellerparty« am 23. Januar im Congress Center Düsseldorf (CCD) auf dem Messegelände.

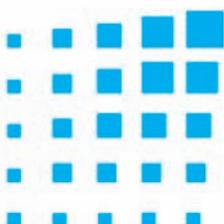
Unter dem Motto »Beach and Bytes« wurde ein 400 Quadratmeter großer Veranstaltungsraum mit neuester multimedialer Unterhal-

tungstechnik ausgestattet und mit Hilfe von Sand, Palmen sowie einer Cocktailbar und Live-Chill-Musik in eine Strandlandschaft verwandelt. Zusätzlich setzte die Crew die Strandatmosphäre durch eine Großprojektion und diverse Lichteffekte in Szene. Das Besondere dieser Traumkulisse waren die sinnlichen Berührungen, die dabei an die Besucher ausgesandt wurden. So löste der ein und andere Schritt bereits beim Betreten der Lounge verschiedene Klänge aus. Kein Wunder, denn hier handelte es sich schließlich um einen von Studierenden entwickelten »Klangteppich«, der mit zahlreichen Sensoren versehen ist. Subtil machte die versteckte multimediale Ausgestaltung des Teams das angenehme Urlaubsflair möglich. Die Messe Düsseldorf GmbH, SIGMA Düsseldorf sowie Soul On haben den Auftritt gesponsort.



IHR PARTNER FÜR INDUSTRIE-, UND GEBÄUDESYSTEMTECHNIK





Steinhoff

B&H Gebäudesystemtechnik GmbH

B&H Gebäudesystemtechnik GmbH · Max-Planck-Ring 60 · 46049 Oberhausen
Telefon 02 08-8 20 29-330 · Telefax 02 08-8 20 29-359 · www.bundh.de

FB 6 SOZIAL- UND KULTURWISSENSCHAFTEN

NEUE UNTERSUCHUNG DER ARBEITSSTELLE NEONAZISMUS ZUM RECHTSPOPULISMUS IN NORDRHEIN-WESTFALEN

VON SIMONE FISCHER



Auf knapp 40 Seiten informiert Alexander Häusler detailliert über Hintergründe und Erscheinungsform dieses neuen rechtspopulistischen Netzwerks.

Es wirkt harmlos und könnte bundesweit auf jeder beliebigen Einkaufsstraße spielen. Eine Unterschriftenaktion einer Bürgerbewegung, die sich für das Wohl der Bürgerinnen und Bürger einsetzt, sie über vermeintlichen Islamismus und Moscheebau in Deutschland aufklärt und Unterschriften zum Beispiel gegen Terrorgewalt oder Anwohnerparken sammelt. Doch die Post, Einladungen zu rechtspopulistischen Veranstaltungen oder rechte politische Manifeste, die der Unterschreibende danach regelmäßig erhält, wird bei den meisten auf Verwirrung und Unverständnis treffen. Kein Wunder, denn die Bürgerbewegung ist Tarnung, dahinter steckt ein verzweigtes rechtsextremes Netzwerk. Zu diesem Ergebnis kam jetzt die Arbeitsstelle Neonazismus am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf. Unter dem Titel »Rechtspopulismus in Gestalt einer ‚Bürgerbewegung‘: Struktur und politische Methodik von PRO NRW und PRO DEUTSCHLAND« wird auf knapp 40 Seiten detailliert über Hintergründe und Erscheinungsform dieses neuen rechtspopulistischen Netzwerks informiert. »Wir haben es hierbei mit einer neuen Form von extrem rechter öffentlicher Selbstinszenierung zu tun: einem Rechtspopulismus inszeniert als »Bürgerbewegung«, erklärt der

Sozialwissenschaftler Alexander Häusler, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsstelle Neonazismus und Verfasser der Untersuchung.

In der Studie beschreibt er den Versuch, ein örtliches Modell der Rechtsextremen in Köln landesweit zu exportieren und ist dabei auf Verzweigungen bis nach Österreich und der Schweiz gestoßen. Innerhalb dieses Netzwerkes rangieren der Studie zu Folge Vertreter der Republikaner sowie der Deutschen Liga für Volk und Heimat (DLVH). Neu an der Auseinandersetzung mit dem Rechtspopulismus ist jedoch die Vorgehensweise der Anhänger nach ganz bestimmten modi operandi, in Form einer Bürgerbewegung, die konkrete Ziele verfolgt. Islamismus und Gewalt, Ausländer und Moscheebau sind zentrale Themen, über die sie scheinbar informieren möchte. Diese Anliegen, ergab die Studie, haben jeweils einen lokalen Bezug. Das heißt, die Vertreter der »Bürgerbewegung« kennen die sozialen Problemfelder in ihrer Region. Der ahnungslose Bürger, der schließlich unterschreibt, wird dabei instrumentalisiert. »Wir haben originär mit Bürgern gesprochen, die sich beschwert haben, plötzlich mit propagandistischem Material überschüttet worden zu sein«, berichtet Häusler.

Die Expertise wurde bereits am 27. November 2007 auf der Landespressekonferenz im Landtag vorgestellt. In der Folge werden Präventionsmaßnahmen erarbeitet. Das Problem müsse in den Kommunen deutlich gemacht werden, so der Verfasser. Es gelte, für die Gemeinden eine Bestandsaufnahme der Situation und der Probleme vor Ort zu machen. Ein weiterer Punkt seien regelmäßige, lokale Veranstaltungen, um ein Informations- und Vorwarnsystem zu institutionalisieren.

Die Untersuchung wird kostenlos zur Prävention gegen rechtspopulistische Agitation zur Verfügung gestellt und ist online unter www.arbeitsstelle-neonazismus.de abrufbar. Als Broschüre ist sie erhältlich bei der LAGA NRW, Tel. 0211-994160 Fax 0211-9941615, info@laga-nrw.de www.laga-nrw.de <http://www.laga-nrw.de/xd/public/content/index.html>

Weitere Publikationen zum Thema sollen im Jahresverlauf erscheinen.

PROFESSOR DER FH D IM BUNDESTAG: »GESELLSCHAFTLICHE AKTEURE IN AFRIKA WERDEN IMMER WICHTIGER«

(sf) Zivilgesellschaftliche Organisationen spielen in politischen Prozessen in Afrika eine immer größere Rolle. Die Bundesregierung könnte sich diesen Trend zunutze machen, um eine armutsorientierte Entwicklungshilfe in den Ländern südlich der Sahara abzusichern. Diese Position vertrat Prof. Dr. Walter Eberlei, Professor für Soziologie, unter besonderer Berücksichtigung internationaler und interkultureller Entwicklungen, am 7. November 2007 in einer Expertenanhörung des Deutschen Bundestages in Berlin.

»Zivilgesellschaften können damit eine öffentliche Kontrollfunktion übernehmen«

Der Düsseldorfer Sozialwissenschaftler forscht seit langem zu gesellschaftlichen Prozessen in Afrika. Sein besonderes Augenmerk gilt den dortigen zivilgesellschaftlichen Akteuren. Darunter sind zum Beispiel Selbsthilfeorganisationen, Zusammenschlüsse von Kleinbauern, Gewerkschaften, Netzwerke von Frauengruppen, lokale Hilfswerke, religiöse Organisationen, kleine soziale Bewegungen und andere Akteure zu verstehen. Die Zahl, Größe und Bedeutung dieser Gruppen wächst seit etwa 20 Jahren kontinuierlich an. Zivilgesellschaftliche Gruppen wirken inzwischen auch an nationalen politischen Prozessen mit. Gerade in Ländern Afrikas, in denen eine relativ hohe Korruptionsgefahr besteht, können die Zivilgesellschaften damit eine öffentliche Kontrollfunktion übernehmen. Professor Eberlei zeigte allerdings auf, dass diese Akteure Unterstützung bräuchten, etwa innerhalb der deutschen Entwicklungshilfe, um diese Funktion professionell ausüben zu können. Der Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung des Deutschen Bundestages beschäftigte sich in der Expertenanhörung mit einer neuen Form der Entwicklungszusammenarbeit, der sogenannten Budgethilfe. Dabei erhalten Regierungen von Entwicklungsländern direkte finanzielle Hilfen zur Umsetzung ihrer Regierungspolitik. Die Bundestagsabgeordneten wollten nun erfahren, was getan werden kann, um die armutsorientierte Verwendung dieser Mittel zu sichern.

Die Stellungnahme von Prof. Eberlei ist abrufbar unter www.eberlei.de.

»PRÄSENTATION EINES FORSCHUNGSPROJEKTES« PARTIZIPATIONSFORMEN IN DER BILDENDEN KUNST

VON SIMONE FISCHER



Maria Schleiner (Mitte) ließ – ganz im Sinne der Partizipation in der Kunst – Studierende und Ehemalige an ihrer Arbeit teilhaben.

Foto: Denise Maiburg

Ein Meer aus Papierschlaufen, inszeniert wie ein Wasserfall, eine Installation rosa Wolken gleich und ein Papierdschungel in den Farben des Urwaldes – das sind nur einige Ergebnisse, die sich hinter dem Ausstellungstitel »Präsentation eines Forschungsprojektes« verbergen. In den Räumlichkeiten des Untergeschosses am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften zeigte Prof. Maria Schleiner am 28. November die Resultate ihres Forschungsfreiemesters im Sommer 2007. Die Arbeiten basieren auf der Idee der Partizipation. Innerhalb der Fluxus-Bewegung in den 60er und 70er Jahren und in Zeiten der Aktionskunst und Happenings hatte die Partizipation einen festen Stellenwert. Erst durch die aktive Teilnahme mehrerer Personen wurde diese Form des künstlerischen Ausdrucks möglich. Vor diesem Hintergrund hat die Professorin für Kunstpädagogik den Versuch unternommen, gemeinschaftlich mit anderen künstlerisch zu arbeiten, um Ideen für raumgreifende Arbeiten aus Papier umsetzen zu können und um die Grenzen und Chancen des gemeinsamen künstlerischen Arbeitens zu erforschen. »Es ist als künstlerisches Forschungsprojekt angelegt, um Wege zu erkunden, wie meine ureigenste Welt – die des Kunst-Machens – auch hier in der Hochschule nicht nur die Grundlage und die Folie, auf der ich meine Lehre für diesen Fachbereich entwickle, sein könnte. Sondern wie sie möglichst zum Gewinn aller Beteiligten in die Lehre integriert werden könnte«, sagt sie.

Die frühere Meisterschülerin von Prof. Gunther Keusen an der Kunstakademie Münster arbeitete dazu mit insgesamt zwölf Ehemaligen und Studierenden an dem Projekt: mit einer Gruppe in den druckgrafischen Werkstätten in einem ehemaligen Kloster bei Rheine, mit der Gruppe Studierender in den Werkstätten des Fachbereichs. Einer Regisseurin gleich gab sie Ideen vor, die sie mit ihren Teams umsetzte. Während des Entstehungsprozesses entwickelte sich eine intensive Kommunikation, als Voraussetzung für kreative und gestalterische Lösungen, um zu einer qualitativ hochwertigen künstlerischen Arbeit zu gelangen. »Ich will meine künstlerische Idee ins Zentrum stellen und meine Erfahrungen einbringen. Im Gegenzug hoffe ich von Fähigkeiten und Erkenntnissen und nicht zuletzt der kreativen Mitarbeit anderer zu profitieren«, erläutert sie die Vorgehensweise.

Nicht rund, nicht eckig, aber rosa

Die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Teams habe auch für sie neue Assoziationen zugelassen. Zum Beispiel die arrangierten blauen Formen, die an fischige Wesen erinnern können und eigenartig verknotet an Gummibändern hängen. Sie beruhen auf einem Pinselstrich ihrer Tochter. Die Gruppen haben diesen vergrößert und als dreidimensionalen Papierkörper gebaut. Dazu wurden Bahnen von Papier bestrichen, nachdem die beteiligten Künstlerinnen zuvor die Pigmente angerührt haben, und schließlich den

einzelnen Corpus mit glänzendem PVC ummantelt und mit einem gelöcherten Streifen umgürtet haben. Unterschiedliche Arbeitsgruppen innerhalb der Teams entwickelten aus den Vorgaben der Professorin Formen. Die Zwischenergebnisse arbeitete die Künstlerin in ihrem eigenen Atelier nach. So entstanden etwa die »Rosa Formen«, eine leicht und zart anmutende Installation. Dabei, und das ist das Besondere, sind die Formen nicht rund, sie sind nicht eckig, aber sie sind rosa. Rosa kann leicht als Grenzüberschreitung, als unerwünschte Zumutung empfunden werden, erinnert vielleicht an Süßliches, Kitschiges, man könnte an die 50er Jahre denken, an Torten, an Miederwaren. Die Farbe wird leicht variiert und geht ins fleischfarbene. Man könnte aber doch auch an etwas Leichtes, Schwebendes denken. Das Spektrum der Assoziationen scheint schier erschöpflich und genau daran wird die gemeinsame und doch individuelle Herangehensweise der professionellen künstlerischen Arbeiten deutlich.

Zu dem Forschungsprojekt »Partizipationsformen in der Bildenden Kunst« von Maria Schleiner soll in den nächsten Monaten ein Katalog erscheinen.

»IRGENDWIE DAZWISCHEN« STUDIERENDE ERSTELLEN AUF BASIS EIGENER ERFAHRUNGEN EINEN FILM ÜBER DAS LEBEN AUF DER STRASSE

VON SIMONE FISCHER

Sie verkauften »fiftyfifty«, sammelten Flaschen, machten Straßenmusik und schliefen in einem alten Proberaum ohne Fenster und Heizung, um ihre Existenz zu sichern. Für ihre Diplomarbeit zum Thema »Lebensraum Straße – Obdachlosigkeit in Düsseldorf« unter Betreuung von Volker Schulz und Prof. Dr. Thomas Münch am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften verbrachten zwei Studierende des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften fünf Tage auf der Straße. Die inzwischen diplomierten Sozialpädagogen Sabrina Exler und Jürgen Heinik wollten selbst einen Einblick in das Leben und das existente Hilfesystem in Düsseldorf erfahren, und dokumentierten ihre Erlebnisse mit der Kamera. Einige Ereignisse haben sie jetzt zu einem Kurzfilm zusammengestellt.



Sie begegnen einem täglich in der Stadt. »fiftyfifty«-Verkäufer, Wohnungslose, Bettler und andere Menschen, die aus dem sozialen Raster der Normgesellschaft herausgefallen sind. Kaum einer kennt ihre Sorgen und Nöte, sowohl materiell als auch menschlich. Statt sich auf Interviews oder Befragungen von Betroffenen zu stützen, suchten die Studierenden die eigene Erfahrung des Lebens auf der Straße. Dieser schlagartige direkte Kontrast zu ihrem »normalen« Leben spiegelt sich in vielen Erkenntnissen wider, die das Duo zusätzlich zu den begleitenden Filmaufnahmen in abendlichen Interviews festgehalten hat.

Der 28-minütige Film zeigt exemplarisch Stationen des Hilfesystems in Düsseldorf, die von Bedürftigen angelaufen werden können. Dass Hilfe bieten und Hilfe annehmen können nicht immer einfach einhergehen, mussten auch die beiden Protagonisten erfahren, indem sie selbst einige Hilfsangebote wahrnahmen, beispielsweise von aXept!, Heilsarmee, café PUR und Horizont.

Die DVD kann bei Volker Schulz unter der Rufnummer 0211 / 81-14610 oder über das Medienbüro des Fachbereichs per Mail an medienbuero.soz-kult@fh-duesseldorf.de zu einem Unkostenbeitrag von 10,- Euro bezogen werden.

»YOU ARE NOT ALONE« – LEBENDIGE BETREUUNG

VON ULRIKE SCHEFFLER-ROTHER



Auf Einladung von Ulrike Scheffler-Rother referierte Simone Fischer über die Möglichkeiten, die das Studium über die berufliche Entwicklung hinaus bieten kann.
Foto: Peter Kierzkowski

Mentoring ist an den US-amerikanischen Hochschulen längst schon Gang und Gäbe. Mit der Umstellung der Studiengänge auf das Bachelor- und Mastersystem hat die Betreuung der Studierenden inzwischen auch hierzulande einen festen Stellenwert. Auch die Lehrenden des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften bieten diese Möglichkeiten an. »Wir wollen unseren Studierenden eine optimale Orientierung in Hinblick auf ihren Hochschulalltag und soweit wie möglich auch auf ihre künftige berufliche und persönliche Entwicklung geben«, erklärt Ulrike Scheffler-Rother. Vor diesem Hintergrund hat die Mentorin zu ihrer Sitzung am 22. November die Pressesprecherin der Hochschule, Simone Fischer eingeladen. In einem spannenden Vortrag über die Einrichtungen und Angebote der Hochschule sowie über die zahlreichen Publikationen berichtete die Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Die rund 30 Studierenden verfolgten die lebendige Präsentation so interessiert, dass sich unmittelbar eine angeregte Diskussion ergab. Der Referentin gelang es, sich schnell auf die Fragen zu den spezifischen Situationen der Studierenden einzulassen und einzufühlen. An verschiedenen Beispielen machte sie den Teilnehmenden deutlich, welche Möglichkeiten ihnen das Studium bietet, die eigenen Fähigkeiten besser kennen und ein-

schätzen zu lernen und zeigte ihnen mögliche Wege einer professionellen Haltung auf. Am Beispiel ihrer eigenen journalistischen beruflichen Erfahrungen im Ausland motivierte sie die jungen Menschen, sich am Fachbereich über die vielfältigen Kooperationen mit Partnerhochschulen zu informieren und auch Zeit in ein Auslandssemester zu investieren. Auch Praktika seien wichtig, so Fischer, um frühzeitig Einblicke in die Strukturen der jeweiligen Berufswelt zu erhalten und entsprechende Netzwerke zu knüpfen. »Haben Sie Mut, Ihre eigene Karriere zu entwickeln, auch wenn es sicherlich die ein oder andere Situation geben kann, in denen Sie sich Schwierigkeiten ausgesetzt sehen. Doch letztlich wird jede von Ihnen umschiffte Klippe zu einem weiteren Baustein Ihrer persönlichen und beruflichen Erfolgsgeschichte«, erklärte Simone Fischer.

Das Engagement der Journalistin war für die Studierenden ein enormer Gewinn. Auch in der Nachbesprechung spiegeln sich viele Impulse wider. »Mir war die Praktikumsbörse auf der Seite -Aktuelles- noch nicht aufgefallen. Diese Seite werde ich mir ansehen und nach weiteren Links suchen«, sagte Jeanette Wermeister. »Mich würde vor allem interessieren, wie man taugliche Beiträge für die Publikationen schreibt«, zeigte sich Jana Hopfer begeistert.

**DIPLOMARBEIT »FEIERT«
PREMIERE IN DER BLACK BOX
»WECKEN UND GEWECKT WERDEN« –
EIN FILM ÜBER 30 JAHRE
PUNKROCK IN DÜSSELDORF**



(sf) Mitte der 1970er Jahre wurde er in New York geboren und kam mit Verzögerung über England nach Deutschland: der Punk. Er wandte sich subjektiv, unausgewogen, ungerichtet und gemein gegen bestehende Regeln, um etwas Neues zu schaffen und sich zu entfalten und dies in einer bisher nicht wiedergekehrten Vehemenz. In Hinblick auf die seinerzeit neue Musikrichtung war Düsseldorf ein zentraler Ort der Geschehnisse. Vor diesem Hintergrund haben sich Reda El Scherif und Konstantin Koewius in ihrer Diplomarbeit mit der Entwicklung des Punk in Düsseldorf auseinandergesetzt und dokumentieren ihre Ergebnisse jetzt in einer Dokumentation unter dem Titel »Wecken und geweckt werden«. Entstanden ist der Film am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften unter Betreuung von Volker Schulz, Fachlehrer für besondere Aufgaben, und Prof. Dr. Hilmar Hoffmann, Professor für Erziehungswissenschaft.

Am Freitag, 16. November präsentierten die Absolventen ihre Dokumentation erstmals öffentlich in der Black box. Der Film »Wecken und geweckt werden« lässt Protagonisten der ersten Stunde, Aktivisten der Hardcore-Szene und Akteure aus dem Hier und Jetzt zu Wort kommen und zeichnet so ein Bild der vergangenen 30 Jahre Punk in Düsseldorf. Darüber hinaus skizzieren Reda El Scherif und Konstantin Koewius, wie die zunächst modisch erscheinende Attitüde erwachsen wurde und inzwischen über die Musik hinaus zu einem unverkennbaren Stil avanciert ist. Punk machte es möglich, ohne große musikalische Vorkenntnisse eine Band zu gründen und sich als Musiker auszuprobieren. Diejenigen, denen das musikalische Talent vollkommen fehlte, veranstalteten

Konzerte, veröffentlichten Fanzines, gründeten Plattenlabel oder entwarfen und gestalteten Mode. Assoziierten viele Anhänger des Punks noch in den 80ern Vivienne Westwood mit charakteristisch-stylischen Accessoires, so gehören heute Nieten und Totenköpfe zu den Standards einer jeden Modeboutique.

**»MENSCHEN STATT MAUERN«
EXPERTEN SETZEN AUF PRÄVENTION
UND GEZIELTE BETREUUNG STATT
JUGENDGEFÄNGNISSE**

VON SIMONE FISCHER



Ein kleiner Raum: In ihm stehen ein schmales Bett, ein Regal, eine Schreibtischplatte, eine Toilette und ein Waschbecken. Kalt und schmucklos fühlt es sich in der Gefängniszelle an. Sie steht im Mittelpunkt der Ausstellung »Menschen statt Mauern«. Dabei handelt es sich um einen exakten Nachbau der Zellen, in denen Jugendliche in der JVA Köln-Ossendorf untergebracht sind. Die 23 Tafeln an den Außenwänden informieren über die sozialen und politischen Zusammenhänge der Jugenddelinquenz.

Prof. Dr. Klaus Riekenbrauk, Professor für Strafrecht, Jugendstraf- und Jugendhilfe-recht, hatte die Ausstellung vom 5. bis zum 21. Dezember an den Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften geholt. »Sie soll über den Jugendstrafvollzug aufklären und Impulse zum Nachdenken geben«, erklärte er während der Eröffnung am 5. Dezember.

**»Eine gute Sozialpolitik ist die beste
Kriminalpolitik«**

Seit über 100 Jahren ist bewiesen, dass harte und lange Haftstrafen zu hohen Rückfallquoten führen. Nach dem Zweiten Periodischen Sicherheitsbericht der Bundesregierung (2006) liegen die Rückfallquoten bei Jugend-

lichen, die zu Haftstrafen ohne Bewährung oder zu Jugendarrest verurteilt wurden, bei 80%. »50 Prozent davon befinden sich nach kurzer Zeit wieder im Gefängnis«, berichtete Klaus Jünschke, Projekt Haftvermeidung des Kölner Appell gegen Rassismus. Die Ausstellung ist ein Projekt dieser Initiative. Obwohl schon Justizminister Gustav Radbruch in der Weimarer Republik forderte: »Wir brauchen keine besseren Gefängnisse, sondern etwas besseres als das Gefängnis«, sind die Jugendgefängnisse überfüllt. Die Schautafeln verdeutlichen dies. Demnach sind etwa 6.700 Jugendliche im Strafvollzug. Allein in NRW gibt es fünf Jugendgefängnisse. »Die Forderung nach einem Europa ohne Jugendgefängnisse ist sicher begrüßenswert, aber ich denke, es ist eine Illusion«, räumte Burkhard Spix, Jugendrichter am Amtsgericht Düsseldorf, ein. Dennoch betonte er, dass eine gute Sozialpolitik die beste Kriminalpolitik sei. Ähnlich wertete auch Riekenbrauk die Situation. Am Beispiel der Schweiz, wo straffällig gewordene Jugendliche nicht in Gefängnisse, sondern in Erziehungseinrichtungen kämen, zeigte er eine mögliche Alternative auf. Nicht zu vergessen sei auch das Thema »Gewalt im Knast« »Die gehört zur Tagesordnung und diese kann auch durch Strukturen erzeugt werden, das heißt, es gibt auch einen sozialpädagogischen Aspekt zur Delinquenz, den es zu beachten gilt«, erklärte der Professor.

Die Lösung für das Paradox? Sollten doch Jugendgefängnisse eine Einrichtung zur Resozialisierung sein, und zugleich produzieren sie eine hohe Rückfallquote. Jünschke verwies in diesem Zusammenhang auf die Gewalt hinter Gittern, die zu geringe Betreuung durch Sozialpädagogen oder Psychologen, zumal ein Großteil der jungen Inhaftierten aus einem schwierigen familiären und sozialen Umfeld käme, und den hohen Anteil Suchtkranker. Mehr Prävention und gezielte Betreuung durch qualifiziertes Personal forderten die drei Referenten.

»Kunst – Ich? – Nie!«

An den Schautafeln fand der Besucher Zahlen zur Entwicklung der Jugendkriminalität, erhielt Einblicke und Informationen zum Haft-Alltag. In der Zelle selbst steht zum Ausstellungszweck ein Fernseher. Darin ist ein fünfminütiger Film zu sehen. Unter dem

Titel »Kunst – Ich? – Nie!« schildert Andreas seine Erfahrungen in der JVA Ossendorf.

Das Projekt steht unter der Schirmherrschaft von Rudolf Baum, Bundesinnenminister a.D., und bot den Besuchern die Möglichkeit einer sachlichen Auseinandersetzung mit dieser Entwicklung an.

Die Ausstellung war Jörn Foegen gewidmet, dem 2006 verstorbenen Leiter der JVA Köln, und ist ein Projekt des Kölner Appell gegen Rassismus e.V. (www.jugendliche-in-haft.de). Sie wurde durch den Förderverein des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften finanziell unterstützt.

DÜSSELDORFER PRINZENPAAR ZU GAST IM CAFÉ GRENZENLOS

(sf) Die Spannung war den Gästen anzumerken – und dann der ersehnte Augenblick: Um kurz nach ein Uhr Mittag begann am 22. Januar im »Grenzenlos« die Musik zu spielen. »Jetzt kommt das Prinzenpaar«, nach dem selbstkomponierten Stück ihrer Tollität Josef I und Venetia Barbara I. Das strahlende Paar eroberte die Herzen der Besucher im Sturm. Der prominente Bäcker Josef Hinkel, der sonst in weißer Bäckerskluft per Fahrrad viele seiner Kunden noch selbst beliefert, präsentierte sich mit seiner Venetia charmant und nah, schunkelte mit, verschenkte mal ein Bützchen, suchte das direkte Gespräch mit den Gästen.

Ein besonderer Tag für die Besucher eines ganz besonderen Restaurants: Betreut wird die gastronomische Einrichtung vom Verein »grenzenlos e.V.«, eine Initiative gegen den Verlust menschlicher Kontakte. Die Umsetzung der Vereinsidee erfolgt durch ein beson-

deres gastronomische Konzept, durch das »Restaurant Grenzenlos«. Finanziell schwächer gestellte Gäste, die weniger als 770 Euro im Monat zur Verfügung haben, haben die Möglichkeit eine Mahlzeit zu subventionierten Preisen zu erhalten. So würde ein kleines Frühstück 1,50 Euro kosten. Finanziell etwas besser gestellte Gäste zahlen das doppelte, sprich 3,00 Euro für das kleine Frühstück. Geliefert werden die rund 40 Brötchen in den meisten Fällen übrigens vom Düsseldorfer Traditionsbäcker und aktuellen Prinzen persönlich – und zwar kostenlos.

Neben diesem Merkmal können die Gäste sozial-pädagogische Begleitung erhalten, beispielsweise Hilfestellung bei behördlichen Angelegenheiten. Zurzeit besuchen täglich 60-70 Gäste das »Restaurant Grenzenlos«. In den Restaurantbetrieb ist ein Praxisprojekt des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften der FH Düsseldorf integriert. Dieses Projekt wird von Dipl.-Soz.Päd.grad Walther Scheffler, Dozent an der FH D und zugleich Vorsitzender des Vereins, geleitet.

»Karneval für alle, statt Lackschuhkarneval«

»Wir wollen, dass alle Menschen teil am Karneval haben können und zeigen, dass der Karneval auch dazu gemacht ist, gemeinsam zu feiern und in Düsseldorf kein Lackschuhkarneval ist«, erklärte Walther Scheffler. Und das ist er keineswegs, machte Venetia Barbara I deutlich. So berichtete sie von den Besuchen unter anderem im Altenheim und der Kinderkrebstation. »Wir bringen die Freude überall hin, wo sie uns entgegengebracht wird«, heißt die Motivation von Barabra Oxenfort.

ERNEUT EIN GROSSER ERFOLG: DRITTE PRAXISBÖRSE AM FACHBEREICH SOZIAL- UND KULTURWISSENSCHAFTEN

VON GABI HÖLL

Mehr als 100 Einrichtungen aus der Sozialen Arbeit und der Kulturarbeit präsentierten sich mit Informationsständen am 28. November auf vier Ebenen im Gebäude des Fachbereiches. Viele Studierende nahmen von 14 bis 17 Uhr das Angebot wahr, sich über die vielfältigen Arbeitsfelder der Praxiseinrichtungen zu informieren. Durch den regen Austausch etwa in Hinblick auf Praktika- und Honorarstellen oder Chancen für den späteren Berufseinstieg mündete die lebendige Atmosphäre – einem Jahrmarkt der Möglichkeiten gleich – in einer turbulenten Stimmung.

Daneben nutzten auch Lehrende die Gelegenheit, sich mit ihren Mentoring-Seminaren zu einem gemeinsamen Besuch auf der Praxisbörse zu verabreden. In diesem Jahr beteiligten sich einige Dozentinnen und Dozenten mit der Vorstellung ihrer Projekte am Rahmenprogramm. Auf diese Weise wurde der messeähnliche Charakter der Praxisbörse noch unterstrichen.

Vorbereitung auf die berufliche Praxis

Der Vorbereitung auf die berufliche Praxis kommt auch in dem neuen Bachelor-Studiengang ein hoher Stellenwert zu. Die Fachhochschule Düsseldorf ist derzeit landesweit die einzige Hochschule, die ein integriertes und fachlich begleitetes Anerkennungsmodul in ihre Studienordnung aufgenommen hat.

Nach dem Erfolg in den vergangenen Jahren oblag die Verantwortung für die Organisation der Praxisbörse auch in diesem Wintersemester wieder Gabi Höll. Unterstützung erhielt die Diplomsozialarbeiterin dabei von ihren Kolleginnen und Kollegen vom Praxisbüro sowie einer großen Zahl von Studierenden, ohne deren tatkräftige Mitarbeit der reibungslose Ablauf nicht zu bewerkstelligen gewesen wäre. »In den schriftlichen Rückmeldungen der Praxisstellen wurde die Qualität der Organisation positiv hervor gehoben. Und es gibt bereits jetzt schon Nachfragen zum nächsten Termin«, freut sich Gabi Höll.

Der Fachbereich zeigt mit dieser Aktion einmal mehr die Öffnung zur Stadt und Region in Hinblick auf weitere fruchtbare Kooperationen sowie auf die frühzeitige und engagierte Begleitung seiner Studierenden vom Hörsaal in die berufliche Praxis.



Das Düsseldorfer Prinzenpaar Josef I und seine Venetia Barbara I besuchten das Café Grenzenlos und ehrten ihren Vorsitzenden Walther Scheffler (Mitte) für sein soziales Engagement mit dem Karnevalsorden. Foto: Jörg Reich

GRUNDSCHULE TRIFFT FACHHOCHSCHULE »JUNGE ENTDECKER ERFORSCHEN IHRE SCHULE: ZERO DENKMAL ROLANDSCHULE«

VON SIMONE FISCHER



Ulrike Scheffler-Rother (2. v. l.) arbeitete zusammen mit Studierenden und den Kindern der vierten Jahrgangsstufe am dem Prototypen des »Gesamtkunstwerk Rolandschule«. Foto: Ina Scheffler

Die eigentliche Geschichte des Projektes »Junge Entdecker erforschen ihre Schule: Zero Denkmal Rolandschule« beginnt 1989, als Ulrike Scheffler-Rother, Dozentin für Medienpädagogik am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, in den Eingangsbereichen sowie im Hof und Garten der Städtischen Gemeinschaftsgrundschule Rolandstraße in Düsseldorf-Golzheim zufällig Grafiken und Plastiken berühmter moderner Künstler entdeckte: Unter anderen von Hans Mack, Otto Piene, Paul Schneider-Elsleben und Günther Uecker und nicht zuletzt eine Lithografie von Juan Miró. Daneben wies sie nach, dass verschiedene Arbeiten innerhalb der Künstlergruppe »Zero« entstanden sind, jener künstlerischen Avantgarde der 50er und 60er Jahre. 1990 bereits gelang es ihr, die Rolandschule unter Denkmalschutz setzen zu lassen. In dem Werk »Die Rolandschule in Düsseldorf« beschreibt sie die Geschichten und die Kunst der Schule. Daneben hat sie in den vergangenen Jahren eine DVD zu »Miró in Düsseldorf« erarbeitet. Jetzt brachte die engagierte Medienpädagogin ein weiteres Projekt zum Abschluss:

Am 8. März stellte Ulrike Scheffler-Rother zusammen mit ihren Studierenden und den Kindern der vierten Jahrgangsstufe den Prototypen des »Gesamtkunstwerk Rolandschule« einer breiten Öffentlichkeit in der Aula der denkmalwürdigen Schule vor. Dahinter verbirgt sich ein Memory-Quiz von Kindern

für Kinder. »Von Planeten und tanzenden Lichtern – das Rolandspiel« heißt es. Im vergangenen Wintersemester hat die Dozentin zusammen mit fünf Studentinnen sowie den Schülerinnen und Schülern der Rolandschule im Rahmen ihres Kunstpädagogischen Seminars daran gearbeitet.

»Von Planeten und tanzenden Lichtern – das Rolandspiel«

Das Grundprinzip des Spiels basiert auf 80 Karten mit Fragen und Abbildungen von Plastiken, Fotos, Zeichnungen und Plänen, die Informationen über die Bereiche Geschichte, Gebäude, Schulhof, Kunst und Umfeld vermitteln. Die Antworten befinden sich ebenfalls auf der Karte. Der Clou: Sie sind für das bloße Auge unsichtbar und nur durch eine 3-D-Brille lesbar. Zusammen mit den Studierenden haben die kleinen Künstler die verschiedenen Objekte in Form von Skizzen oder Plastilin-Modellen nachempfunden, zum Beispiel die »Farborgel« von Hans Mack. »Unser Ziel war es, herauszufinden, was an unserer Schule so besonderes ist und warum es so wichtig ist«, erklärte die Viertklässlerin Christine während der Vorstellung. Dass »Herr Mack« nicht Heinz, sondern Hans mit Vornamen heißt, und wer die Schule gebaut hat, wissen sie längst. Schließlich haben sie für die Inhalte und ihr Hintergrundwissen auch in alten Zeitungen recherchiert. »Wir wollten die Kinder mit diesem Projekt auf den Weg führen, die Kunst, die sie täglich umgibt, bewusst wahrzunehmen, zu sehen und sie auf den bewussten Umgang vorbereiten«, freute sich Maria Sophia Konen, stellvertretende Schulleiterin über das gelungene Ergebnis.

Zufrieden ist auch Ulrike Scheffler-Rother: »Ich denke, mit der Broschüre zur Rolandschule, der DVD und nun mit dem Spiel haben wir unseren Beitrag zur besonderen Wertschätzung umfassend geleistet, so dass dieses Wissen um die Besonderheiten von Klasse zu Klasse und von Lehrkörper zu Lehrkörper weitergegeben werden kann«. Gefördert wurde das Projekt im Rahmen des NRW-Landesprogramms – Kultur und Schule und in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Landeshauptstadt Düsseldorf. Derzeit suchen die beteiligten Akteure noch Sponsoren, um aus dem Prototypen eine Auflage zu machen.

PROFESSIONELL, FIT UND ENTSPANNT – EINFACH »GUT DRAUF«



Dr. Harald Michels ist seit dem Wintersemester 2003/2004 Professor für Spiel- und Sportpädagogik am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften.

GUT DRAUF ist eine Jugendkampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), die sich an Jugendliche von 12 bis 18 Jahren richtet. Prof. Dr. Harald Michels ist u.a. ein »GUT DRAUF -Trainer« und coachte im vergangenen Semester Studierende am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften – mit Spaß und Zertifikat zum Abschluss. Simone Fischer sprach mit dem Sportwissenschaftler über das Konzept und seine Anwendungsmöglichkeiten in der Sozialarbeit.

»GUT DRAUF« klingt allgemein erst mal positiv. Was genau kann man sich darunter vorstellen?

Michels: Es handelt sich hierbei um die Qualifizierung von Mitarbeitern in Schulen, Sozialarbeit, in Sportvereinen, in Jugendeinrichtungen oder auch für Jugendreisen, sich bezogen auf Bewegung, Ernährung und Entspannung qualifiziert zu verhalten und entsprechende Angebote zu machen.

»Sport ist Mord«, sagt der eine. Dem anderen fällt es schwer, von Fast Food auf Salat umzusteigen. Wie motiviert man die Menschen, mehr Bewusst-

sein für den eigenen Körper und Geist zu schaffen?
Michels: Es geht darum, in den genannten Einrichtungen Angebote zu machen, die versuchen, jugendgerecht zu motivieren. Das heißt, Jugendliche werden in Planung und Umsetzung miteinbezogen. Partizipation ist ein ganz wichtiger Ansatz.

Inwiefern?

Michels: Auch die Jugendlichen sollen ihre Wünsche äußern und zum Beispiel sagen, wir würden gerne in einem Jugendzentrum Hip-Hop machen oder einen Parcours mit aktuellen Trendsportarten durchführen. In dem Programm ist es wichtig, auf die Bedürfnisse der Jugendlichen einzugehen. Wir vermitteln nicht ein einseitig festgelegtes Bild eines vermeintlich »richtigen Sports« für die Jugendlichen. Sondern wir möchten, dass sie sich bewegen, dabei auch ihrem Bedürfnis nach Abenteuer, nach Risiko, nach Geselligkeit, aber auch nach (Selbst-)Inszenierung gerecht werden und dabei ihren Sport selbst definieren! Ein ganz wichtiger Aspekt bei den Bewegungsangeboten von »GUT DRAUF« ist, dass es jugendgemäß ist, das Ambiente stimmt, die Musik, und dass man auch mal etwas hat, bei dem es nicht nur um Action geht, sondern auch »gechillt« werden kann. Die Kombination von Spannung und Entspannung soll gegeben sein - verbunden mit gesunder und leckerer Ernährung.

Zum Beispiel?

Michels: Das könnte zum Beispiel so aussehen, dass es bei einem Volleyballturnier anschließend eine Fruchtsaft-Cocktailbar gibt, so dass die Jugendlichen lernen, dass es nicht immer Alkohol sein muss, sondern auch mal als »Preis« im Rahmen eines Turniers einen Fruchtcocktail zu bekommen – da gibt es sehr schöne Rezepte.

Was ist die größte Herausforderung? Gerade in puncto Alkohol sind die Zahlen ja erschreckend alarmierend. Schafft man es wirklich, mit Fruchtcocktails zu locken, um Jugendliche zu gewinnen, oder sind das eher punktuelle Gewinne?

Michels: Wir versuchen die Nachhaltigkeit der Projekte zu evaluieren. Die Erfahrungen in den Projekten zeigen, dass hier durchaus der Ansatz, Alternativen zu bieten, Erfolg verspricht. Ein Beispiel sind Jugendreisen oder Ferienfahrten. Wenn man hier als Sozi-

alpädagoge als Begleiter mit den Jugendlichen unterwegs ist, sollte man darauf achten, dass diese nicht jeden Abend in die Disko gehen müssen, sondern selbst ein Abendangebot machen, bei dem dann zum Beispiel nicht-alkoholische Getränke angeboten werden. Es wird immer gesagt, die Jugend wäre nur auf Fast Food aus, aber wir haben gute Erfahrungen gemacht, wenn Gemüse, Obst oder Aufgeschnittenes schön dekoriert vorhanden ist, dass sie das annehmen und essen. Das heißt nicht, dass sie ganz auf Alkohol verzichten, vielmehr entwickeln sie einen verantwortlicheren und kontrollierteren Umgang damit.

Gibt es erste Erfahrungen mit Jugendlichen aus bestimmten sozialen Hintergründen? Vielleicht zeichnen sich bei dem einen schnellere und positivere Trends ab als bei Jugendlichen, die aus sozial schwächeren Verhältnissen kommen?

Michels: Die neuen Studien zur Gesundheitssituation von Kindern und Jugendlichen legen ja dar, dass speziell Jugendliche aus sozial schwachen und bildungsfernen Schichten sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund öfter ein risikoreiches Gesundheitsverhalten zeigen. Auch was Ernährung angeht, ist es ganz wichtig, dass wir nicht nur mittelschichtorientierte Zielgruppen und Handlungsfelder ansprechen, sondern eben auch da hingehen, wo die Jugendlichen sind, in die sozialen Brennpunkte. Gerade Jugendsozialarbeit beschäftigt sich ja sehr stark mit der Sozialraumorientierung und benachteiligten Lebensbereichen. Der Ansatz ist hierbei durchaus nicht der Radikale, so dass nur noch die Tofuwurst und Salat gegessen werden dürfen, sondern dass man auch mal grillt und Würstchen isst, denn das gehört ebenfalls dazu. Es ist gerade ein erster Schritt, dass die Jugendlichen, die diese Situationen nicht kennen, lernen, gemeinsam zu speisen und das Essen als schönes, gemeinsames Ritual erfahren. Neben der Currywurst liegt dann als Alternative vielleicht auch ein gegrillter Maiskolben. Man muss also Alternativen anbieten, aber ohne Fingerzeige-Pädagogik daherkommen.

Sie selber sind ein GUT DRAUF-Coach und bieten diese Kurse auch hier an der Fachhochschule im Rahmen ihrer Lehrarbeit an.

Michels: Ich arbeite auch außerhalb des Hochschulalltags in diesem Projekt der

BZgA. Als Mitglied des GUT DRAUF – Trainerpools bin ich in Absprache mit der BZgA autorisiert, solche Maßnahmen innerhalb der Hochschule anzubieten. In der Kooperation mit der BZgA versuchen wir, im Rahmen von Praxissemestern Studierende in »GUT DRAUF«-Einrichtungen zu vermitteln, so dass sie dort in sogenannten zertifizierten Einrichtungen arbeiten. Daneben kooperiert der Fachbereich im Netzwerk Rheinland von »GUT DRAUF«. Die Koordinationsstelle liegt beim Landesjugendamt in Köln. Im Netzwerk werden gemeinsame Veranstaltungen organisiert. So gibt es im Sommer einen »GUT DRAUF-Tag«, an dem wir uns auch als Hochschule mit Aktionen beteiligen werden. Eingebunden sind weiterhin Schulen, Jugendzentren oder sportorientierte Projekte wie »Köln kickt«. All das ergibt ein ziemlich großes Netzwerk, welches speziell versucht, Gesundheitsförderung bei Jugendlichen umzusetzen. Und wir als Fachbereich versuchen auf unsere Weise aktiv in diesem Netzwerk mitzuarbeiten.

Was bedeutet das für die Hochschule und die Studierenden des Fachbereichs?

Michels: Im Rahmen unserer Zusammenarbeit mit der BZgA werden Lehrinhalte aus einem Seminar mit Inhalten aus dem gesamten GUT DRAUF -Qualifizierungsbereich miteinander verbunden. Das heißt, die Studierenden bekommen einerseits eine Studienleistung im Rahmen ihres Studiengangs. Andererseits erhalten sie gleichzeitig auch ein GUT DRAUF-Zertifikat durch die BZgA. Das »GUT DRAUF«-Seminar wurde im vergangenen Semester erstmals angeboten. Es nahmen 25 Studierende teil. Wichtig war bei dem Seminar, dass die Studierenden am Ende des Semesters kleine Miniprojekte in Schulen oder Jugendzentren durchführen mussten. Hier konnten die Studierenden GUT DRAUF-Praxismodule zur Gesundheitsförderung ausprobieren. Diese Miniprojekte umfassten zum Beispiel ein GUT DRAUF-Mädchenprogramm in der offenen Jugendarbeit, eine Weihnachtsfeier in einer Kita unter »Gut-drauf«-Gesichtspunkten oder eine »Pyjama-Olympiade« in einem Jugendtreff; immer verbunden mit den Aspekten Bewegung, Ernährung, Entspannung. Zur Durchführung dieser Projekte wurde das Seminar auch finanziell durch die BZgA gefördert!

Wie ist das Projekt bei den Studierenden angekommen? Es geht doch sicher auch um Mehrwertgehalte.

Der Erkenntnisgewinn der Studierenden war immens hoch und drehte sich um alle drei Bereiche, die wir nicht nur besprochen, diskutiert, sondern auch praktisch ausprobiert haben. Neben gesundheitswissenschaftlichen Theorien, Modellen und Arbeitsansätzen wurde u.a. erprobt, wie man leckere Zwischenmahlzeiten machen kann. Was gehört dazu? Wir haben mit den Studierenden ein »Essenfest« gefeiert. Wir hatten türkische Erasmusstudenten dabei und haben einen türkischen Nachmittag mit Tee und verschiedenen landestypischen Speisen, die die Studierenden selbst zubereitet haben, gestaltet und uns dabei über interkulturelle Aspekte der Jugendarbeit ausgetauscht! Wir hatten ein Spannungsthema mit selbstgeschriebenen Traumreisen der Studierenden, autogenes Training, einen GUT DRAUF-Biathlon oder haben Früchte-Mandalas selbst gelegt und hinterher verspeist. Eine vielseitige Kombination von Theorie und Praxis!

Berechtigt die GUT DRAUF-Lizenz die Studierenden, künftig selber Kurse zu geben?

Nein, sie sind keine »GUT DRAUF«-Trainer, aber sie können dann in Einrichtungen dazu beitragen, dass »GUT DRAUF« umgesetzt wird und die Einrichtungen zertifiziert werden. Dazu gehört, dass Mitarbeiter entsprechend geschult sind. Und das sind sie dann schon.

RECHTSINFORMATIONEN ÜBER PFLEGELEISTUNGEN DER PFLEGEVERSICHERUNG SOWIE DER SOZIALHILFE NACH DEM SGB XII ÜBER DEN MEISTVERBREITETEN RECHTS-KOMMENTAR

VON UTZ KRAHMER

Zu einer guten Pflege gehört auch eine gute Information der Betroffenen, insbesondere der Angehörigen, über den konkreten Pflegebedarf sowie über mögliche Leistungen der Pflegeversicherung und der Sozialhilfe, schließlich über Dienste und Einrichtungen der Pflege vor Ort, sei sie ambulant oder (teil)stationär. Solche Informationen können den Betroffenen in der Regel nicht »vorsorglich«,

also vor Eintritt des Pflegebedarfs, vermittelt werden (etwa durch Aufklärung i.S.v. § 13 SGB I und § 7 Abs.1 SGB XI), weil erst in akuten konkreten Notlagen das Interesse an Leistungen zur Pflege überhaupt nachhaltig entsteht. Soll die Rechtsinformation beim Betroffenen oder seinen Angehörigen »hängen bleiben«, bedarf es einer Motivation aufgrund einer individuell – ohne Hilfe von Sozialleistungsträgern – nicht bewältigbaren Lebenslage. Erst aus aktueller Not entsteht eine individuell ausgerichtete Beratungskonstellation, in der die Pflegekasse, der Sozialhilfeträger und/oder die Pflegedienste und -einrichtungen die Informationen konkretisieren und dem Ratsuchenden vermitteln können.

In der Praxis fehlt es aber immer wieder an der Beratung über die Ansprüche auf Pflegeleistungen der Sozialhilfeträger. Diese Informationen sind wichtig, sie können nämlich helfen, die ergänzenden Leistungen der Sozialhilfe für Pflegebedürftige bekannt und durchsetzbar zu machen für die Bedürfnisse, die von der Pflegeversicherung nach dem SGB XI nicht abgedeckt werden, die die Betroffenen aber auch nicht aus eigenen Mitteln selbst bestreiten können. Man muss also wissen, dass die »Hilfe zur Pflege« nach dem Sozialgesetzbuch Zwölftes Buch (§§ 61 ff. SGB XII) früher einsetzt als die Leistungen der Pflegeversicherung, die ja erst ab Stufe I – also ab 90 min. Pflegebedarf (einschließlich Hauswirtschaft) – gewährt werden, und dass die Hilfe zur Pflege auch Pflegebedürftige beanspruchen können, die – mit Blick auf ihr Einkommen und Vermögen – mittelständisch oder besser gestellt sind. Die Vorschriften der Sozialhilfe gewähren relativ hohe Einkommens- und Vermögensfreibeträge, unterhalb derer Einkommen bzw. Vermögen nicht eingesetzt werden müssen (anders nur bei Alleinstehenden in Heimen).

Unkenntnis besteht oft auch hinsichtlich der Schranken für die Inanspruchnahme von unterhaltspflichtigen Verwandten durch die Sozialhilfeträger: Zum einen ist der Kreis der Angehörigen von Pflegebedürftigen, der in Anspruch genommen werden kann, viel enger als gemeinhin angenommen wird (z.B. sind Schwiegertöchter bzw. -söhne oder Geschwister grundsätzlich nicht unterhaltspflichtig), zum anderen bestehen auch hier

hohe Einkommens- und Vermögensfreibeträge (einschließlich des Wertes eines angemessenen Hauses oder einer Eigentumswohnung), die in einem nicht unbedeutenden Maße vor einem »Rückgriff« des Sozialhilfeträgers schützen. Schließlich haften auch Erben von Pflegebedürftigen nur in eingeschränktem Umfang für den Fall, dass ein zu Lebzeiten geschütztes Vermögen (insbesondere ein Haus oder eine Eigentumswohnung) nach dem Tod des Pflegebedürftigen nicht mehr unter den Vermögensschutz fällt.

Über diese Regelungen sowie über die weitergehenden Leistungsansprüche des Sozialhilferechts (erweiterter Pflegebegriff/Anspruchsberechtigung auch bei einfacher Pflegebedürftigkeit unterhalb der Stufe I/Anspruch auf ein Rest-Pflegegeld auch bei voller Pflege durch professionelle Pflegekräfte/etc.) bestehen kaum Kenntnisse bei den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen oder Betreuern.

Man braucht also Antworten zu folgenden Fragen: Der erweiterte Pflegebegriff im Sinne anderer Verrichtungen als den körperbezogenen (insbesondere bei Demenz), die ersetzende Funktion der Sozialhilfe in »Stufe 0« (bei weniger Pflegebedarf als 90 min.), die ergänzenden bzw. aufstockenden Leistungen in den Stufen I bis III, die Grenzen des Einkommens- und Vermögenseinsatzes und der Unterhaltungspflicht sowie die Freibeträge bei Erbenhaftung, schließlich das neue persönliche Budget.

Dazu gibt es übrigens auch einen für Laien verfassten Ratgeber in kleinem Buchformat von Krahmer/Manns, *Hilfe zur Pflege* nach dem SGB XII, 3. Aufl., Hannover (Vincentz Network) 2005.

Die einschlägigen Passagen des hier vorliegenden Werkes sind eher für Praktiker der Pflege geschrieben worden, also für Mitarbeiter in den Pflegekassen, bei den Sozialhilfeträgern sowie in den Pflegediensten und in den Heimen, übrigens auch für die Sozialgerichte, die im Streitfall zu entscheiden haben.

Münder/Armborst/ Berlit/ Bieritz-Harder/ Birk/ Brühl/ Conradis/ Geiger / Krahmer/ Niewald/ Roscher/ Schoch, *Sozialgesetzbuch XII. Sozialhilfe. Lehr- und Praxiskommentar (LPK- SGB XII)*, 8. Auflage, Baden-Baden (Nomos), 2008

**GELUNGENE BUNDESTAGUNG:
»KULTURPÄDAGOGIK UND
KULTURELLE ARBEIT«**



(sf) Zur 9. Tagung des Bundesarbeitskreises Kultur, Ästhetik und Medien (BAKÄM) am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf trafen sich am 11. und 12. März gut 30 Kolleginnen und Kollegen verschiedener Fachhochschulen des Bundesgebietes, die in den Fächern Kultur, Ästhetik und Medien lehren. Im Fokus der Tagung standen die »Kulturpädagogik und Kulturelle Arbeit«. Eingeladen dazu hatten die im Fachgebiet Kultur, Ästhetik und Medien tätigen ProfessorInnen Dr. Swantje Lichtenstein, Dr. Hubert Minkenberg und Maria Schleiner.

Der BAKÄM wurde 2002 an der EFH Hannover gegründet und findet sich ein- bis zweimal pro Jahr zusammen – zuvor zur 8. Tagung an der ASFH Berlin im März 2007. Mindestens ein Fachvortrag, die Vorstellung von best-practice-Modellen sowie innovative Projekte sind feststehende Bestandteile des

Programms. Im Mittelpunkt der jüngsten Tagung standen verschiedene Referate. Maria Schleiner, Professorin für Medienpädagogik am Fachbereich, sprach über »Partizipationsformen in der bildenden Kunst«. Dr. Swantje Lichtenstein, Professorin für Literaturpädagogik an der FH D gab eine »Positionsbestimmung der Literaturpädagogik in der Sozialen Arbeit«. Daneben stellte Initiator Hubert Minkenberg den Masterstudiengang »Kultur, Ästhetik, Medien« vor.

Ziel ist der fachliche Austausch. Und der ist auch in Düsseldorf wieder gelungen: »Wir haben eine Exkursion ins Zakk sowie ins Kinderhilfzentrum in Düsseldorf gemacht. Hier konnte der Austausch vor Ort und konkret noch vertieft werden. Das war besonders für die auswärtigen Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Bereicherung«, freute sich Minkenberg.

Initiator Hubert Minkenberg, (sitzend 2. v.l.) stellte während der Tagung auch die »sozialpädagogische Bandmaschine« vor – eine Musikproduktionssoftware, die am Fachbereich entwickelt wurde.

Foto: Peter J. Kierzkowski

In den vergangenen Jahren legte das Gremium Schwerpunkte auf die Themenfelder Modularisierung, Forschungsprojekte und den Ausbildungsbedarf im Bereich KÄM für die Soziale Arbeit. Derzeit stehen die Frage nach Kulturpädagogik, nach sozialräumlicher Kulturarbeit und nach Konzepten und künstlerischen Ansätzen in der sozialen Arbeit im Blickpunkt der Experten.

FB 7 WIRTSCHAFT

FRAGEN ZUM IMAGE KOOPERATION MIT DER RHEINBAHN

(sf) Was halten die Menschen im Bedienungsbereich der Rheinbahn von ihrem Nahverkehrsunternehmen? Wie wird die Rheinbahn als Ganzes von den Menschen gesehen? Dieser spannenden Frage ging das Verkehrsunternehmen in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Düsseldorf im Wintersemester nach. Ziel der Aktion soll es sein, eine Studie zum Thema »Wahrnehmung und Image der Rheinbahn im Bewusstsein der Öffentlichkeit« zu erarbeiten.

Ende November befragten Studierende des Bachelor-Studiengangs Kommunikations- und Multimediamanagement rund 1.000 Personen per Telefon nach ihrer Haltung zu Deutschlands fünftgrößtem ÖPNV-Anbieter. Eingebettet ist das Drittmittelprojekt im Bereich Empirische Sozialforschung unter Leitung von Prof. Dr. Felicitas Albers, Prof. Dr. Horst Peters und Prof. Dr. Sven Pagel.

Die Befragung der Haushalte bildete den ersten Teil der Studie. In einem weiteren Schritt wurden spezielle Zielgruppen wie Schüler und Studierende, Senioren sowie Erwerbstätige befragt. Darüber hinaus sei, so Prof. Dr. Horst Peters, eine Erweiterung der Studie um Personen des öffentlichen Lebens denkbar. Ausgewertet werden die Ergebnisse am Fachbereich. Eine abschließende Publikation ist zum Frühjahr 2008 geplant.

SCHÜLERINNEN DES GYMNASIUMS MARIENBERG, NEUSS, WÜNSCHTEN SICH BESUCH AN DER HOCHSCHULE

VON SIMONE FISCHER



Interessiert verfolgten die Gymnasiastinnen den Ausführungen von Prof. Dr. Rainer Jurowsky zum Studienangebot am Fachbereich

Foto: Sigrid Wollmerstaedt

Interessierte Fragen, aufmerksame Blicke – konzentriert folgten am 25. Oktober 25 Schülerinnen des erzbischöflichen Gymnasiums Marienberg, Neuss, den Ausführungen von Professor Dr. Rainer Jurowsky. Im Konferenzraum des Fachbereichs Wirtschaft informierte der Professor als Prodekan über das umfangreiche Studienangebot an der FH D und die Studienmöglichkeiten am Fachbereich. Am Tag zuvor haben sie bereits Einblicke in den Hochschulalltag an der PBSA, dem Fachbereich Architektur erhalten.

Besserer Überblick

»Innerhalb unserer aktuellen Projekttage haben sich die Schülerinnen einen Besuch an der Fachhochschule Düsseldorf gewünscht«, erklärte die stellvertretende Rektorin Mechthild Wolber. Durch einen Kontakt zu dem Wirtschaftsprofessor wurde dies möglich. Die Einblicke in die Hochschule, Vorlesungen und die Bibliothek eröffneten den Elftklässlerinnen des Mädchengymnasiums neue Sichtweisen: »Ich dachte immer, BWL sei trocken und wusste gar nicht, dass sich das Studium so vielfältig gestalten lässt«, bekundete Eva Rayka. Auch für ihre Mitschülerin Larissa Baas haben sich viele Fragen geklärt: »Diplomstudiengang, Bachelor oder Master, das war für mich bislang alles ein wenig undurchsichtig. Erst durch die Vorträge ist mir das System transparent geworden«. Angesichts der zunehmenden Vielfalt der Studiengänge sind die Schülerinnen und Schüler oft vor die Wahl gestellt. »Wir wollen versuchen, unsere Schülerinnen für die Berufswelt zu öffnen und ihnen dabei so weit wie möglich Orientierungshilfe geben«, hob Wolber die gelungene Zusammenarbeit hervor. Ein Startschuss für eine mögliche Kooperation? Seitens des Gymnasiums Marienberg bestünde, so die stellvertretende Rektorin, durchaus großes Interesse. Ähnlich wertet Prof. Dr. Rainer Jurowsky die Situation. Es sei wichtig, die Verzahnung von Hochschule und Schule zu stärken, bei jungen Menschen schon das Interesse für Wirtschaft zu wecken und zugleich auch qualifizierten Nachwuchs zu gewinnen.

Zu einer möglichen Kooperation zwischen dem Gymnasium Marienberg und dem Fachbereich Wirtschaft sollen in naher Zukunft Gespräche erfolgen.

FH D GESTALTET EIN NEUES AUSBILDUNGSMODUL AM GYMNASIUM FABRITIANUM IN KREFELD MIT

VON SIMONE FISCHER

Ein neues Ausbildungsmodul in der Krefelder Bildungslandschaft stellten am 4. Dezember der Trägerverein der Junior Management Academy Krefeld, Dr. Horst Obdenbusch, Schulleiter des Gymnasiums, und der Rektor der Fachhochschule, Prof. Dr. Hans Joachim Krause, am Fabritianum der Öffentlichkeit vor.

Unter dem Motto »manage your success« hilft die Junior Management Academy Krefeld am Gymnasium Fabritianum, Schülerinnen und Schülern den Sprung von der Schule in die Praxis oder Hochschule zu schaffen. Professoren des Fachbereichs Wirtschaft der Fachhochschule Düsseldorf bereiten die Schülerinnen und Schüler ab dem 5. April 2008 in einem zweijährigen Ausbildungsgang mit 220 Unterrichtsstunden auf ein Hochschulstudium oder eine Ausbildung vor. Konkret richtet sich das Angebot an Schüler der Jahrgangsstufe Elf aller Schulen in Krefeld. Ziele sind es, den potenziellen Studierenden Einblicke in die Wirtschaftswissenschaften zu geben und zu vermitteln, wie man sich überhaupt im Studium zurechtfindet, warum man Wirtschaftswissenschaften studieren kann oder vielleicht doch lieber Ingenieur wird, aber dann einer, der auch im Bereich Ökonomie rechnen kann.

»Wir wenden uns an leistungsbereite Schülerinnen und Schüler mit Stehvermögen, denn der Unterricht verlangt Opfer an Freizeit: er findet zweimal monatlich samstags morgens statt,« erklärte der Schulleiter. »Für die Teilnehmenden wird diese Investition sicher ein Gewinn sein. Denn das Angebot an Studiengängen ist in seiner Vielfältigkeit zum Teil inzwischen schwer zu überschauen. Dieses Modell kann Schülerinnen und Schülern zunächst eine Orientierungshilfe und darüber hinaus gezielt erste Einblicke in die wissenschaftliche Lehre und das spätere Berufsbild geben«, erklärte der Rektor der Fachhochschule Düsseldorf.

Neben der Verbesserung der Kompetenzen und damit ihrer Studien- und Ausbildungschancen erhalten die Absolventinnen und Absolventen der Junior Management Academy einen zertifizierten Abschluss der Industrie- und Handelskammer, wenn sie die Ausbildung erfolgreich abgeschlossen haben. Den Nachweis darüber erbringen sie durch eine wirklichkeitsnahe Abschlussarbeit: Im Team erarbeiten sie einen Businessplan für

ein Projekt und präsentieren ihn den Kollegen und den Prüfern, die dann über die Zertifizierung entscheiden.

Fragen können an den schulischen Koordinator, Dr. Horst Obdenbusch, Schulleiter des Fabritianum (Tel. 5799490) oder an post@fabritianum.de gerichtet werden.

REKORDVERSUCH IM 24-STUNDEN-LIVE-DAUERBLOGGEN »GREY«-CHAIRMAN BLOGGTE MIT UND LOBTE STUDIENQUALITÄT

VON SIMONE FISCHER

Mittwoch, 16. Januar 13 Uhr: Jubelstimmung im Seminarraum 01.43. Sieben Studierende des Bachelor-Studiengangs »Kommunikations- und Multimediamanagement« und ihrer Professorin Dr. Claudia Gerhards sind Freude und Erleichterung sichtlich anzumerken. Kein Wunder, denn das Team hatte zum Tag der offenen Tür einen Rekordversuch im 24-Stunden-Live-Dauerbloggen unternommen. Vom 15. Januar 13 Uhr bis zum Folgetag haben sie sich mit mindestens zwölf Einträgen pro Stunde dem Dauerbloggen verschrieben, und zwar unter prominenter Beteiligung: Frank Dopheide, seit Ende 2004 Chairman der Werbeagentur Grey Worldwides, bloggte mit.

Prominente Unterstützung

Daneben hielt der gelernte Werbetexter innerhalb der Schnuppervorlesung »Bachelor Kommunikations- und Multimediamanagement«, die sich anlässlich des Rekordversuchs mit dem Thema »Weblogs« beschäftigte, einen Kurzvortrag. »Ich möchte Werbung machen für diesen Studiengang am Fachbereich Wirtschaft. Mit den hier erworbenen Qualifikationen haben die Studierenden vielfältige und gute Berufsaussichten«, erklärte der Vorsitzende begeistert vor laufender Kamera den Zuschauern des Düsseldorfer Senders Center TV. Dopheide wurde Ende 2004 Chairman bei Grey Worldwide und damit der erste Kreative in über 50 Jahren an der Spitze der zweitgrößten Werbeagentur Deutschlands. In seinen ersten beiden Jahren als Chairman gewann Grey 2005 einen goldenen Effie in Deutschland und einen in Europa, sowie zwei bronzene Euro



Eisern hielten bis Sie zum Ende durch: 24 Stunden Dauerbloggen, danach stand ihnen die Erleichterung ins Gesicht geschrieben.

Foto: Claudia Gerhards

Effies im Jahr 2006 und zwei Bronze Effies 2007. Ebenfalls wurde Grey EMEA »Agency Network of the Year« 2005, 2006 und 2007, gewann Awards weltweit, unter anderem einen Bronze Lion in Cannes und sprang im Kreativranking 2005 auf Platz 19.

Für die Studierenden ein Motivationsschub. Immerhin galt es für Sven Ballmann, Kerstin Behrend, Rafaela Daut, Stephanie Jansen, Lisa Maria Kunst, Claudia Schneider und Jutta Westphal auch die Nacht über durchzuhalten. Im Wechsel gab es für jeden maximal vier Stunden Schlaf. Doch ihr Einsatz hat sich gelohnt:

Mit zwölf Einträgen pro Stunde hatten die Nachtschwärmer schließlich am Mittag um 13 Uhr mit 422 Einträgen ihr Ziel erreicht. Ein Weltrekord? »Bislang gibt es im Guinness-Buch keinen Eintrag zu einem solchen Versuch, vielleicht könnten wir mit diesem Ergebnis die ersten sein, die mit unserem Pro-

jekt in das Buch der Rekorde eingehen«, hoffen die engagierte Professorin und ihre Studierenden. Man darf also gespannt sein. Den Blog-Marathon können Interessierte unter: wortschaft.fh-duesseldorf.de verfolgen.

Hohe Resonanz auch bei Schnuppervorlesungen

Entsprechend dem stetig wachsenden Interesse am Tag der offenen Tür der gesamten Hochschule ist auch die Besucherzahl am Fachbereich gestiegen. Rund 1200 Schülerinnen und Schüler und damit rund 400 Besucher mehr als im Vorjahr nutzten die Möglichkeit, um sich durch Schnuppervorlesungen am Fachbereich Wirtschaft einen ersten Überblick über Inhalte der Studiengänge, zum Beispiel »Business Administration« oder »International Management« zu verschaffen, die ihnen Lehrende und Studierende in Kurzvorträgen vorstellten.

DYNAMISCH, FLEXIBEL UND ÜBER 50: NEUE INITIATIVE BILDET »DEMOGRAPHIE-BERATER« AUS

(mk) Die idealen Soft Skills potenzieller neuer Angestellter charakterisierten Arbeitgeber in der Vergangenheit häufig mit jung, flexibel, dynamisch, motiviert – und diese Attribute schienen sich mit Arbeitnehmern jenseits der 50 nahezu auszuschließen. Während mit dem demographischen Wandel immer mehr Personalverantwortliche zwar langsam erkannt haben, dass auf die Erfahrung und Expertise älterer Arbeitnehmer in Zukunft kaum noch verzichtet werden kann, fehlt es dennoch vielerorts an Strategien, wie ältere Kollegen sinnvoll gefördert werden können, damit die Firmen auch unter veränderten Bedingungen weiterhin innovations- und wettbewerbsfähig arbeiten. Hier setzt das Programm »rebequa«, ein Akronym für »Regionale Beratung und Qualifizierung«, an: Initiiert von der Düsseldorfer Beratungsfirma healthpro, schult das Programm Personalverantwortliche kleiner und mittelständischer Firmen in alters- und alternsgerechter Personalführung.

Auch Dipl.-Psych., Dipl.-Soz. Eberhard Fehlau, Lehrbeauftragter für Soziale Kompetenzen am Fachbereich Wirtschaft, hat sich innerhalb des Programms zum Demographie-Berater für Unternehmen ausbilden lassen und will sein Wissen nun auch in seine Lehrveranstaltungen einfließen lassen – schließlich werden die künftigen Absolventen des Fachbereichs auch in ihrem Arbeitsalltag mit den Konsequenzen des Demographiewandels in unmittelbare Berührung kommen. Bereits im Januar und Februar 2008 bot er in einem sechstägigen Intensiv-Seminar, jeweils aufgeteilt in drei zweitägige Blöcke, einen Einblick in die Ziele und Lösungsstrategien des Programms. »Wichtig ist uns, dass wir nicht nur fertige Lösungen anbieten, sondern vor allem für das Thema sensibilisieren wollen«, führt Fehlau aus. »Ältere Menschen haben ganz andere Gewohnheiten und Bedürfnisse. So kann man ihnen nicht einfach einen Computer ins Büro stellen, sondern sollte fragen, ob dieser nicht vielleicht größere Tasten zur problemlosen Bedienung haben muss als ein gewöhnlicher.«

Das Seminarprogramm »rebequa« wurde im September 2007 ins Leben gerufen und wird vom Institut für Arbeitswissenschaft der RWTH Aachen wissenschaftlich begleitet. Die Förderung erfolgt durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales mit Mit-

teln des Europäischen Sozialfonds sowie durch die Initiative Neue Qualität der Arbeit (INQA). Ziel ist es, bis Ende 2008 rund 300 Berater aus 2100 Firmen zu qualifizieren. Weitere Informationen sind unter www.rebequa.de verfügbar.

WILLKOMMEN AN DER FH D: EMPFANG DER AUSTAUSCHSTUDIERENDEN AM FACHBEREICH WIRTSCHAFT

(mk) »Erst das Vergnügen, dann die Arbeit«, hätte das Motto bei der Begrüßung der ausländischen Gaststudierenden des Sommersemesters 2008 lauten können, die am 10. März am Fachbereich Wirtschaft empfangen wurden. Jessica Olheide, Austauschkoordinatorin des International Office am Fachbereich Wirtschaft, hatte die Veranstaltung mit ihren Kollegen und studentischen Tutoren organisiert, wobei als Premiere in diesem Semester erstmals Austauschstudierende aller Fachbereiche in einer gemeinsamen Einführung begrüßt wurden. »Bislang fand der Empfang immer fachbereichsintern statt. In diesem Jahr haben wir uns aber dafür entschieden, alle Studierenden zusammen zu begrüßen, damit sie sich direkt auch untereinander kennen lernen können«, erläutert Jessica

Olheide. Rund 25 Studierende, unter anderem aus Frankreich, Korea, Mexiko oder Russland, waren der Einladung gefolgt und konnten nicht nur erste Erfahrungen untereinander austauschen, sondern wurden auch mit einem Starter-Kit für ihren Aufenthalt in Düsseldorf und an der FH D, bestehend aus Reiseführer und FH-Schreibset, ausgestattet und konnten sich anschließend mit einem »German breakfast« aus belegten Brötchen, Kuchen, Kaffee und Tee stärken, bevor sie schließlich ihre erste Prüfung zu absolvieren hatten. Bei Ulrike Oberließen, Lehrbeauftragte für Wirtschaftsdeutsch, mussten die Studierenden den Einstufungstest für die Sprachkurse ablegen, die sie in den folgenden Wochen für das Studium in Deutschland vorbereiteten. Damit aber trotz alledem der gesellige Aspekt nicht zu kurz kam, waren für die kommenden Tage weitere interessante Programmpunkte geplant. So fand unter anderem ein Treffen mit dem Dekan des Fachbereichs Wirtschaft, Prof. Dr. Horst Peters, statt, sowie eine Sightseeing-Tour durch Düsseldorf, ein Spaziergang durch die Altstadt und ein Besuch im Kunstmuseum K21.

*Rund 25 Studierende waren der Einladung gefolgt und nahmen am Willkommensempfang teil.
Foto: Jessica Olheide*



STUDIERENDE MIT BRONZE BEI DER GWA JUNIOR AGENCY AUSGEZEICHNET



Strahlende Gewinner: Das Team der FH D gewann Bronze für die Imagekampagne für die Supermarktkette Rewe. Foto: GWA

(mk) Ein Studierendenteam der Fachbereiche Wirtschaft und Design unter der Leitung von Prof. Dr. Nikola Ziehe war am 29. Februar 2008 zu Gast im Medienpark der Fachhochschule Wiesbaden. Hier präsentierten sie beim 11. GWA Junior Agency-Tag als eines von sechs Teams ihre in einer Projektgruppe in Kooperation mit der Düsseldorfer Werbeagentur Gramm erarbeitenden Kommunikationslösungen einer Imagekampagne, mit der die Supermarktkette Rewe sich als attraktive Arbeitgeber für Auszubildende präsentieren will – mit großem Erfolg: Jury-Laudator Jochen Leisewitz, Geschäftsführer Kreation der Hamburger Werbe- und Marketingagentur *Economia*, zeigte sich ebenso wie Holger Jung, Präsident des Gesamtverbandes Kommunikationsagenturen GWA, gleichermaßen beeindruckt von der Professionalität der Konzepte wie der Präsentationen der Studierenden, die nach den Worten von Leisewitz »inspiriert, überrascht und involviert«.

Auch die betreuende Dozentin zeigte sich vom Engagement der Gruppe begeistert: »Die Studierenden haben in Kleingruppen regelrecht ein komplettes Werbekonzept erarbeitet, welches diverse Elemente, von Plakaten über Werbeclaims bis zur Konzeption eines ganzen von Rewe zu betreibenden Schulkiosks umfasst«, so Prof. Dr. Ziehe. Für das FH-Team schlug sich dies in einer mit 400 Euro dotierten Auszeichnung in Bronze nieder. Gold erhielt das Team der Hochschule Niederrhein, Silber gab es für die Studierenden aus Hamburg. Moderiert wurde die Veranstaltung vom ehemaligen Welt- und Euro-

pameister im Schwimmsport und heutigen Managing Partner der Kommunikationsberatungsgesellschaft Peakom, Dr. Michael Groß, der die Wertung der Leistungen mit der Bewertung beim Sport verglich, da in beiden Fällen Strategie und Kreation bestens aufeinander abgestimmt sein müssten. Der Gesamtverband Kommunikationsagenturen GWA fördert als Schirmherr das im Wintersemester 2002/2003 initiierte Projekt Junior Agency. Hierbei erarbeiten Studierende gemeinsam mit einer Werbeagentur als Coachingpartner konkrete Fallstudien aus dem Werbealltag, wobei die Aufgabenstellung kooperativ von Studierenden aus betriebswirtschaftlichen und gestalterischen Fakultäten oder Fachbereichen bearbeitet werden soll.

ABSOLVENTINNEN UND ABSOLVENTEN VON HYPOVEREINSBANK UND STADTSPARKASSE DÜSSELDORF AUSGEZEICHNET

(sf) Feierliche Stimmung im Roy-Lichtenstein-Saal am Campus: 90 Absolventinnen und Absolventen des Fachbereichs Wirtschaft erhielten am 14. März 2008 ihre Diplomurkunden. Einer der Höhepunkte der Veranstaltung: die Festrede von Harald Lux, langjähriger geschäftsführender Gesellschafter der OBI-Gruppe. In seinem Vortrag zum Thema »Einzelhandel in stagnierenden Märkten – Erfolg durch Differenzierung«

machte der Experte deutlich, vor welchen Herausforderungen der Einzelhandel angesichts der wirtschaftlichen Veränderungen steht und wie er ihnen durch gezielte Differenzierungskonzepte erfolgreich und selbstbewusst begegnen kann.

Ein weiteres Highlight der Feierlichkeiten war die Prämierung von herausragenden Studienleistungen. Die Stadtsparkasse Düsseldorf lobte einen mit 3000 Euro dotierten Preis für die beste Gesamtleistung aus. Diesen teilten sich die drei Diplomanden: Jochen Langhals, Stefanie Meier und Denise Wolf nahmen die Auszeichnung durch Heinz-Günther Lennartz, Bereichsleiter Privat- und Gewerbekunden der Stadtsparkasse Düsseldorf, in Empfang.

Einen Preis in Höhe von 1.000 Euro stiftete die HypoVereinsbank. Für ihre Einser-Diplomarbeit zur »Evaluierung von RFID-Guidelines« erhielt die Absolventin Miriam Holweger den Preis durch Peter Möllers, Leiter der Niederlassung Düsseldorf.

Abgerundet wurde das Programm durch Grußworte des Vorstands des Fördervereins des Fachbereichs Wirtschaft, Prof. Dr. Klaus Germann, sowie von Stilianos Katsogridakis, Mitglied des Alumni-Vereins DAWiD e.V. des Fachbereichs. Prof. Dr. Horst Peters, Dekan, und Prof. Dr. Gerd Nicodemus, Vorsitzender des Prüfungsausschusses, führten durch das abwechslungsreiche Programm. Für das musikalische Rahmenprogramm sorgte die Big Band der Fachhochschule Düsseldorf unter der Leitung von Prof. Dr. Hubert Minkenber-



Strahlende Absolventin: Dekan Horst Peters (li.) gratulierte Miriam Holweger zu ihrer hervorragenden Abschlussarbeit, für die Peter Möllers, Leiter der HypoVereinsbank-Niederlassung Düsseldorf, ihr den Preis überreichte.
Foto: Hans Georg Eiben, Convention Pictures

DIE ZENTRALEN EINRICHTUNGEN BIBLIOTHEK

»HINLEGEN, MITNEHMEN!« NEUE SERVICESTATION IN DER HOCHSCHULBIBLIOTHEK MACHT UNKOMPLIZIERTE SELBSTAUSLEIHE MÖGLICH



Schnelle und unkomplizierte Ausleihe: Die neue Servicestation in der Hochschulbibliothek macht es seit dem Wintersemester 2007/08 möglich.

Foto: Jörg Reich

(sf) Für alle, die per se unter chronischem Zeitmangel leiden, heißt es jetzt aufatmen – zumindest in puncto Ausleihe: Vorbei sind die Zeiten, in denen man noch mal eben schnell kurz vor der nächsten Vorlesung ein Buch ausleihen möchte, und dann – weil viele andere denselben Gedanken hatten – prompt in der Schlange an der Servicetheke anstehen muss. Seit kurzem hat die Fachbibliothek Technik/Gestaltung am Standort Nord eine neue Servicestation, den »Express Checkout« in Betrieb genommen. An diesem können alle Nutzer ihre Medien schnell und unkompliziert selbst ausleihen.

Und so funktioniert es: Einfach die Benutzerkarte scannen lassen und dann die Medien einzeln nacheinander auf das markierte Feld auflegen. Ein dezentes Klingeln und ein optisches Signal weisen auf die Verbuchung der Medien hin. Abschließend eine Quittung ausdrucken und das wars! Darüber hinaus kann der Ausleihende prüfen, wie viele Bücher er ausgeliehen hat, ob Gebühren fällig sind oder seine Vormerkungen zur Abholung bereit liegen.

Für die Hochschulbibliothek ist diese Einrichtung ein doppelter Gewinn: »Zum einen ist das neue System sehr nutzerfreundlich, zum anderen hat das Personal so mehr zeitliche Ressourcen, um weitere Dienstleistungen sowie eine intensivere Betreuung anzubieten«, freut sich Michael Uwe Möbius, Leiter der Hochschulbibliothek.

Für Rückgaben, Verlängerungen, Vormerkungen, Kontoauskünfte und weitere Fragen stehen allen Nutzern selbstverständlich weiterhin die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Servicetheke zur Verfügung.

PUBLIKATIONEN

PETER BÜNDER / DORIS KRUMPHOLZ / LILO SCHMITZ (HRSG.): NEUERE KONZEPTE UND PRAXIS SYSTEMISCHER BERATUNG



Im vorliegenden Sammelband dokumentieren die Herausgeber die Ergebnisse der Fachtagung »Beratung im Alltag – Alltag als Therapie?!«, die vom 16. – 17. November 2006 an der FH D stattfand. Da die Möglichkeiten zur persönlichen Lebensgestaltung gerade in den letzten Jahren nicht nur offener und vielseitiger, sondern auch komplexer und unübersichtlicher geworden sind, stellt sich für VertreterInnen sozialer Arbeit auch die akute Notwendigkeit einer fundierten Kenntnis und kritischen Reflexion systemischer Denk- und Handlungsansätze für die Beratungstätigkeit. Die Beiträge des Bandes behandeln aktuelle systemische Konzepte und Methoden. Dr. Peter Bündler ist Professor für Erziehungswissenschaft und Sprecher des Forschungsschwerpunktes »Beruf, Burnout-Prävention, Alltagsdrogen«. Dr. Doris Krumpholz ist Professorin für Psychologie und Mitglied des Forschungsschwerpunktes »Beruf, Burnout-Prävention, Alltagsdrogen«. Dr. Lilo Schmitz ist Professorin für Methoden der Sozialarbeit und ebenfalls Mitglied des oben erwähnten Forschungsschwerpunktes.

Peter Bündler / Doris Krumpholz / Lilo Schmitz (Hrsg.): Neuere Konzepte und Praxis systemischer Beratung. Schriftenreihe des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf, Transfer aus den Sozial- und Kulturwissenschaften, Band 9. Frank und Timme, Berlin 2008, 204 Seiten, 24,80 Euro, ISBN 978-3-86596-147-1.

ULRICH DEINET / MARCO SZLAPKA / WOLFGANG WITTE: QUALITÄT DURCH DIALOG. BAUSTEINE KOMMUNALER QUALITÄTS- UND WIRKSAMKEITSDIALOGE



Vor dem Hintergrund der bereits seit einigen Jahren in NRW eingeführten »Wirksamkeitsdialoge« für die offene Kinder- und Jugendarbeit stellen die Autoren zentrale Bausteine vor, welche die Praxis des Berichtswesens erleichtern und erfolgreich gestaltbar machen. Zentrale Aspekte sind hierbei die Entwicklung kommunaler Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge sowie fachliche Standards für ein dialogisch entwickeltes Qualitätshandbuch, die auf der Ebene der Einrichtung dialogische Prozesse in Richtung Steuerungsebene in Gang bringen sollen.

Dr. Ulrich Deinet ist Professor für Didaktik und methodisches Handeln/Verwaltung und Organisation am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf.

Dipl.-Sozialwissenschaftler Marco Szlapka ist Geschäftsführer des Instituts für Sozialplanung und Organisationsentwicklung (INSO) e.V., Essen/Bernried.

Wolfgang Witte, M.A., ist als Pädagoge im Bereich allgemeine und schulbezogene Jugendarbeit bei der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung in Berlin tätig.

Ulrich Deinet / Marco Szlapka / Wolfgang Witte: Qualität durch Dialog. Bausteine kommunaler Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2007, 205 Seiten, 29,90 Euro, ISBN 978-3-531-15336-0.

**UTZ KRAHMER (HRSG.):
 SOZIALGESETZBUCH I – ALLGEMEINER
 TEIL. LEHR- UND PRAXISKOMMENTAR**



Der erste Teil des zwölfbändigen Sozialgesetzbuches umfasst allgemeine und grundsätzliche Regelungen der Sozialgesetzgebung, die allerdings in all ihren besonderen Teilen gelten sollen. Da zu Beginn des 21. Jahrhunderts zumeist abhängig oder nicht beschäftigte, kranke, wohnungslose und alte Menschen im Vordergrund der Sozialgesetzgebung stehen, müssen die hier kodifizierten Vorschriften für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei den Leistungsträgern und in Behörden, Richter in den Sozial- und Verwaltungsgerichten ebenso wie für Studierende an den Hochschulen nutzbar und umsetzbar sein. Vor diesem Hintergrund erfüllt das Kompendium die Funktion eines Erläuterungswerks, welches ebenso gründlich wie überschaubar in die Materie einführt, die Gesetzestexte kommentiert und Hilfestellung bei der Lösung rechtlicher Konflikte bieten will.

Dr. Utz Kraemer ist Professor für Rechtswissenschaft mit den Schwerpunkten Sozialhilfe- und Grundsicherungsrecht, allgemeines Sozialrecht und Sozialverwaltungsrecht sowie Pflegeversicherungs- und Heimrecht am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf.

Utz Kraemer (Hrsg.): Sozialgesetzbuch I – Allgemeiner Teil. Lehr- und Praxiskommentar. Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden, 2. Auflage 2008, 456 Seiten, 69,00 Euro, ISBN 978-3-8329-2221-4.

**FACHBEREICH DESIGN:
 FILMKUNSTGRAFIK.
 EIN BUCH ZUR NEUEN DEUTSCHEN
 FILMGRAFIK DER SECHZIGER JAHRE**

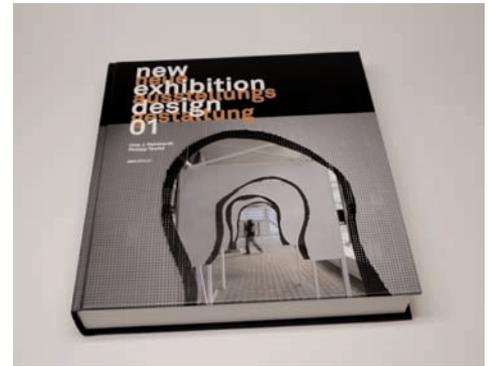


Der vorliegende Band erschien als Katalog zur Ausstellung »FilmKunstGrafik«, die von November 2007 bis Februar 2008 im Deutschen Filmmuseum Frankfurt am Main zu sehen war. »FilmKunstGrafik« stellte die bislang einzige umfassende Dokumentation deutscher Filmgrafik der sechziger Jahre dar. Insbesondere die Verleihfirmen Neue Filmkunst Walter Kirchner und Atlas Film setzten sich ab Mitte der fünfziger Jahre das Ziel, die Bevölkerung Nachkriegsdeutschlands mit anspruchsvollen internationalen Filmen zu versorgen, die sich auf niveauvolle Weise von den reißerisch beworbenen Filmen der etablierten Großverleiher abheben sollten. Geschaffen wurden somit die Voraussetzungen für eine neue deutsche Filmkultur in der noch jungen westdeutschen Demokratie.

Im Rahmen der Projektgruppe Design und Film recherchierten und dokumentierten Studierende des Fachbereichs Design der Fachhochschule Düsseldorf das Thema für die Ausstellung und Publikation. Sie werteten Privat- und Firmenarchive aus, sichteten Material und ließen in Texten und Interviews Grafiker und Filmschaffende zu Wort kommen. Das Ergebnis ist nicht nur ein Bilder- und Lesebuch zur neueren deutschen Filmgeschichte, sondern auch ein Dokument des kulturellen Lebens in den 60ern.

FilmKunstGrafik. Ein Buch zur neuen deutschen Filmgrafik der sechziger Jahre. Schriftenreihe des deutschen Filmmuseums Frankfurt am Main, Deutsches Filminstitut, Frankfurt 2007, 366 Seiten, 24,90 Euro, ISBN 978-3-88799-044-2.

**UWE J. REINHARDT / PHILIPP TEUFEL
 (HRSG.):
 NEUE AUSSTELLUNGSGESTALTUNG –
 NEW EXHIBITION DESIGN 01**



New Exhibition Design 01 zeigt aktuelle Tendenzen der Ausstellungsgestaltung in außergewöhnlichen und gestalterisch herausragenden Projekten. Der Band spiegelt dabei die museologischen Erkenntnisse in Bezug zur gestalterischen Umsetzung und zum Status quo der Diskussion um Objekt, Ausstellung und Museum wider. In 21 Thesen formuliert New Exhibition Design 01 gleichzeitig eine aktuelle theoretische Position für künftige Ausstellungsgestaltungen. Damit bietet der Band Anregungen zur Vertiefung und Raum für eine Reflexion der Projektdokumentationen.

Thematisch umfassen die Projekte internationaler Gestalter und Künstler unter anderem temporäre sowie Dauerausstellungen, Showroom/Shop, Experiment und Avantgarde, Kunst, Mode und Öffentlicher Raum. Bild- und Plandokumentationen mit kurzer Beschreibung und Projektdaten runden die Vorstellungen ab.

Uwe J. Reinhardt ist Professor für Text und Verbale Kommunikation am Fachbereich Design der Fachhochschule Düsseldorf.

Philipp Teufel ist Professor für Kommunikationsdesign mit dem Schwerpunkt Museum und Ausstellung, ebenfalls am Fachbereich Design der FH D.

Uwe J. Reinhardt / Philipp Teufel (Hrsg.): Neue Ausstellungsgestaltung – New Exhibition Design 01. avedition GmbH, Ludwigsburg 2008, 408 Seiten, ISBN 978-3-89986-028-3.

**CHRISTIAN SPATSCHECK / STEFAN BORRMANN / ERNST ENGELKE / KONRAD MAIER / ERIKA STEINERT (HRSG.):
FORSCHUNG FÜR DIE PRAXIS.
ZUM GEGENWÄRTIGEN STAND DER
SOZIALARBEITSFORSCHUNG**

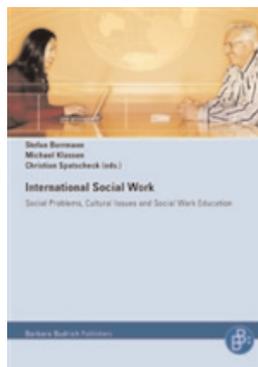


Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Forschungsprojekte, die im November 2006 auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit in Würzburg vorgetragen wurden. In den Projekten wurden Themen aus allen Bereichen der Sozialarbeit bearbeitet. Die Dokumentation stellt beispielhafte Modelle für Forschung und Lehre in Hinblick auf ihren Beitrag zur Grundlagen- und Evaluationsforschung vor, ebenso wie zur Sozialberichterstattung, zur Theorieentwicklung, zum Umgang mit Moral und Ethik, zur Entwicklung von Verfahren sowie zur Praxis der Sozialen Arbeit. Diese werden darüber hinaus hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Qualität als Forschungsprojekte analysiert und kommentiert. Der Band schlägt somit eine Brücke zwischen Theorieentwicklung, Grundlagen der Umsetzung in die praktische Arbeit und Reflexion der Ausbildung.

Der Mitherausgeber, Dr. Christian Spatscheck, ist Vertretungsprofessor für Didaktik und Methodik der Sozialpädagogik am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf.

Christian Spatscheck / Stefan Borrmann / Ernst Engelke / Konrad Maier / Erika Steinert (Hrsg.): *Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung*. Lambertus Verlag, Freiburg i. Br. 2007, 400 Seiten, 25,00 Euro, ISBN 978-3-7841-1803-1.

**CHRISTIAN SPATSCHECK / STEFAN BORRMANN / MICHAEL KLASSEN (HRSG.):
INTERNATIONAL SOCIAL WORK.
SOCIAL PROBLEMS, CULTURAL ISSUES
AND SOCIAL WORK EDUCATION.**

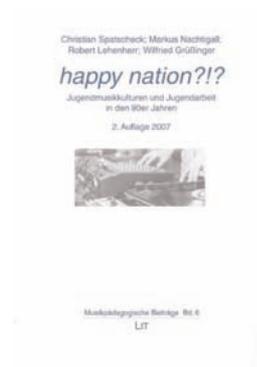


Das Buch enthält verschiedene Aufsätze, die sich mit drei zentralen Themenkreisen der internationalen Sozialen Arbeit befassen. Zum einen werden die internationalen Dimensionen sozialer Probleme erörtert sowie Konzepte vorgestellt, wie diese gelöst werden können. Des weiteren beschäftigen sich die Beiträge mit den (inter)kulturellen Herausforderungen, mit denen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter während ihrer Arbeit in internationalen Kontexten zurecht kommen müssen, was auch Aspekte der Lehre und der Weiterentwicklung sozialer Arbeit einschließt. Das Buch schließt mit der Erörterung von Fragen und Problemen internationaler Ansätze in der Sozialarbeiter-Ausbildung. Da sämtliche Autorinnen und Autoren selber in verschiedenen Ländern in der Sozialarbeit tätig sind, konnte bei der Zusammenstellung der Beiträge auf ein breites Spektrum an internationalen Kernkompetenzen und Erfahrungen zurückgegriffen werden.

Der Mitherausgeber, Dr. Christian Spatscheck, ist Vertretungsprofessor am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf.

Christian Spatscheck / Stefan Borrmann / Michael Klassen (Hrsg.): *International Social Work. Social Problems, Cultural Issues and Social Work Education*. Barbara Budrich Publishers / Verlag Barbara Budrich, Ridgebrook, MI / Leverkusen, 2007, 200 Seiten, 16,90 Euro, ISBN 978-3-86649-087-1.

**CHRISTIAN SPATSCHECK / WILFRIED GRÜSSINGER / ROBERT LEHENHERR / MARKUS NACHTIGALL:
HAPPY NATION?!? JUGENDMUSIK-
KULTUREN UND JUGENDARBEIT IN
DEN 90ER JAHREN**



Jugendkulturen sind oft genug untrennbar mit entsprechenden Musikkulturen verbunden, welche bei Außenstehenden ebenso häufig Erstaunen und Überraschung, aber auch Unverständnis oder gar Ablehnung hervorrufen. Gerade zu Beginn des 21. Jahrhunderts sind die verschiedenen Ausprägungen musikalischer Manifestationen jugendlicher Identitätsbildung so vielfältig, widersprüchlich und komplex wie niemals zuvor. Vor diesem Hintergrund geben die Autoren Einblicke in die bis heute dominierenden musikalischen Strömungen Hip Hop und Techno. Da diese musikkulturellen Äußerungen gerade in einer zusehends komplexeren Gesellschaft eine Möglichkeit für Jugendliche darstellen, sich zu orientieren, liegt das Augenmerk auf den psycho-sozialen Bedeutungen von speziellen Musikkulturen. Zudem wird erörtert, wie die Erkenntnisse für die praktische Jugendarbeit fruchtbar gemacht werden können.

Der Mitautor, Dr. Christian Spatscheck, ist Vertretungsprofessor für Didaktik und Methodik der Sozialpädagogik am Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften der Fachhochschule Düsseldorf.

Christian Spatscheck / Wilfried Grüssinger / Robert Lehenherr / Markus Nachtigall: *Happy Nation?!? Jugendmusikkulturen und Jugendarbeit in den 90er Jahren*. Musikpädagogische Beiträge, LIT Verlag, Münster, 2. Auflage 2007, 240 Seiten, 15,90 Euro, ISBN 978-3-8258-3485-2.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER, PUBLISHER

Rektor der Fachhochschule Düsseldorf

REDAKTION, EDITORIAL WORK

Simone Fischer (v.i.S.d.R.)

Die mit Namen des Verfassers oder seinen Initialen gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung des Autors, nicht aber die Ansicht der Fachhochschule Düsseldorf wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Gewähr.

KONZEPTION, GESTALTUNG UND REALISATION,

CONCEPT, DESIGN AND IMPLEMENTATION

Thomas Meyer

DRUCK UND BINDUNG, PRINTING AND BINDING

Presse-Informations-Agentur Volker Reischert

DIE DEUTSCHE BIBLIOTHEK

CIP-EINHEITSAUFNAHME

Hrsg. Rektor der Fachhochschule Düsseldorf

Prof. Dr. Hans-Joachim Krause,

die Fachbereiche und die Zentralen Einrichtungen

COPYRIGHT 2008

© Autorinnen, Autoren, Fotografen und Herausgeber.

Alle Rechte vorbehalten. All Rights Reserved.

Printed in Germany.

REDAKTIONSSCHLUSS FÜR DIE NÄCHSTE

AUSGABE IST DER 30. AUGUST 2008

ADRESSE, ADDRESS

Pressestelle

Universitätsstraße, Gebäude 23.31/32

40225 Düsseldorf

Fon +49 (0)211 81-15392

Fax +49 (0)211 81-15049

pressestelle@fh-duesseldorf.de

www.fh-duesseldorf.de



PROF. ROBERT PAUL NIESS, FACHBEREICH ARCHITEKTUR

Wo und was haben Sie studiert?

Ich habe das Architekturstudium zunächst an der University of Oklahoma in Norman/OK, USA, begonnen. Meinen Abschluss habe ich an der Virginia Polytechnic Institute and State University in Blacksburg, Virginia/USA gemacht.

Wo und in welcher/welchen Funktion/en waren Sie vor Ihrer Berufung an die FH D tätig?

Nach dem Studium war ich zunächst für den Architekten Ernst Gisel in Zürich tätig. Es folgte eine freie Mitarbeit bei Frowein Spangenberg Architekten in Berlin und schließlich eine Festanstellung bei James Stirling, Michael Wilford and Associates Chartered Architects London/Berlin, ebenfalls in Berlin. Lehrerfahrungen sammelte ich zunächst von 2003 bis 2004 als Vertretungsprofessor am Lehrstuhl für Gebäudelehre und Entwerfen an der Universität Karlsruhe. Von 2005 bis 2006 war ich Lehrbeauftragter für Grundlagen des Entwerfens, Entwurfsmethodik und Wohnungsbau an der Fachhochschule Lippe und Höxter in Detmold. Parallel zu meiner Lehrtätigkeit bin ich seit der Gründung 1988 Partner im Architekturbüro Chestnutt_Niess Architekten BDA in Berlin.

In welchem Bereich liegen Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte?

Schwerpunkte meiner Arbeit liegen in den Bereichen Architektur und Bauen im Bestand.

Ich bin neugierig auf...

Menschen, Landschaften und Geschichte.

In der Lehre lege ich besonderen Wert auf...

Engagement. Fundamental geht es in der Architekturlehre um einen Wissenstransfer, welcher eine anspruchsvolle Suche der Studierenden nach einer eigenen Haltung zur Architektur ermöglicht. Dies trifft in der Lehre des Entwerfens und Bauens im Bestand genauso zu.

An Studierenden schätze ich besonders...

die eigene Meinung der Studenten.

Als Wissenschaftler verehere ich besonders...

Ich bin Architekt, wir stehen mit einem Bein in der Wissenschaft, mit dem anderen in der Kunst.

Freie Zeit nutze ich für...

Erholung und dafür, das Leben zu leben. In der Architektur sind die Grenzen zwischen Leben, Beruf, Lehre und Freizeit meist fließend und sie beeinflussen und bereichern sich gegenseitig.

EIN HERZLICHES WILLKOMMEN AN DIE NEUEN MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Martina Dreher, Fachbereich Maschinenbau- und Verfahrenstechnik |
Diana Esser, Zentrale Studienberatung | **Jenny Hagmann**, MKI | **Christian Koj**, ZIES |
Jessica Olheide, International Office | **Ulrike Schlegel**, Fachbereich Architektur

EIN HERZLICHER DANK FÜR ARBEIT UND ENGAGEMENT AN DIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER, DIE AUSGESCHIEDEN SIND

Ursula Dittbrenner, Fachbereich Maschinenbau- und Verfahrenstechnik |
Theodor Düker, MKI | **Bianca Gruschwitz**, Verwaltung |
Eleonora Kus, Fachbereich Elektrotechnik | **Birgit Ossendorf**, Bibliothek |
Barbara Skrzeczynska, Fachbereich Architektur



www.bossert-werbeagentur.de

**„Ich mag goethe, weil die mir
in 24 Stunden die LOVE STORY
im Original besorgt haben.“**

goethe buchhandlung

Düsseldorf Chemnitz Dortmund Dresden Duisburg

Nordstraße 27
Duisburger Straße 11
40477 Düsseldorf
Telefon 0211 498 74 0
www.goethebuch.de